Die Grundsätze der deutschen Sprache.

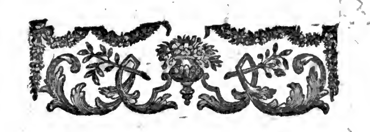
Oder:

Von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesatze.



Ein Deutscher ist gelehrt, wenn er sein Deutsch versteht.
Canitz.

Zürich; bey Orell, Geßner und Comp. 1768.



Vorrede.

Der Leser, dem des Abbé *Girard* Abhandlungen von den Grundsätzen der französischen Sprache bekannt sind, wird leicht entdecken, daß man in gegenwärtiger Sprachlehre seiner Methode und seinen Grundsätzen gefolget hat; er wird aber auch bemerken, daß man nicht in jeden seiner Fußtritte getreten ist. Die französische Methode ist ohne Zweifel gut, wenn sie sich nach der Natur und dem Gebrauche der französischen Sprache; die lateinische Methode, wenn sie sich nach dem Genie der lateinischen Sprache richtet. Und so wird die deutsche Methode nur in dem Fall geschickt seyn, wenn die Regeln derselben mit dem Wesen der deutschen Sprache in richtigem Verhältnisse stehen.

Die beyden Aufsätze, die man hier angehängt hat, sind in periodischen Schriften verborgen gelegen; man hat sie hervorgezogen, und an diesem Ort gesetzet, der für sie der anständigste ist.

Von der Würde der Sprachlehre.

Der Theil der Grammatick, den man den mechanischen nennen kann, wird von einigen allzu verächtlich gehalten, wenn sie sagen, daß man ihn nicht lernen dürfe, daß die Ungelehrten und das Frauenzimmer selbst genug davon wissen, daß man nicht nöthig habe mehr davon zu wissen als diese wissen; und daß diese Sachen ihrer Natur nach trucken, platt und unangenehm seyn.

Die verschiedenen Schreibarten, und die mannigfaltigen Quellen, aus welchen die Schreibarten entspringen sind zwar von einer höhern Würde, das begehre ich nicht zu läugnen; jede mehrere oder geringere Verbindung zwischen den Redensarten, die Sorgfalt diese Verbindungen bald auszudrücken, bald dem Leser zu überlassen; die Wahl der Ausdrücke, edler oder gemeiner, natürlicher oder gesuchter; der eigentlichen oder der uneigentlichen Wörter; die Deutlichkeit oder die Verwirrung in dem Aufsatze; die Sorge für den Klang oder die Nachläßigkeit in diesem Stücke; die Kühnheit in den Versetzungen oder das knechtische Anhangen an der alltäglichen Wendung der Redensarten, -- das alles sind grössere und wichtigere Stücke; und ganz würdig, daß scharfsinnige Köpfe sich damit beschäftigen. Wir haben auch würklich solche gehabt, die in der Untersuchung dieser Sachen mehr gethan haben, als einige gestehen wollen, die ihre eigenen Ursachen haben müssen, warum sie diese unrühmliche Unwissenheit vorgeben.

Aber

Aber auch die Mechanik der Sprache hat ihren Werth; ich meine die Gründe der Rede mit Beyseitesetzung ihrer Zierlichkeit, denn die Rede ist hier allein von der grammatischen Stellung und Zusammenfügung der Wörter. Da die Worte nichts anders sind als Zeichen der Begriffe, so muß einer, der sie recht verstehen will, das Verhältniß, in welchem diese Zeichen mit den Begriffen stehen, mit grosser Sorgfalt untersuchen, er muß auf den Ursprung und den Lauf der Gedanken in der Zeit Achtung geben, da er den Ursprung und den Lauf der Wörter betrachtet. Wer seine Regeln nicht in dem Jnbegriffe der Natur und des Gebrauchs, der in der Natur gegründet ist, schöpfet, wird nur ein Sprachkünstler werden, und die Verachtung verdienen, die seines gleichen Leute dieser Literatur zugezogen haben. Wer aber die Grundsätze der Sprachlehre in den Verrichtungen des Verstandes unmittelbar suchen; wer davon den gehörigen Gebrauch machen wird, der wird diese Kunst aus dem Staube empor heben, ihr einen neuen Glanz geben, und diejenigen, welche sie am verächtlichsten gehalten haben, nöthigen zu gestehen, daß sie so wol als andere Wissenschaften, etwas erhabenes hat, das einen feinen Geschmack befriedigen kann. Also muß man die Gestalt der Sprache in der Gestalt der Begriffe suchen.

Jch wollte deswegen die Genauigkeit eines Sprachlehrers, der bey den ersten Wortbestimmungen anfängt, mit ironischem Gespötte verschonet wissen. Dieses sind eben keine Kleinigkeiten, massen nichts, was auf das Wahre gehet, eine Kleinigkeit ist, wenn

es nur nicht am unrechten Orte angebracht wird. So bald man eine Kunst abhandelt, so müssen die ersten Elemente derselben an der Spitze des Werkes stehen. Die Nachläßigkeit in diesem Punkte hat die heftigsten Streite verursachet, und verursachet solche noch alle Tage. Die rechten Kleinigkeiten in der Grammatick sind ein Haufen unnützlicher Wortforschungen und falscher Anwendungen fremder Regeln, die unsere Sprache verstellen und die Lehrsätze von derselben verdunkeln.

Man muß seine Wortbestimmungen aus der Natur der Sachen nehmen; die Lehrsätze muß man aus dem Naturelle der Sprache nehmen, von der man handelt. Vor allen Dingen muß man sich der Gewohnheit entschlagen, die deutsche Grammatik in dem Geschmacke der Lateinischen zu behandeln; denn da jede Sprache ihre eigene Stimmung dem verschiedenen Genie der Sprachen gemäß hat, so kann eine nicht unter die andere gezwungen werden. Dieses hat gemachet, daß man öfters einem eigensinnigen Gebrauche oder einer Barbarey zugeschrieben hat, was nichts anders als Eigenschaft und Natur der Sprache war; was auf so gute Rechte gegründet war, als die lateinische oder die griechische Sprache für ihre besondere Natur aufweisen können.

Man müßte sehr unbillig und eben so unvernünftig seyn, wenn man nicht einer jeden Nation dieselben Rechte eingestehen wollte, welche die Griechen oder die Römer gehabt und gebraucht haben, ihren Sprachen eine Art und Wendungen zu geben, die zu einer eigenen Natur derselben geworden

sind.

sind. Diese Natur, die eine Sprache bekömmt, wird allemal in einem genauen Verhältnisse mit dem besondern Gemüthes- und Geistes-Charackter der Nation stehen, und sie wird demselben auch in seinen Veränderungen folgen. Das muß so seyn, denn eben dieser Charackter ist es, von dem der besondere Sprach-Geschmack eines Volkes entstehet, nach welchem eine Sprache dem natürlichsten Gange der Begriffe folget, eine andere dem Feuer der Einbildungskraft nachgiebt, eine dritte etwas von diesen beyden thut; anderer kleinern Verschiedenheiten, die ihren besondern Grund in diesen allgemeinen haben, zu geschweigen.

Eine Nation muß sehr leichtsinnig, oder muthwillig, oder barbarisch seyn, wenn sie eine merkliche Menge von heterogenischen Ausdrücken mit einer Chaotischen Mundart in ihre Sprache aufnimmt; denn obgleich keine Sprache nach einer Analogie gemachet ist, die vom Himmel wäre gesandt worden, sondern jede durch die Nothwendigkeit erfunden, und durch tausend Zufälle erweitert worden, welche viel Mannigfaltigkeit in dieselbe gebracht haben, so arbeitet doch die Nothwendigkeit dem andern verständlich zu werden, beständig, diese Mannigfaltigkeit zu einer gewissen Uebereinstimmung zurückzubringen, die von einem anomalischen und mit sich selbst uneinigen Kauderwälsch weit entfernt ist; und vielmehr dienet eine angenehme Veränderung in die Sprache zu bringen.

Von den Verdiensten D. Martin Luthers um die deutsche Sprache.

Man hat immer die grossen Verdienste des sel. Luthers um die deutsche Sprache gepriesen, ohne daß man nur einmal bestimmt habe, worinn sie denn eigentlich bestühnden. Wer dieses mit einiger Richtigkeit thun will, muß vor allen Dingen den Zustand und die Verfassung der Sprache vor Luthern genugsam innen haben, damit er von derselben ein gründliches Urtheil fällen könne. Man wird finden, daß die Sprache, die Luther bey seiner Ankunft in die Welt vor sich gefunden, in Absicht auf die Einrichtung, die Ordnung und Anwendung der Wörter, eben dieselbe war, welche in den Zeiten der Kaiser von dem Schwäbischen Stamme, unter welchem die wackern Minnesinger so viel artige und kluge Sachen geschrieben, in der schönsten Blühte, oder vielmehr Reife gestanden war. Man wird bis auf einen geringen Abgang dieselben Wörter, in derselben Gestalt, demselben Schall, und meistentheils derselben Bedeutung finden; und was mehr ist, denselben Geschmack in der Wendung des Ausdruckes und in der Art die Wörter nach einer besonders bestimmenden Weise zu setzen. Ich rede von dem allgemeinen Geschmack, der so überhaupt betrachtet den Genius der Sprache ausmacht. Gegen den Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts wurden Eschilbachs Parcival, desselben Pfleger und Herrn des *Grales* und andre Werke durch den Druck an das Licht gestellt, und von jedermann, der Geschmack an Poesie hatte, ohne viele

Mühe verstanden. Sebastian Brand beföderte Briedanks Sittenschrift von der Bescheidenheit zum Drucke; und die Sprache, die er selbst im Narrenschiffe (von seiner eigenen Ausgabe) redet und schreibet, ist von des Briedanks nicht sehr unterschieden. So war auch mit geringem Unterscheide die Sprache, die Pfinzing im Theuerdanke redete; und so war sie bey allen, welche damals das Ansehn und den Ruhm guter Scribenten hatten; bey allen, welche die Wolredenheit mit Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit übeten. Sie setzten den Artickel mit denen Freyheiten, womit ihn die Minnesinger gesetzet hatten. Sie wußten noch wenig von der Endung er in der vielfachen Zahl; machten den häufigsten Gebrauch von dem Zeugefalle, u. s. w. Die Contractionen, die Zusammenschmelzung gewisser Buchstaben, waren noch ganz beliebt. Die Crasis in der jüngst vergangenen Zeit der Zeitwörter war ihnen noch geläufig, er tot, statt, er tödete; er hort, statt, er hörete; er wunscht, statt, er wünschete. Die Vorsteckſylbe des Participe ge ward auch vielmals im Infinitif gesetzt. Es wird nicht viel fehlen, man wird von allen syntacktischen Regeln, die bey den Minnesingern galten, in den Scribenten des fünfzehnten Jahrhunderts noch Spuren finden.

Ich glaube nicht, daß man der Nation, die in demselben Zeitpunkte lebete, die Freyheiten, die sie in diesen und andern Dingen von dieser Natur nahm, streitig machen werde; sie hatte darauf ihre Ansprache so gut als andere Nationen auf gleichmässige. Ihr werdet gestehen müssen, daß die Wörter

 in

in Absicht auf die Art und Anzahl der Selbstlaute und der Mitlaute schallreich und sanft gewesen; und daß man in der Zusammenstellung und Fügung der Wörter und Sätze gewisse und beständig gleiche Grundsätze beobachtet habe. Man war sich bewußt, was man that, und hielte darinn Ziel und Maaß; es waren nur Mittel, mehr Bestimmungen, mehr Einschränkungen, mehr Mannigfaltigkeit und Artigkeit in die Rede zu bringen. So war die Sprache beschaffen; und so zeigte sie sich einem guten Kopfe, der sie mit Verstande untersucht hatte, der wußte, was zu einer bestimmten, nachdrücklichen, muntern Schreibart für Bequemlichkeiten nöthig waren, und da sie in seiner Sprache vorhanden waren, sie darinnen zu nehmen wußte, der auch einen musicalischen Sinn hatte, den Wolklang, der darinnen lag, zu empfinden, und durch den besten Gebrauch und die geschickteste Fügung hervorzubringen.

Dieses will nicht sagen, daß sich nicht einige kleine Ungleichheiten in den Gebrauch eingeschlichen hätten, von der Art derienigen, welche bey den Griechen die verschiedenen Dialeckte oder Mundarten ausgemacht haben. Es kann nicht wol anders bey einer Nation seyn, die in viele kleine Völkerschaften eingetheilt ist, derer keine von der andern abhängt, und jede sich so gut, so witzig und geschickt hält, als die andere, und darum einige Redensarten an sich nimmt, in welchen sie sich nicht einreden läßt. Diese sind aber nicht von der Natur, daß sie in die wesentlichsten Eigenschaften der Sprache einen zerstörenden Einfluß hätten.

Zwischen

Zwischen der Sprache, welche die Minnesinger redeten, und derjenigen, die **Luther** in den Zeiten, da er ins Leben kam, eingeführt fand, hatte sich vornehmlich der Unterscheid eingeschlichen, daß die Selbstlaute i und u in etlichen hundert Wörtern in die Doppellaute ei und au erhöhet worden. Man war auf diese Neuerung so erpicht, daß man sie in die spätern Abschriften und Abdrücke der Eschilbache und Reinmare bracht, die gewiß in ihrem Leben keine Idee davon gehabt hatten. Selbst die weibliche Endung in ward damit begabet, *Künigein*, *Vogetein*.

Einige schweiften so sehr aus, daß sie Beinsternus schrieben. Das angenehme Wort minnen mußte sich in meinen entstellen lassen, und endlich dem Wort, das einerley Klang mit ihm hatte, weichen. Luther selbst hat eine Zeit rauchlos für ruchlos geschrieben. Sind hat lange das e in sich leiden müssen, seynd.

Es ist schwer zu entdecken, woher diese Doppellaute in die Schrift und hernach in die Sprache gekommen seyn. Vor 1450. waren sie noch so selten in der Schrift oder der Aussprache der Thüringer und der Meißner als der Rheinländer. Alle Urkunden vor diesem Zeitpuncte können darüber nachgesehen werden. Es ist ein eiteles Vorgeben, daß diese Nationen, ob sie gleich mit den einfachen Selbstlauten i und u geschrieben, nichts destoweniger die Doppellaute ei und au ausgesprochen haben, wie die Engelländer noch itzo pflegen. Man wird in den Minnegesängen niemals auf min, sin, win, einen Reim finden, der mit einem Worte, welches den

den Diphthong zu ihren Zeiten würklich hatte, gepaart stände; zum Exempel, nein, rein, allein. Hingegen hat Veldeg auf das französische *Amis* das deutsche Pris gereimt. Ich hätte leicht geglaubt, daß sie von den Engelländern wären entlehnt worden, wenn sich fände, daß in besagtem Zeitpuncte ein starker Umgang zwischen beyden Nationen gewesen wäre. Ich muß es bey der Muthmassung eines meiner Bekannten bewenden lassen, der glaubt, daß die ehmalige Gewohnheit das einfache i der Zeitwörter in der jüngst vergangnen Zeit in den Doppellaut ei zu verwandeln den häufigen Gebrauch desselben gebohren habe. Da man gewohnt war von liden, ich leid, von miden, ich meid, von strichen, ich streich zu sagen, so legete man eine solche Liebe an dieses ei, daß man von ich leid auch leiden, von ich meid auch meiden sagte; und dieser Doppellaut gebahr dann weiter den andern au.

Der übrige Unterscheid, der sich von dem zwölften bis in das fünfzehnte Jahrhundert in die Sprache eingeschlichen hat, mag wol vornehmlich in dem Untergange einer Menge einzeler Wörter bestehn, welche aus derselben herausgekommen, und zu Grund gegangen sind. Dieses war eine nothwendige Folge der Unwissenheit selbiger Jahrhunderte. Da man die Ideen von vielen Sachen und Geschäften, selbst ritterlicher Uebungen, verlohren hatte, da die Poesie und die Wohlredenheit, welche die besten Bewahrer der Wörter sind, in keiner Achtung standen, und von keinem muntern Geist getrieben wurden, wie konnte es anders seyn, als daß die Sprache einen starken Abgang an Wörtern und Ausdrücken erleiden mußte?

Als

Als der grosse Luther nur erst anfieng in der deutschen Sprache zu predigen und zu schreiben, bequemete er sich nach dem Sprachgebrauche seiner Zeiten, er schrieb in der Vielfachen Zahl die Mann, statt die Männer; die Werk, statt die Werke; seyne Wort, statt seine Worte. Er ließ die weibliche Endung der Beywörter vor den Hauptnahmen aus, eyn rechte stroern Epistel; das teglich Brot; keyn evangelisch Art. Er beobachtete die Endungen der Fälle nicht sonderlich, aus Christo eyn Mosen machen, durch den gefangen, betrogen Adel. Er machte die gewöhnlichen Contractionen: eym iglichen Christen were zu ratten; als hetten wyrs selber than. Er machte die jüngstvergangne Zeit noch mit dem Doppellaute, er weich, statt er wich; er schrey, statt er schrie; zurschneid, statt zerschnitt; erschein, statt erschien. Er verbot sich auch keines von den absonderlichen Wörtern, die damals noch gebräuchlich waren, die lange hernach theils abgegangen sind, theils etwas verächtliches und unedels an sich genommen haben, die Ritterschaften des Himmels, statt das Heer des Himmels; unbehauene Herzen, statt unbeschnittene; Gottes ein wissen tragen, statt GOtt erkennen; vielweger, statt vielmehr; thurste für durfte; Esajas ist thurstig und spricht, statt Esaias darf wol sagen; sich den Niedrigen eben machen, statt gleich machen. Auch in der Weise die Buchstaben zu ordnen, gieng er von der eingeführten Gewohnheit seiner Zeiten nicht ab, für hervor schrieb er ervor oder erfor. Er machte einen starken Gebrauch von dem y und w; wie in

in seiner Provinz schon in den Tagen der Minnesinger geschehen war.

Ich glaube nicht, daß er deßwegen sehr zu tadeln gewesen sey; wenn er so fortgefahren hätte, wenn er den Genius der Sprache, wie er sich in der Poesie der Minnesinger und den prosaischen Schriften ihrer Zeitgenossen in einer ansehnlichen Gestalt geoffenbaret hatte, hervorgesucht, und ihm durch die Fruchtbarkeit seiner Ideen und die Stärke seines Geistes wieder zu den Kräften geholfen hätte, die er durch die Schwachheit der vorigen Zeiten verlohren hatte, so zweifle ich nicht, daß er nicht würde Folge bekommen, und sich die deutsche Nachwelt in einem der höchsten und besondersten Grade verpflichtet gemachet haben. Diese Bemühung hätte uns die Minnesinger, die Classischen Scribenten derselbigen Sprache, erhalten, man hätte sie aus den Bibliothecken hervorgezogen; der Reichthum von Ausdrücken und Bildern darinnen, der itzt ein versiegelter oder begrabener Schatz ist, wäre jedermann offen geblieben; und zu welcher hohen Vollkommenheit hätte diese Sprache gelangen können, wenn man auf diesen Grund ferner gebauet, und ein Stockwerk über dem andern aufgerichtet hätte?

Ich hoffe, meine Leser stellen sich ohne mein Erinnern vor, wenn diese Schwäbische Kaiserliche Hofsprache die herrschende geblieben wäre, daß man nichts von diesem lächerlichen, platten, altfränkischen Zeuge darinnen entdeckte, welches itzo ihren Wörtern, ihrer Wendung und Aussprache anklebet, indem sie dieses verächtliche Wesen eben durch unsere nachlässige Verabsäumung an sich ge-

nommen

nommen hat. Die Blattheit ist nicht ihre angebohrne Eigenschaft; wir haben sie ihr angeworfen. Selbst die Versäumung der weiblichen Endung bey den Beywörtern, die vor ihrem Hauptworte stehen, hätte diese Sprache nicht verunziert oder barbarisch gemachet, so wenig als die itzige Englische dadurch Flecken bekömmt. Die Zeit hätte nicht vermocht ihr obzusiegen, wenn die Menschen sich nicht mit derselben vereinigt hätten, sie zu zerstören.

Ich bedaure, daß der grosse Luther diese Idee nicht in mehrerm oder wenigerm Grade gehabt hat; denn es ist gewiß, daß er in der Sprache, in der Verfassung und dem Gebrauche der Minnesinger allen Reichthum der Wörter, alle Wendungen der Sätze, allen Nachdruck, alle Zierlichkeit gefunden hätte, welche er zur Ausdrückung seiner eigenen Vorstellungen, und derjenigen, die er von andern, selbst den heil. Scribenten, verdollmetschen wollte, immer nöthig haben mochte. Aber davon scheint er nicht überzeugt gewesen zu seyn; ohne Zweifel destoweniger, weil seine Zeiten keine Scribenten hatten, welche die Sprache in ihrem besten Vortheile zu brauchen wußten. Er sagt selbst in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Bibel von 1522: „Ich „sehe, daß ich auch noch nicht meyn angeborne „deutsche Sprach kan; ich hab auch noch bisher „kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deut„scher Sprach innen were, es achtet auch niemant „recht deutsch zu reden, sonderlich die Herren „Cancelleyen und die Lumpenprediger und Puppen„schreyber, die sich lassen dunken, sie haben Macht „die deutsche Sprach zu endern.„ Das Unglück war,

war, daß dem ernsthaften Gottesgelehrten nicht anständig war, die Veldegge, die Eschilbache, die Reinmare, bey welchen die Geschicklichkeiten und Zierlichkeiten der Sprache in Verwahrung lagen, zu durchblättern. Die Muse der Minne und der Abentüre hatte nichts nährendes für seine theologische Seele. Oder findet man einige Spur in seinen Schriften, daß er mit ihnen Bekanntschaft gehabt habe? Mit den Gelehrten, die ihm bey seiner Uebersetzung der Bibel halfen, hatte es dieselbe Bewandniß, und alle gaben sich mehr mit lateinischen Werken ab. Demnach lernte Luther die Sprache hauptsächlich aus dem Gebrauche und dem Umgange, der, ob er gleich sehr ausgebreitet war, doch weit unter der Würde und der Genauigkeit blieb, welche sie von den oben belobten Classischen Verfassern empfangen hatte.

Dieses war nun Ursache, daß er in dieser verlassenen Sprache vielfältige Veränderungen vornahm, die ihm die Uneinigkeit im Gebrauche, die Unwissenheit und Nachlässigkeit, die Vermischung der alten Redensarten mit neuen, nothwendig zu machen schienen. Er brauchte häufig das er in der vielfachen Zahl, das zuvor nur seltenen Vorkommens war; in dem Nennfall derselben Zahl verbot er sich das e wegzuwerfen; den Beywörtern, die vor den Hauptwörtern stehen, gab er allemal ihre eigene damit passende Endung; die Contractionen lösete er auf; er eignete die Vorsteckfylbe ge einem von den Participen; er verwandelte den Doppellaut in der jüngst vergangenen Zeit in einen einfachen; wich statt weich; schnitt für schneid;

er

er verstieß die y, die h, und die w aus vielen Wörtern, und überhaupt legete er den Buchstaben einen gewissen Werth und Rang zu. Irre ich nicht, so geschah die hauptsächlichste Veränderung in der Sprache nicht so sehr durch seine Anwendung eines Wortes oder Ausdruckes, als vielmehr durch seine Verwerfung derselben. Diese Verwerfung war doch bey ihm nicht allemal eine Verurtheilung. Eine Menge Wörter und Ausdrücke blieben aus seinen Schriften, weil sie unter den Leuten, mit welchen er Umgang hatte, nicht bekannt, und vielleicht ihm selbst verborgen waren; noch mehrere, weil er sie nicht nöthig hatte; das Schicksal, das sie ihm nicht nöthig machete, beförderte ihren Untergang; sie wurden so der Freystatt beraubet, die sie in seinen Schriften, vornemlich in seiner Bibel, gehabt hätten. Die merklichsten von seinen Veränderungen kamen ihm nicht auf einmal in den Sinn, sie waren das Werk von wenigstens zwanzig Jahren; in jeder folgenden Auflage veränderte er allemal einige von den Lesarten der vorhergehenden.

Die Sprache dieses grossen Mannes erhielt mit seinen Schriften und seinen Lehren die Oberhand, die Achtung, die Ehrfurcht für diese bracht zugleich jene in Ansehn; beyde wurden auf einmal gelernet. Man siehet dieses an der Sprache der catholischen Provinzen Deutschlandes; die ist nur darum so weit von der Sächsischen unterschieden, weil man da Luthers Lehrsätze nicht, und eben so wenig seine Sprache angenommen hat. Vor Luthers Veränderungen war der Unterscheid zwischen der Sächsischen Mundart und der Bayerischen oder Oester-

 reichischen

reichischen sehr gering. Eben dieses mag zum Theile auch Ursache seyn, daß die Provinzen an dem obern Rhein, die des Zwingels Lehre folgeten, und seine Bücher lasen, in welchen die Sprache der Schwäbischen Kaiser sorgfältiger beybehalten ward, der Sächsischen Sprache sich viel später beflissen haben, und noch itzo in vielen absonderlichen Stücken davon abweichen.

Ich habe Luthers Unternehmungen mit der Sprache Veränderungen genannt; ich konnte sie noch nicht Verbesserungen nennen, sie bekamen auf diesen Nahmen erst Ausprache, nachdem sie von der Nation aufgenommen und sich eigen gemachet worden. Wenn der Gebrauch seine Wörter und Manieren zu sprechen nicht gerechtfertiget hätte, so wäre er in das Gericht gefallen, welches hundert Jahre hernach Zesen getroffen hat. Man hätte seine Bemühungen lächerlich gemachet, und seine Aussprüche für Grübeleien gehalten, die aus falschen Anwendungen der Regeln fremder Sprachen entstanden wären, und den freyen, eigenen Genius der Sprache eingezwänget hätten. Man hätte ihm Schuld gegeben, er hätte lateinischen Schrachlehrern nachgesprochen, damit er sich zu einem deutschen Sprachlehrer aufwürfe, und hernach hätte er sich befremdet, daß der ehmalige und übliche Gebrauch mit seinen Regeln nicht zusammenstimmete. Aber nachdem die besondern Dinge, in welchen er von der vorigen Schrachmanier abgewichen war, in den Gebrauch gekommen sind, und dadurch das gültige Ansehen erlanget haben, so sind diese schimpflichen Vorwürfe auf diejenigen gefallen, welche sich nicht

nicht an das neuangenommene und beliebte System gehalten, sondern dem alten getreu geblieben waren, auf welches man alle Schuld der Discordanz geschoben hat.

Dieser grosse Lehrer der Deutschen hat die Rechte seiner Sprachlehre so weit erstrecket, daß er dahin Ausdrücke und Bilder gezogen hat, die augenscheinlich in die Redekunst und die Dichtkunst gehören, welche uns untersuchen lehren, ob ein Bild wohl gewehlt sey, ob ein Gleichniß geschickt passe, ob ein Gedanke wol gedacht sey. Er hatte in seinen ersten Ausgaben übersetzet: Act. VII: 23. Es steig in sein Herz zu besehen seine Brüder; welches er hernach veränderte: Er gedachte. v. 54. Da sie solches horten zurschneids yhnen yhr Herz und kyrreten mit Zähnen über yhn; hernach: gieng es ihnen durchs Herz und bissen die Zähne zusammen über ihn. Röm. III: 16. Ynn yhren Wegen ist Zustörung und Zubrechung; verändert: In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid. Röm. V: 12. Der Tod ist über alle Menschen durchgangen; nachgehends: Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen. Röm. XI: 16. Achtet nicht was hoch ist, sondern machet euch eben den niedrigen; hernach: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern machet euch herunter zu den niedrigen. Röm. XIV: 23. Wer aber darüber wanket so ers essen würde, der ist verdammet; verändert: Wer aber darüber zweifelt und isset doch, der ist verdammet. Röm. XV: 20. Also ehrgeitzig aber bin ich gewesen das Evangelium zu predigen; hernach: Und habe mich sonderlich geflissen.

Ich sehe keinen Grund dieser Veränderungen, wenn es nicht der ist, daß der Uebersetzer geglaubt hat, die ersten Ausdrücke wären nicht deutsch genug, sie wären seinen ungeübten Lesern ungewöhnlich, dunkel, und darum anstößig. Unterdessen waren es geschickte wohlpassende Bilder und Metaphern, deren einige er in der Veränderung mit andern Worten behalten hat. Er dachte über diesen Punct Gottschedisch, und so war er ein Gottschedianer vor Gottscheden. Dieses klinget so fremde, daß ich es erweisen muß; ich will den grossen Mann selbst reden lassen. Er hat in dem Sendbriefe vom dollmetschen, den der Herr Rector Peucer dem Druck übergeben hat, folgende Stellen: „Christus spricht, Matth. V: 26. Ex abundantia „cordis os loquitur. Wenn ich den Eseln soll „folgen, die werden mir die Buchstaben fürlegen, „und also dollmetschen: **Aus dem Ueberflusse** „**des Herzens redet der Mund.** Sage mir, ist „das deutsch geredet? Welcher Deutscher verstehet „solches? Was ist **Ueberfluß des Herzens** für „ein Ding? Das kan kein Deutscher sagen; er „wollte denn sagen, es sey einer, der ein allzu „grosses Herz habe, oder zuviel Herzens habe. „Wiewol das auch noch nicht recht ist; denn Ueber„fluß des Herzens ist kein Deutsch; so wenig als „das deutsch ist: **Ueberfluß des Hauses, Ueberfluß des Kachelofens, Ueberfluß der Bank.** „Sondern also redet die Mutter im Hause, und „der gemeine Mann: **Wes das Herz voll ist,** „**des gehet der Mund über.** Das heisset gut „deutsch geredet; des ich mich geflissen und lei-

„der

„ der nicht allwege erreicht noch getroffen habe:
„ Denn die lateinischen Buchstaben hindern aus
„ dermassen gut Deutsch zu reden. „

„ Also wenn der Verräther Judas sagt, Matth.
„ XXVI: 28. Ad quid perditio hæc? und
„ Marc. XIV: 8. Ad quid perditio ista un-
„ guenti facta est? Folge ich den Eseln und Buch-
„ stabilisten, so muß ichs also verdeutschen: Warum
„ ist diese Verlierung der Salben geschehen?
„ Was ist aber das für deutsch? Welcher Deut-
„ scher redet also: Verlierung der Salben ist
„ geschehen. Und wenn er es wohl verstehet, so
„ denkt er, die Salbe ist verlohren, und müsse sie
„ etwan wieder suchen; wiewol das auch noch dun-
„ kel und ungewiß lautet. Aber der deutsche Mann
„ redet also: Was soll doch solcher Unrath, oder,
„ was soll doch solcher Schade? Item, Es ist
„ Schade um die Salbe, das ist gut Deutsch,
„ daraus man verstehet, daß Magdalena mit der
„ verschütteten Salbe sey unräthlich umgegangen,
„ und habe Schaden gethan. Das war Judas
„ Meinung. „

Auf diese Art haben wir Gottscheden mehr als ein mal reden hören. Und so Gottschedisch denken noch heutzutage Schriftsteller, die sich selbst weit über ihn setzen. Kan man denn von einem Dinge, das von etwas voll ist, nicht sagen, es habe einen Ueberfluß daran; und was für ein Verstand der Deutschen ist der Verstand, der nicht begreift, daß das Herz einen Ueberfluß an Neigungen von einer gewissen Art und dergleichen haben kan? Perditio ist freylich nicht zum besten durch Verlierung ge-

geben; Verlust wäre schon besser; aber eigentlich heißt dieses Wort Verderben; und wer verstehet nicht. Was soll dieses Verderben?

In demselben Sendschreiben übersetzet der grosse Schriftgelehrte das Vir Desideriorum, Dan. X: 19. durch du lieber Daniel. Denn, sagt er, „ das ist Gabriels Weise zu reden. Wenn ich nun, „ fährt er fort, dem Buchstaben nach aus der „ Eselskunst soll des Engels Worte verdeutschen, „ müßte ich also sagen: Daniel du Mann der „ Begierungen, oder, Daniel du Mann der Lüste. „ O das wäre schön Deutsch. Ein Deutscher höret „ wohl, daß Mann, Lüste, oder Begierungen „ deutsche Worte sind, wiewol es nicht eitel deut- „ sche, reine Worte sind, sondern Lust und Begier „ wären wol besser. Aber wenn sie zusammen ge- „ faßt werden, du Mann der Begierungen, so „ weiß kein Deutscher was gesagt ist, und denkt, „ daß Daniel vielleicht voll böser Lüste stecke; das „ hiesse dann fein gedollmetschet. „

Das Wort Desideria wird freylich ungeschickt genug durch Begehrungen, oder Lüste gegeben; und dieses machet obige Redensart ungereimt, nicht der Schwung derselbigen; denn ich kann artig genug sagen: der Mann des Todes, der Mann der Ehren, der Mann GOttes. Unsere Sprache ist diesem Hebreismus so abgeneigt nicht, daß er uns unverständlich sey; der Grund davon ist allgemein genug. Wenn wir ein Wort haben, welches das Desideria vollkommen und geschickt ausdrückt, so wird dieser Schwung den Gedanken nichts weniger als entstellen oder verdunkeln. Itzt fällt mir kein

besseres

besseres in den Sinn als die Wünsche; und klingt nicht du Mann der Wünsche schon besser? Oder will man lieber: du Mann des Verlangens? Du lieber Daniel ist zu gemein und schlecht.

Ein wenig weiter hin bekennt doch der wackere Mann selbst, daß er den Buchstaben nicht allzu frey habe fahren lassen. Wo etwas an einem Worte gelegen war, habe er es nach dem Buchstaben behalten. Joh. VI: 27. da Christus spricht: **Diesen hat GOtt der Vater versiegelt**; da meinet er, wäre wol besser Deutsch gewesen: **Diesen hat GOtt der Vater gezeichnet**, oder, **diesen meinet GOtt der Vater**; aber er habe lieber wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Worte weichen. Und warum sollte er davon gewichen seyn; ist die Metapher vom siegeln weiter her oder dunkler, als die vom zeichnen?

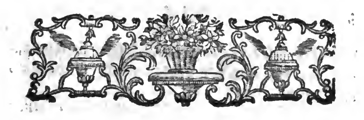
Man wird wahrnehmen können, daß die Gottesgelehrten um den Rhein mehr Kühnheit gehabt haben, einen Metaphorischen Ausdruck der Hebräer zu behalten, wovon der Grund, das Bild, die Handlung bekannt und gewohnt genug war.

Sie haben sagen dürfen: Ps. X. **Es rägnet Strick über die Uebelthäter, Feuer, Schwäbel, Wetterstoß und Ungewitter sind das Trank damit er sy trenkt.** Die Sachsen klagen sich, daß diese Ausdrückung ihren Ohren seltsam vorkömmt. Wetterstoß mag ihnen wol unerhört seyn, aber das übrige sollte nur ihren Augen ungewohnt seyn; wenn sie dem Verstande eben so wunderlich dünkt als den Ohren, so mögen sie nachdenken, ob der Fehler nicht mehr in demselben als in dem Ausdrucke lige.

Ich hoffe, daß die Verehrer dieses Verdienstvollen Mannes meine Critick nicht übel aufnehmen, und daß sie mich mit dem leichten Beynahmen des Esels, womit er so freygebig umgehet, verschonen; ich erwarte auch etwas stärkeres, als die handfeste Erklärung: „Wer mein Dollmetschen nicht will, „ der laß es anstehen; der Teufel danke ihm, wers „ ungern hat, oder ohne mein Wissen und Willen meistert. Soll es gemeistert werden, so „ will ichs selber thun; wo ich es selber nicht „ thue, da lasse man mir mein Dollmetschen mit „ Frieden, und mache ein jeglicher was er will für „ sich selbst, und habe ihm ein gut Jahr. „

Diese Apostrophe mag in Umständen der Zeiten abgefasset worden seyn, in welchen sie will, so wird man doch allezeit viel Mühe haben, die schimpfreichen Ausdrücke zu übersehen. Es ist zu wenig, daß man sagt sie seyn seinem feurigen Geiste gemäß; der feurige Geist, der so ausschweifet, wird wol selbst ein Fehler seyn. Als die Kunstrichter, die zuerst für den Geschmack geschrieben, den Dunsen noch lange nicht so arg mitgefahren hatten, kam es keinem Menschen in Sachsen in den Sinn, sie auf Unkosten ihres feurigen Geistes zu entschuldigen; man bezüchtigte lieber die Alpen einer Grobheit, die sie ihren Bewohnern mittheilten, und hätte uns gerne glauben gemacht, die Ebnen an der Elbe, und ihre Eingesessenen wären dergleichen Grobheit, vermöge ihrer Natur, unfähig.

Erster



Erster Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die Sachen als blosse Wesen betrachten, die in der Natur oder in den Gedanken sind.

Die Sprache giebt zu allererst den Dingen bequeme Nahmen, mittelst willkürlicher Töne; diese Nahmen bezeichnen weder die Beschaffenheit der Sache, noch die Handlung, noch die Verhältnisse zwischen den Dingen. Man nennt sie Hauptwörter; in Latein Substantife.

Als man den Dingen Nahmen gab, glaubte man in einem etwas von der Natur des Mannes, in einem andern mehr von der Natur des Weibes zu entdecken; noch in einem andern blieb man ungewiß, ob es mehr männliches oder mehr weibliches in sich hätte. Daher entstanden drey Geschlechte der Wörter. Die französische hat das Ungewisse nicht; sie macht unser Ungewisses männlich oder weiblich, nach ihrem Gefallen.

Die deutschen Hauptwörter haben ihren Vortreter, den Herold, der sie absonderlich ankündiget. Nicht alle Sprachen haben diesen; selbst die lateinische vermißt ihn. Ich meine den

Artickel. Er ist den Hauptwörtern so sehr zugethan, daß wir von beyden unabgesondert reden wollen

Das Wort Ein, welches einige für einen andern Artikel geben, ist nur ein Zahlwort. Es bezeichnet würklich eine Einheit; indem es aus einem Haufen ein Stück als ein Beyspiel ausnimmt, ohne daß die andern dadurch ausgeschlossen werden: Ein Mensch, ein Thier, von viel tausenden des menschlichen und des Thier-Geschlechtes.

Die Rede ist nur von einem Stücke, oder sie ist von vielen; daher haben die Hauptwörter zwo Zahlen, die einfache Zahl, und die vielfache.

In jeder Zahl nimmt ein Wort bis auf fünf male verschiedene Endsylben und Endbuchstaben an. Diese Verschiedenheiten nennet man Fälle und Abfälle; vermuthlich weil das Wort in verschiedene Töne fällt, wie ein Gewand in verschiedene Falten.

Ich hoffe, man wird mir erlauben, das Wort Fall in der Metapher zu brauchen, wie man es den Lateinern erlaubt hat. Und Abfall wird in der Verbindung, in der ich es setze, wol niemand für Apostasie nehmen.

Die Lateiner haben diesen verschiedenen Ausschnitten der Wörter eigene Nahmen gegeben: *Nominativus*, *Genitivus*, *Dativus*, *Accusativus*, *Vocativus*, *Ablativus*; und diese hat man wörtlich verdeutscht: Nennfall, Zeugefall, Gebefall, Klagefall, Ruffall, Nehmfall.

Ich

Ich denke, daß man diese Wörter ohne Absicht auf ihre Abstammung oder ihre Bedeutung wenigstens als Benennungen behalten kann.

Die Deutschen haben den Nehmfall nicht, weil der Gebefall ihnen seine Dienste thut. Man möchte auch den Ruffall auslassen; ich setze ihn, weil er sich von dem ersten Falle durch die Weglassung des Artickels unterscheidet.

Auch der Artickel hat seine Abfälle, welche er nach dem Geschlechte und den Abfällen der Wörter, denen er vortritt, ausbildet.

Die Franzosen suchen ihrer Sprache einen Ruhm darinn, daß sie die Abfälle entbehren kann; aber die unsere ist vermittelst der Abfälle zu Versetzungen der Wörter tüchtig, welche Mannigfaltigkeit und Schönheit in die Rede bringen.

Bey dem Begriffe, welchen die Menschen sich von dem Geschlechte der Dinge macheten, wenn sie das Merkmal des Männlichen oder des Weiblichen nicht offenbar trugen, herrschte so viel willkürliches, daß man die Wörter von dem einen oder dem andern Geschlechte nicht ohne weitläufige Ausnahmen unter Regeln bringen kann. Gut ist, daß man nicht nöthig hat, sich damit Mühe zu geben, weil man die Verschiedenheit der Geschlechte mit vieler Leichtigkeit durch die Gewohnheit entdecken kann.

Von der Bildung der Abfälle haben wir vorläufig und überhaupt zu bemerken:

Erstlich; daß die weiblichen Hauptwörter alle, und von jeder Form, in der einfachen Zahl

nicht mehr als einen Abfall haben, und den unverändert behalten.

Weiter; daß in der vielfachen Zahl bey allen Geschlechten der Nennfall und der Klagefall sich gleich bilden.

Endlich; daß bey allen Geschlechten und in beyden Zahlen der Nennfall und der Ruffall sich in nichts unterscheiden, als daß der Ruffall den Artickel wegwirft, weil man nicht nöthig hat, das Ding zu verkündigen, das gegenwärtig da steht.

Nun glaube ich, daß wir nicht nöthig haben, mehr als zwo Hauptformen der Abfälle auszuzeichnen. Man wird finden, daß der Abweichungen von diesen zwoen so wenig sind, und daß sie so leicht zu bemerken sind, daß aus mehrern Formen nur Ueberfluß und Verwirrung entstehen würde.

Lasset uns für die erste Form zum Beyspiel nehmen das männliche Wort Saft, und vom ungewissen Geschlechte das Wort Pferd; wir wollen jedem seinen Vortritts-Artickel vorsetzen.

Einfache Zahl.

Nennf.	der Saft.	das Pferd.
Zeugef.	des Saftes.	des Pferdes.
Gebef.	dem Safte.	dem Pferde.
Klagef.	den Saft.	das Pferd.
Ruff.	Saft.	Pferd.

Man hat die Freyheit, das e im Zeugefall und im Gebefall wegzuwerffen, des Safts, des Pferds; dem Saft, dem Pferd. Doch sind

sind etliche Wörter, bey welchen die empfindliche Härtigkeit niemand erlauben wird, es wegzuschaffen; wer wollte für des Satzes sagen des Satzs, für des Glases, des Glasß. Aber es ist nicht erlaubt, dasselbe im Nennf. oder im Klagef. anzuhängen.

Den Artickel zu verschneiden, s'Buch, ist pöbelhaft. Doch bey den Vorsetzwörtern steht diese Verschneidung gut, wenn keine Härtigkeit davon entsteht; am, für an dem; im, für in dem; vom, für von dem; zum, für zu dem. - - - Oft ist dieses um der Abkürzung der Rede willen nöthig.

Vielfache Zahl.

Nennf.	die Säfte.	die Pferde.
Zeugef.	der Säfte.	der Pferde.
Gebef.	den Säften.	den Pferden.
Klagef.	die Säfte.	die Pferde.
Ruff.	Säfte.	Pferde.

Auch in dieser Zahl ist, wie in der Einfachen, bey dem männlichen und dem ungewissen Geschlechte eine völlige Gleichheit. Der Säften, der Pferden im Zeugef. ist abgegangen; der Nennf. und der Zeugef. bilden sich allemal gleich. Die Schweizer und die Rheinländer machen den Zeugef. noch gern wie den Gebef. in en; selbst bey den weiblichen dieser Form, wie ihn auch Opiz noch gemacht hat, der edle Parnassus ihrer Brüsten.

Die derer Säfte und denen Säften sagen, vermischen den Artickel mit dem Fürworte;

welches doch schon in der Einfachen Zahl sich unterscheidet; indem es den männlichen Zeugefall bildet, dessen, und den weiblichen Zeugefall derer; den weiblichen Gebefall deren.

Die Hauptwörter, die in der Einfachen Zahl das a, o, u, haben, verwandeln diese Buchstaben gemeiniglich in ä, ö, ü. Es giebt doch einige Ausnahmen, die man sich am leichtesten aus der Uebung bemerket: Tage, nicht Täge; Hunde, nicht Hünde. Hingegen Wägen, nicht Wagen; Bögen, nicht Bogen. - -

Vor Alters verhielten sich nach dieser Form viele hundert Hauptwörter, welche seitdem in der Vielfachen Zahl ein r an sich genommen haben. Der Mann machete die Manne; der Wald, die Walde; das Buch, die Buche; das Weib, die Weibe; der Wurm, die Würme. Itzt die Männer, die Wälder, die Würmer. - - Itzt sagt man noch: die Rosse, die Seile, die Klösse, die Flösse; wird man nicht bald sagen: die Rösser, die Seiler, die Klösser, die Flösser? Man sagt schon muthwillig genug die Schilder, für die Schilde. Es ist eine kleine Sorgfalt der Neuern, daß man die Bande von den Fesseln, und die Bänder von dem Putze braucht.

Also muß die lebendige Stimme lehren, in welchen Wörtern das r in der Vielfachen Zahl angenommen ist. Die mit dem r in der Vielfachen Zahl machen dann die Abfälle nach dem Beyspiele der Wörter, die in der Einfachen Zahl schon das r haben, und in der Vielfachen

es

es behalten. Denn unter diese erste Form kommen alle Wörter männliches oder ungewisses Geschlechts, welche den Ansteckklaut el, en, er, zu sich nehmen; mit dem natürlichen Unterscheide, daß sie sich an dem e, das sie schon in der leztern Sylbe haben, begnügen. In dem zweyten und dem dritten Abfalle der Einfachen Zahl machen sie also, der Adler, des Adlers; die Adler, - - und nicht des Adleres, die Adlere. Nur der elende Schriftsteller schreibt die Vätere, die Bekere. Doch der Elendeste sagt nicht: die Himmele, die Nahmene, die Mädchene; wol sagen die Muthwilligen nach dem Französischen, die Mädchens. Ich denke, daß man die Vielfache Zahl von Vetter nach einer andern Form die Vettern gebildet habe, die Zweydeutigkeit mit die Väter zu vermeiden. Weibliche Wörter in einen der zerfliessenden Buchstaben hat diese Form nicht; es wären denn Mutter und Tochter.

Und hier muß ich auch erinnern, daß es eine Abweichung ist, die in Ansehn kommen will, zu sagen, der Nahme, der Glaube, der Hause, der Wille. Der Zeugefall, des Nahmens, des Glaubens, des Haufens, des Willens, verräth die Abweichung augenscheinlich. Niemand hat noch gesagt, das Lebe, der Athe, der Buse. Der Gedanke ist vermuthlich eine solche Verschneidung von der Gedanken, weil man sagt des Gedankens; sonst sollte man des Gedanken sagen. Wir sagen: Der Heide, des Heiden, dem Heiden, den Heiden, die Hei-

den, der Heiden, - - und sollten sagen, der Heide, des Heides, dem Heide, den Heid; aber wir sagen jenes, weil man vor Alters gesagt hat, der Heiden, im ersten Fall. Alle Endungen von Heiden sind nun bis auf den Nennfall und den Zeugefall der Einfachen Zahl geblieben.

Weiter bilden sich nach dem gegebenen Muster alle Wörter männlichen oder ungewissen Geschlechts, welche die Vorstecksylbe ge an sich nehmen; und die Wörter in thum und die in niß, die seit einiger Zeit aus weiblichen zu ungewissen geworden sind.

Es ist ein Ueberfluß, den Wörtern, so die Vorstecksylbe ge haben, noch das e anzuwerfen; das Gezisch, das Getös ist schon genug, wie das Gedicht, der Gesang; vormals das Gesang; Doch die Poeten erlauben sich das Geblüte, das Gemüthe. In der Vielfachen Zahl die Gedichte, die Gesänge, die Gesichte; doch macht die Liebe zum r, daß man in guten Schriftstellern liest, die Gesichter, die Gewänder.

Also haben die mit der Anstecksylbe thum dem Laufe derer Wörter gefolget, welche sich in der Vielfachen Zahl das r zulegen. Für das alte, die Irrthume, sagt man jezt, die Irrthümer.

Da es jezt gewöhnlich ist zu sagen, das Finsterniß, das Erkenntniß; des Finsternisses, des Erkenntnisses, so macht man die Vielfache Zahl, die Finsternisse, die Erkenntnisse; wie hingegen die Alten, welche die Finsterniß,

die

die Erkenntniß sagten, machten, der Finsterniß, der Erkenntniß; die Finsternissen, die Erkenntnissen. Wer itzt noch die Finsternissen sagt, der hat diese Endung von dem alten weiblichen Geschlechte behalten.

Wie sehr geneigt müßte man seyn, weitläuftig zu werden, wenn man alle diese Wörter unter mehr als eine Form eintheilen wollte!

Mit den weiblichen Wörtern dieser ersten Form haben wir kurze Arbeit. Wir wissen schon, daß sie in der Einfachen Zahl nur einen Abfall haben; in der Vielfachen bilden sie sich wie die männlichen, nur daß das r ihnen immer fremd und widrig bleibt.

die Hand.	die Hände.
der Hand.	der Hände.
in der Hand.	in den Händen.
in die Hand.	in die Hände.
Hand.	Hände.

Diese weiblichen Wörter der ersten Form sind auch in überaus geringer Anzahl.

Die zweyte Form hat nur leichte und wenige Veränderungen; sie hat vom ungewissen Geschlechte nur die Art Wörter, welche aus Beywörtern zu Hauptwörtern gebildet sind.

In der Vielfachen Zahl nehmen die männlichen und die weiblichen das n an sich, und haben da keine andere Endung. In der Einfachen Zahl haben die vom weiblichen beständig die einzige Endung des Nennfalls; und die vom männlichen lassen nur den Nennfall und den Ruffall von dem n frey.

Wir wollen die Muster vom männlichen und vom weiblichen Geschlechte neben einander setzen:

Einfache Zahl.

Nennf.	der Hase.	die Aue.
Zeugef.	des Hasen.	der Aue.
Gebef.	dem Hasen.	der Aue.
Klagef.	den Hasen.	die Aue.
Ruff.	Hase.	Aue.

Klopstock sagt, aus der Sonnen; und, zur Höllen hinabgehn. Und so sagte man vormals.

Vielfache Zahl.

die Hasen. die Auen.

Durch alle Abfälle.

Unter diese Form fallen alle Hauptwörter von beyden Geschlechten, die in e ausgehen; denn ich habe schon angemerkt, daß die in der ersten Form ein e haben nur Verstümmlungen von en sind. Weiter die weiblichen in el und in er; hernach auch die mit den weiblichen Endungen heit, schaft, und dergleichen. Wir sagen: die Amsel, der Amsel, von der Amsel, an die Amsel, Amsel; die Kammer, der Kammer, von der Kammer, in die Kammer, Kammer. Und in der Vielfachen Zahl durchgehends, die Amseln; die Kammern.

So wenig es angeht, dem Nennfall und Klagefall in der ersten Form das e anzuhängen; eben so übel steht es, dasselbe e den Wörtern dieser

dieser zweyten Form zu nehmen. Es ist ungeschickt, der Saste, das Pferde, die Hande, die Mause; und eben so ungereimt, der Has, die Lieb.

Einige haben gesagt: Die Trümmern; unrecht, weil die Einfache Zahl ist das veraltete Trumm der ersten Form.

Die Mutter, die Tochter, welche die Vielfache Zahl machen, die Mütter, die Töchter, der Mütter, der Töchter; statt der abgegangenen die Müttern, die Töchtern, sind (meines Wissens) die einzigen Ausnahmen von den Wörtern in er; oder man wolle sie zu der erstern Form zählen, in welcher sie dann die einzigen weiblichen sind.

Die jezt noch sagen die Gleichnissen, die Finsternissen, vergessen, daß diese Wörter sich aus weiblichen in ungewisse verwandelt haben, und in die erste Form übergetreten sind; daher sie die Gleichnisse, die Finsternisse, gebildet seyn wollen.

Aber merkwürdig ist, daß von dieser zweyten Form eine Menge Wörter sind, welche wol vor Alters das e, das sie bezeichnet, gehabt, aber längst verlohren haben. Dadurch werden sie den einsylbigten Wörtern der ersten Form so ähnlich, daß sie allzuleicht verwechselt werden. Also sagte man vormals, der Thore, der Fürste, der Affe, der Herre; und von den weiblichen, die Schulde, die Schlachte. Und da war es leicht zu wissen, daß diese Wörter zur andern Form gehörten, und die vom

vom männlichen Geschlechte machten des Thoren, des Fürsten, des Affen; die vom weiblichen, der Schuld, der Schlacht; und in der Vielfachen Zahl, die Thoren, die Fürsten, die Schulden, die Schlachten. Aber nachdem sie das e verlohren haben, sagt uns keine Regel, ob man sagen soll, des Dolches, oder des Dolchen; des Schwanes, oder des Schwanen; die Dölcher, oder die Dolchen; die Schwäne, oder die Schwanen; ob die Mächte, oder die Machten. Nur der Gebrauch hat gewollt die Mächte, als ob dieses Wort zu der ersten Form gehörte. Die Ungewißheit, in welcher dießfalls selbst gute Schriftsteller standen, ist Ursache, daß sie viele Wörter von dieser Art in der Einfachen Zahl nach der einen, in der Vielfachen Zahl nach der andern Form gebildet haben. Sie sagten, der Bär, des Bärs, dem Bär, den Bär; der Held, des Helds, dem Held, den Held; und doch, die Bären, die Helden. Der Gebrauch hat seine willkürliche Macht an diesen Wörtern sehr geübet; und man muß sich seinen Willen aus denselben bekannt machen. Also ist durchgehends angenommen, das Ohr, des Ohres; das Auge, des Auges; der Sinn, des Sinnes; das Herz, des Herzes, durch eine Licenz des Herzens; der Stern, des Sternes, nach der ersten Form; und die Ohren, die Augen, die Sinnen, die Sternen, die Herzen, nach der andern. Da jedermann in der Vielfachen Zahl sagt, die Planeten,

neten, die Gefährten, so ist nur ein Versehen, daß einige in der Einfachen sagen, des Planets, des Gefährts; statt des Planeten, des Gefährten; dem, den Planet, dem, den Gefährt; statt dem, den Planeten, dem, den Gefährten. Gefährlich wie der Blick des Basilisk, sagt nur ein Poet gezwungen.

Es giebt eine Menge Hauptwörter, die ursprünglich Beywörter waren; von diesen ist leicht anzumerken, daß sie in ihrem erhöheten Stande ihre ersten Abfälle der Beywörter behalten.. Also gehen sie von der zweyten Form kaum in mehrerm ab, als daß im Zeugefall der Einfachen Zahl auch die vom weiblichen Geschlechte das n annehmen.

Beyspiel.

der Gelehrte.	die Schöne.	das Wahre.
des Gelehrten.	der Schönen.	des Wahren.
dem Gelehrten.	der Schönen.	dem Wahren.
den Gelehrten.	die Schöne.	das Wahre.
Gelehrter.	Schöne.	Wahres.

Das Einheitswörtchen Ein hängt dem männlichen Nennfall des r an, ein Gelehrter; und dem ungewissen Nennfall das s, ein Schönes, ein Wahres, wie es selbst diese Buchstaben annimmt, wenn es vor sich lediglich gesezt wird, Einer, Eines.

In der Vielfachen Zahl ist der Abfall durchgehends, Gelehrten, Schönen; und nicht im Nennfall, die Gelehrte, die Schöne. Das Ungewisse bedarf der Vielfachen Zahl nicht.

Wer

Wer kann die Untereintheilungen so sehr lieben, daß er wegen dieser kleinen Abweichungen eine eigene Form, die dritte, angeben wollte?

Man hat vormals die Schöne für die Schönheit gebraucht; und ein grosser Poet hat dieses Wort in unsern Tagen wieder hervorgesucht:

Daß es ihnen in ihrer Entfernung an heiligen Freuden
Ueber die mannigfaltige Schöne der Tugend nicht fehle.

Und:

-- Sein ernstes Gesicht ist
Voll von männlicher Schöne.

Wenn aber die Schöne für die schöne Person stehet, so ist da das Beywort ins Hauptwort verwandelt; und es ist dann ein Fehler, die Schöne, der Schöne zu machen, wie:

Ja das Ohr der klugen Schöne
Fühlt des Dichters Schmeicheltöne.

Die Alten haben gesagt, die Fraue, der Frauen; nicht anders, als ob es von einem Beyworte hergestammt wäre. Jezt sagt man insgemein, die Frau, der Frau. Und dieses Schicksal mögen mehr Wörter gehabt haben, welche ursprünglich Beywörter gewesen waren. Gewiß ist Mensch von Männisch; Graf von Graue; Greis von Greise entstanden. Darum sollte man sagen, des Greisen; wie man sagt, des Menschen, des Grafen. Des Grafens, des Knabens, ist ganz ungeschickt; aber die Anomalie des Herzens ist angenommen.

Wenn

Wenn Bauer einen Ackermann bedeutet, so macht es des Bauern, dem Bauern, die Bauern, wie sonst die Beywörter sich bilden. Bedeutet es einen Vogelbauer, oder einen, der ein Haus bauet, so sagt man, des Bauers, dem Bauer, die Bauer. Ich denke, man hat damit die Zweydeutigkeit vermeiden wollen.

Man hat die Hauptwörter, die von Beywörtern gebildet sind, insonderheit die von dem ungewissen Geschlechte, verwerfen wollen, weil wir schon gute Wörter hätten, die eben das sagten, was das Grosse, das Edle, das Gute, das Süsse, das Angenehme. Aber sagen eben dieses die Wörter, die Grösse, der Adel, die Güte, die Süssigkeit, die Annehmlichkeit? Wenn wir den Begriff des Süssen in den Geschmacksarten geben wollen, können wir sagen: Die Süssigkeit unter den Geschmacksarten? Und sind das Angenehme in der Poesie, und die Annehmlichkeit der Poesie, nicht verschiedene Sachen?

Man sagt recht, des Delinquenten, die Delinquenten; weil das lateinische *Delinquens* aus einem Mittelwort zum Beywort, und aus diesem zum Hauptworte geworden ist. Aber Sacrament kömmt nicht von einem Beyworte; darum sagt man nach der ersten Form, des Sacraments, die Sacramente. Sagt man die Professoren, so sollte man sagen des Professorn; sagt man des Professors, so gehört sich der Professor.

Man hat einigen Wörtern die Einfache Zahl nehmen wollen, welche sie in der Natur haben.

ben. Man soll nicht sagen, die Alpe, der Ahne; die Schweitzer sagen beydes, und mancher von ihnen hat eine Alpe, die kein Alp ist. Andern hat man erst in unsern Zeiten die Vielfache Zahl gegeben; man wußte nicht, daß viel Tode wären, bis der Poet diesen Begriff gehabt hat:

- - - Sie sahn die Blässe des Todes,
Deine, du tödtlichster unter den T o d e n, über ihn strömen.

Wenn man ein Geschlecht, oder eine Art en bloc zusammenfaßt, so wird der auszeichnende Artikel weggelassen: Weise werden oft von Narren geäffet; Poeten von Geßners Artigkeit; Schönen von Clarissens Tugend.

Den Ungelehrten wird im Umgange erlaubt, die lateinischen Wörter in us durchgehends in einer und derselben Endung zu brauchen, dem Nennfalle. Den Wörtern, die in um ausgehen, mag man auch in Schriften beym Zeugefall das s anhängen.

- - - Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andere Sonnen, als die in E l y s i u m s Thale.

In der Vielfachen Zahl läßt sich bequem das n ansteken, die Evangelien. Die französischen Wörter schmiegen sich leichter nach unsern Abfällen; thäte man denn nicht wol, wenn man sich der Umgiessung bedienete, welche die Franzosen schon mit ihnen vorgenommen haben? Weil man sie einer fremden Sprache schuldig wird, was liegt daran, ob der lateinischen, oder der französischen, oder beyden? Ich wollte darum sagen, die Periode, der Philosoph. [illegible]

Der

Der Theolog, wird sehr gebraucht, wiewol es ein verdorbenes Wort ist. Es ist seltsam, wie man vor Alters die ausländischen Wörter gezerrt hat, bis sie sich bequemt haben; aus Chalumeau hat man Schalmey gemacht; aus Violin, Fiedel; aus Episcopus, Bischof; aus Presbyter, Priester; aus Pentecoste, Pfingste; aus Colonia, Cölln.

Mit Recht und aus Wolstand hätten die Wörter, die man aus einer fremden Sprache aufgenommen, ihr Geschlecht behalten sollen Nicht alle haben es behalten; man sagt ungeschickt genug: das Echo, das Canonicat, das Chor, der Catheder, der Syntax, das Rhinoceros.

Die deutsche Sprache zeiget in zusammengesetzten Wörtern die glücklichste Gabe. Sie setzt Hauptwörter zu Hauptwörtern, zwey, drey, und mehr: Feldzeug, Feldzeugmeister, Feldzeugmeister-Amt. Dann verändert jede Stellung den Sinn: Hüftesohn, Sohnshüfte; Himmelskönig, Königshimmel; Bergknochen, Knochenberg. Zuweilen ändert ihn ein kleiner Buchstaben: Landmann, Landsmann; aber Adlerflügel und Adlersflügel, Sommertag, Sommerstag, sind kaum unterschieden in der Bedeutung. Oder sie setzt Hauptworter zu Beywörtern: Goldlockigt, Seebegränzt, Himmelbenachbart, Daumendick, Flammenschwanger, Stralbeschwänzt.

Ein flammenschwangrer Dampf beschwänzt das Luftrevier,
Der stralbeschwänzte Blitz bricht überall herfür.

Kanitz hat diese Wörter getadelt, wenn sie bey kleinen Umständen gebraucht und überspannt worden. Die Art der Zusammensetzung zu verwerfen ist ihm nicht in den Sinn gekommen.

Die Zusammensetzung geschieht auch mit Zeitwörtern: Trinkschale, Eßsaal, Tanzboden.

In diesen Zusammensetzungen ist das erstere Wort allezeit das bestimmende, und das leztere das bestimmte. Schon die Minnesinger wußten sich dieser Zusammensetzungen ganz geschickt zu bedienen; und wir finden davon ganz glückliche Beyspiele in ihren Liedern.

Oft kommen zwey Hauptwörter zusammenzustehn, die darum nicht mit den zusammengesetzten zu vermischen sind: der höhern Seele werth; an des Meeres Ufer. Diese Zusammenkunft entsteht nur von der Wegwerfung des Artickels, und sagt so viel als: der Werth der Seele; am Ufer des Meeres.

Einer von unsern Sprachkünstlern hat einfältig genug gefraget: Wer sagt es dem Anfänger, welches die Wörter sind, die man nicht zusammensetzen soll? Wer sollte es ihm sagen, als eben der gesunde Verstand, der es ihm auch sagt, welche Ideen zusammengehören. Raupenstand ist geschickt zusammengesetzt, weil die Zusammensetzung ihren Grund in der Natur dieser beyden Sachen hat. Haller, der dieses Work zuerst gebraucht hat, hat nur die erste Idee gehabt, die es darbietet. Aber Standraupe sagt kein Vernünftiger, weil diese Zusammensetzung keinen Begriff darstellt. Es ist eine

eine allgemeine Regel, die nicht in die Sprachlehre, sondern in die Logick gehört, daß keine Begriffe zusammengegattet werden, welche einander zerstören; und eben darum auch keine Wörter.

Ich muß noch eines Talentes unserer Sprache gedenken; sie kann verschiedene Formen der Zeitwörter in die Gestalt der Hauptwörter umsetzen: Sein ist ist besser, als sein war, sein war war alberer als ein Kind; nun hat sein ist vor seinem war einen starken Sprung gethan, der sein Lob besser durchleuchtet, als die Sonne ein mayenthauigtes Gras. -- Wolthun ist gut, eh besser thun kömmt. -- Besser thun nüzt mehr, als wolthun. -- Gilt gleich sagt weder ab noch zu; gilt gleich hat zu Freunde weder Weib noch Mann. Die Poeten des Schwäbischen Zeitalters haben diesen Ausdruck sehr geliebet.

Jezt bleibt mir noch übrig von den eigenen Nahmen der Städte, der Personen, und der Länder zu reden.

Wenn diese Dinge individualiter, jedes vor sich selbst abgesondert, genennet werden, so haben sie den Artickel nicht nöthig: Rossinante that Dom Quixoten die Dienste, welche Bucephalus Alexandern gethan hat. Aber wenn die Nahmen durch eine Metapher von dem Individuo, dem abgesonderte Ding, auf ein fremdes Ding übergetragen werden, so nehmen sie dann den auszeichnenden Artickel an: der Alexander von Schweden empfand die Untreue des Glückes.

Wenn darum ein Beywort hinzukömmt, so hat dieses seinen Artickel: die Syrische Aramena; die Römische Octavia.

Also wird der Nahmen Gottes ohne Artickel gesetzt, wenn man den einzigen Gott, das Wesen der Wesen, nennet. Wenn man ihn aber in einer besondern Beziehung bezeichnen will, so setzet man den Artickel: der Gott der Erbarmung, der Gott der Götter.

Die Schweitz hat den Artickel aus der französischen Sprache; die Mark hat den ihren von der ursprünglichen Bedeutung dieses Worts behalten, da es eine Gränze bezeichnete.

Die deutsche Sprache hat die Würde der Städte und der Provinzen schlecht beobachtet, da sie ihnen das ungewisse, verkleinernde Geschlecht zugeleget hat. Und man ist klein genug gewesen, den Poeten es übel zu nehmen, welche den Städten und den Inseln für dieses hermaphrodite Geschlecht das fräuliche beygelegt haben:

- - - Er sieht die hohe Jerusalem weinen.

* * *

Dies ist der Altar, von dem an der Pathmos Gestade des neuen Blutenden Bundes Prophet das himlische Nachbild erblickte.

Die Abfälle in den menschlichen Nahmen von deutscher Herkunft, oder die sich zu deutschen Endungen schmiegen, hielten sich vor Alters an die Form derer Hauptwörter, die aus Beywörtern entstanden sind. Also hat man in beyden Geschlechten gesagt, Giselheren Soldaten; Ezeln Frau; Uten Söhne. Und im Gebefall, Führt mich

mich zu Giselheren; zu Gernoten; zu Uten-:
Ich verehre Ezeln den König, und Chriemhilden die Königinn. Heutzutage hat man im Zeugefall das s hinzugesezt: Schwarzens, Buchholzens, Ewaldens, Lütoldens, Albertens; und diese leztern sanfter gemacht, Ewalds, Lütolds, Alberts. In der Vielfachen Zahl, die Lütolden, die Alberten, die Schwarzen, die Ewalden, die Buchholzen. Nicht die Buchhölzer; wiewol einige sagen, die Bachmänner. Und nach derselben Form macht man die weiblichen Nahmen, Gertrud, Gertrudens, Gertruden, die Gertruden. Adelheid, Adelheidens, Adelheiden; die Adelheiden. In der sanftern Aussprache, Gertruds, Adelheids.

Opitz sagte noch, Europen, statt Europens: In Europen Land ist ein Volk, so deutsch redet.

Wir finden sonst auch, die Harrisone, die Boothe, die Belforde, die Bajarde, bey unbehutsamen Schriftstellern, wie wir finden, die Gelehrte.

Mehr Schwierigkeit haben die lateinischen Nahmen, welche sich der deutschen Ausbildung widersetzen. Wir können im Zeugef. und Gebef. und Klagef. sagen: Virgils, Virgilen; Ovids, Oviden; Terenzens, Terenzen; Laertens, Laerten; Ulyssens, Ulyssen; Achillens, Achillen; und die Virgilen, Oviden. Noch kann Achillens in Achills verschnitten werden. Von Cato und Varro können wir noch den Zeugef. machen, Catos und Varros; und in der Vielfachen Zahl, Catonen und Varronen. Aber im

übrigen muß man sich mit dem Artickel helfen. Für die Nahmen, die in us ausgehn, ist kein ander Mittel vorhanden, als der Artickel. Doch Pompejus möchte im Zeugef. Pompejens, und im Gebef. und Klagef. Pompejen leiden; auch in der Vielfachen Zahl, Pompejen. Von Appius würde die Vielfache Zahl nicht übel tönen, Appien.

Man hat den Einfall gehabt zu sagen, Jeronymo'es Wiederherstellung; und, wir haben Pyran zu früh verlohren. Und: Homer hat Zoylussen und Haller Myliussen gehabt; und, Lucretiussens Gedicht von der Natur der Dinge. Aber der Beyfall ist zurückgeblieben.

Man hat uns den Rath gegeben, wir sollten die Stellung der Wörter so anordnen, daß der unbiegsame Nahmen in dem Nennfall zu stehen komme. Wir sollen sagen: Alle dreye hatten den Nahmen Horatius; Es ist nur ein Virgilius. Aber wie schleppend ist das! Und wer wollte nicht lieber sagen: Alle dreye waren Horatier; oder Horazen. Und: Es giebt nicht zween Virgilen.

Die Engelländer geben den Gebef. der weiblichen Nahmen, die in a enden, nur mit einem s; sie sagen, Eva's, Sara's, Nausikaa's; gewiß mit hellerm Klange, als Evens, Sarens, Nausikaens. Du bist der König Judäa, ist zweydeutig; Judä'as ist deutlich.

Zu den Nahmen der fremden Nationen haben wir die Endungen aus allen Sprachen entlehnt; wir sagen, die Franzosen, die Portugiesen,

tugiesen, die Italiäner, die Polacken. Aber was ist ungereimter, als daß man in den Zeiten der Unwissenheit Mißgeburten mit gedoppelten oder dreyfachen Endungen gemacht hat? Samaritaner, Athenienser, Cretenser; nicht besser, als Hamburgitaner und Cretenser. Warum nicht wenigstens, Samariter; wo nicht Samarier, Athener, Carthager?

Lasset mich hier gedenken, wie viel geschickter man die lateinische Endung der Beywörter, die man etwa in philosophischen Büchern genöthigt ist anzunehmen, behalten würde, ohne dieselbe mit der deutschen Endsylbe weiter zu belegen; ideal, statt idealisch; demonstratif, statt demonstratifisch.

Zweyter Abschnitt.

Von den Wörtern, die an die Stelle der Hauptwörter gesetzt werden.

Man nennt sie Fürwörter, weil sie für die Hauptwörter dienen. Die Sprachkünstler haben sie gemustert, und ihnen Nahmen gegeben, persönliche, sich beziehende, unbezielte, anzeigende; in latein, personale, relatife, indefinite, demonstratife.

Da sie mit den Hauptwörtern in so engem Verhältnisse stehen, so müssen sie, wie dieselben, Geschlecht, Abfälle, und beyde Zahlen haben, damit sie mit ihnen zusammenstimmen.

Persönliche.

Ich.
Meiner, mein.
Mir.
Mich.

Du.
Deiner, dein.
Dir.
Dich.
Du.

Er.
Seiner, sein.
Ihm, nicht ihme.
Ihn, nicht ihne.

Sie.

Sie.
Ihrer, ihr.
Ihr.
Sie.

Es.
Seiner, sein.
Ihm.
Es.

In der mehrern Zahl.

Wir.	Ihr.	Sie.
Unser.	Euer.	Ihrer.
Uns.	Euch.	Ihnen.
Uns.	Euch.	Sie.
	Ihr.	

In allen drey Geschlechten. Nicht, unsrer, eurer.

Ihr sehet, daß eine und dieselbe Bildung etwann für mehr als einen Abfall dienet. Ihro, Dero, gehört in die Complimentierreden. Hieher gehört was man das rückfallende, (*reciprocum*) genennt hat, das Sich. Es ist der Gebefall und der Klagefall in beyden Zahlen und in beyden Geschlechten; und es zeigt dieselbe gegenwärtige Person an, welche Ihm, Ihn, Ihnen, Sie, nur zweydeutig angezeiget hätten. Er hat es sich für Ehre gehalten. Er sieht seinen Bruder vor sich; und nicht: er hat es ihm für Ehre gehalten; er sieht seinen Bruder vor ihm. Doch hat Opitz gesagt: Die künstliche Natur hat ihr vorgenommen.

Diese Wörtchen nehmen zum Erhöhen das Selbst zu sich, welches eine Art von zugesell-

tem Beywort ist, Er selbst, Sie selbst; ohne Abfälle; von sich selbst, und mit Verdrängung des Sich, von selbst.

Sich beziehende.

Wer.	Was.
Wessen.	Wessen.
Wem.	Wem.
Wen.	Was.

Das weibliche Geschlecht und die vielfache Zahl sind unnöthig.

Der.	Die.	Das.
Dessen, deß.	Derer, der.	Dessen, deß.
Dem.	Deren, der.	Dem.
Den.	Die.	Das.

Den Rufsall haben sie nicht.

In der vielfachen Zahl in allen Geschlechten: Die, derer, denen, die.

Wer siehet nicht, daß das Personswort der ein anderes Wort ist, als der Artickel der? Die Bildung des Zeugefalls verräth es schon.

Deß, der, sind nur die abgeschnittenen von dessen, derer, deren: Er ists, deß Richter ich bin. Das Anhängsel e bey deme und Weme ist kindisch.

Wiewol der ein beziehendes Fürwort ist, so wird es doch geschickt allein gesetzt: Der durch Engel mir ihn verkündigen ließ. Den Pilatus richtete, hat kein Unrecht gethan. Den gottlose Tyrannen verklagen.

Man

Man weiß, daß dieses Der die dritte Person bezeichnet; und doch hat man eingeführt, es mit der andern und der ersten zu vermischen: Der du von Ewigkeit bist; die du mich gebahrest; der du von Natur dem Unglück unterworfen bist; ich umarme sie, der ich verbleibe. Es ist eine ganz andere Redensart, wenn ich sage: Heilig und rein, der geh ich hinaus. Und: Bleib, der du bist, mein alter guter Freund. Denn ich kann sagen: Du bist der, derselbe, der vorige. Da wird die Person nicht verwechselt. Man sagt ächt deutsch in der dritten Person: Du, der von Ewigkeit ist; du, die mich gebahr; du, der von Natur dem Unglück unterworfen ist; ich umarme sie, ich, der verbleibt. Der uralte Notker hat so gesagt: *Ih ter êr têta frôliha sang ih machon nu nôtechara sang.* Wie wir sagen: Er, der mich so großmüthig unterstützt hat; Sie, die langeher meine Schmerzen gekennt hat. Und selbst in der dritten Person sagen wir nicht: Der er mich so großmüthig unterstützt hat; Die sie so langeher meinen Schmerzen gekennt hat; Sie, die sie so gern an den beschwerlichen Vergnügungen ihrer Kinder Theil nimmt. Niemand hat noch gesagt: Welcher du von Ewigkeit bist; welche du mich gebahrest.

Man weiß auch, daß eine Person nicht kann vervielfältiget werden. Wie ungereimt hat man denn gesagt: Haben sie niemals geliebt, sie der eine so empfindliche Seele haben? Und: Rechtschaffener Mann, der sie die Verderbniß des menschlichen Herzens so genau kennen!

Von

Von dem beziehenden Der ist das Welcher in der Bedeutung nicht sehr unterschieden. Der gehört zu der lebhaften und schnellen, welcher zu der gesetzten und langsamen Rede.

Welcher.	Welche.	Welches.
Welches.	Welcher.	Welches.
Welchem.	Welcher.	Welchem.
Welchen.	Welche.	Welches.

Die vielfache Zahl hat in allen Geschlechten: Welche, welcher, welchen, welche.

Den Dienst beziehender Fürwörter thut auch das Wörtchen so; wenn sein Verhältnißwort vorhergegangen ist. Es ist und bleibt sich selbst in Zahl, Geschlecht und Gestalt immer gleich:

Ich lernte täglich was aus meinem Leben nehmen,
So nicht darein gehört - -

In andern Abfällen, als dem Nennfall und dem Klagefall, ist es hart.

Und hieher gehören die Vorstecksylben da, dar, wo, war, mit einem Vorsetzwörtchen zusammengesetzt, davon, damit, darinnen, daran, darum, wovon, womit. Er gab nichts darum. Es ist nichts daran. Er ist nicht, wofur wir ihn hielten. Die Liebe zur Kürze hat diese gebohren. Anstatt: Es ist nichts an ihm, an ihr. Er gab nichts um dieses und jenes. Er ist nicht der, für den wir ihn hielten.

Unbezielte.

Unbezielte.

Das sind solche, die nichts abgesondertes, einzelnes, im Auge haben. Man. Einer. Jemand. Niemand. Jedermann. Nichts. Es.

Man und einer werden auf gleiche Art gebraucht: Man möchte denken. Einer möchte sagen.

Jemand und niemand nehmen im Zeugefall ein es an; im dritten und im vierten Abfall nichts.

Nichts bleibt unveränderlich. Nichtes ist abgegangen. Es ist aus dem abgegangenen ichts, und dieses aus ichtwas entstanden. Man hat es schön für ein Hauptwort gesetzt.

Der nur gemeiniglich von Nichts am meisten hält.

Es mag von das entstanden seyn; Es ist; es hat; für, das ist; das hat. Es muß aber nicht mit dem andern Es verwechselt werden, welches nur einführt, oder ausfüllet: Es fürchten sich die Thiere. Es bebet die Erde.

Anzeigende.

Für solche giebt man uns: Dieser, jener, derselbe, derjenige. Sie haben ihre Abfälle.

Dieser.	Diese.	Dieses.
Dieses.	Dieser.	Dieses.
Diesem.	Dieser.	Diesem.
Diesen.	Diese.	Dieses.

Im Nennfalle und im Klagefalle des ungewissen Geschlechtes läst das es sich abschneiden, Dies;

Dies; aber im Zeugefalle nicht. Diesere, dieseres, ist bäurisch.

In der vielfachen Zahl und in allen Geschlechten: Diese, dieser, diesen, diese.

Derjenige, derselbe, wollte ich lieber für Beywörter geben. Der ist da nichts anders, als der Artickel; und jeniger, selber, selbiger werden wie die Beywörter nach ihm und mit den Abfällen der Beywörter gesetzt. Jeniger und selbiger sind schlecht.

Das beziehende der, die, das, wird häufig auch für anzeigend gesetzt: Der ist Gott, versammelte Kinder; der erschien mir im Haine Mamre; die wird nicht nur Mutter seyn; das machet Muth zu reden; Mein Deutschland, deine Vätter, die waren recht für uns. Wenn es anzeigend ist, so fodert es, wie dieser, jener, das Zeitwort gerade nach sich und vorne; anstatt, daß es beziehend dasselbe am Schluß des Redesazes stellt. Der ist Gott, der erschien mir - - anzeigend. Bleibe der Sclave, der du von Kind auf gewesen bist - - beziehend. Verwechselt man diese Stellung, so wird zugleich der Sinn verändert: Der ist Gott; der Gott ist. Der erschien mir; der mir erschien.

Wer nur sich erinnert, daß die Fürwörter die Stelle der Hauptwörter bekleiden, wird kein Bedenken haben, folgende und dergleichen aus dem Fache der Fürwörter zu verweisen. Mein. Sein. Ihr. Der Meine. Der Seine. Der Ihre. Einige. Etliche. Wenige.

nige. Viele. Alle. Jeder. Welche für einige ist nicht sehr gebräuchlich. Zu diesen gehöret Etwas, das keine Abfälle und keine vielfache Zahl hat.

Sie dienen augenscheinlich, die Zufälle der Sachen zu bezeichnen; so fern ist es, daß sie die Stelle der Hauptwörter bekleiden.

Da Ihr zu den Beywörtern gehört; so lasse ich gedenken, wie ungeschickt in dem Ceremonialstyl gesagt wird, Ihro; Ihro Majestät.

Dritter Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die Eigenschaften der Sachen bezeichnen, so die Hauptwörter nur benennen.

Man nennt sie gemeiniglich Beywörter; sie sind den Hauptwörtern unterwürfig, und nehmen ihrer Dienste halber insgemein von ihnen Befehle an. Darum haben sie Abfälle, das Geschlecht, die einfache und die vielfache Zahl. Lateinisch heissen sie Adjectife; welches man zugegebene, nemlich den Hauptwörtern zugesellte, geben könnte.

Sie bezeichnen die Beschaffenheit der Sache, den Zustand, die Form, die Lage, die zufälligen Umstände der Handlung, die Folge der Personen und der Dinge der Zahl nach. Eine Menge der Beywörter entsteht von den Hauptwörtern, mittelst einer angehängten Sylbe, als: ig, icht, haft, bar. Ob diese Sylben gleich nicht für sich selbst gesetzt werden, haben sie doch als Anhängsel in dieser neuen Erscheinung ihre eigene bestimmende Bedeutung. Eine Menge anderer kömmt von bedeutenden Beywörtern selbst, reich, voll -- welche mit Hauptwörtern gegattet werden, geistreich, ehrenvoll.

Alle Participen, von unsern Sprachlehrern Mittelwörter genennt, sobald ihnen Abfälle gegeben sind, werden zu Beywörtern.

Nur

Nur wenn ein Beywort sich von seinem Hauptwort absondert, und frey für sich steht, so entzieht es sich der Botmässigkeit desselben, und leidet keine Veränderung von Abfall, oder Geschlecht, oder Zahl: Poeten-Volk ist heiß.

Der Weiber Untertheil ist schwer und groß zum tragen,
Des Mannes leicht und schmal, zum reiten, Sprung und jagen.

Sie wurden vor Angst und Schrecken blind.
Schön sind die Mädchen am Rheine.

Aber wenn sie in dem Begleite ihrer Hauptwörter bleiben, so bequemen sie sich allemal nach denselben. Wiewol sie nur Diener sind, so vermag doch der Gebrauch, daß sie vor denselben hergehen. Und dann machen sie die Abfälle nach folgendem Beyspiele:

Der Schöne.	Die Schöne.	Das Schöne.
Des Schönen.	Der Schönen.	Des Schönen.
Dem Schönen.	Der Schönen.	Dem Schönen.
Den Schönen.	Die Schöne.	Das Schöne.
Schöner.	Schöne.	Schönes.

In der vielfachen Zahl mit dem Artickel, durch alle Abfälle und alle Geschlechte, schönen; und nicht im Nennfall schöne; die schöne Kinder am Rheine, ist unrecht.

Wenn das Einheitswörtchen Ein vor dem Beyworte gesetzt wird, ein einzelnes Stück unter einer Menge auszunehmen, so wird der Artickel unnöthig. Die Abfälle werden beobachtet, wie das Beyspiel weiset; und der erste Abfall, der Nennfall, macht sich so: Ein schöner Mann, eine schöne Frau; ein schönes Kind.

Das er im männlichen Geschlecht, und das es im ungewissen wird beym Artickel ohne Zweifel nur wegen des Wolklanges weggeworfen: Der schöne Knabe, das schöne Mädchen; statt, der schöner Knabe, das schönes Mädchen.

Vor Alters hat man das er und das es im ersten Abfalle gern weggeworfen; und Lohenstein selbst hat noch die Freyheit genommen zu sagen: Ein hölzern Hirtenstab; der Pallas milchern Hals; der Thetis silbern Fuß. Jezt ist nur noch erlaubt, das es im ungewissen Geschlechte zu verstossen: Ein hölzern Haus; ein milchern Naturel; ein silbern Messer. Wir sagen, der Pallas milcherne Hals; nicht milcherner; wie wir nicht sagen, der schöner Herr.

Es ist eine Licenz, den Abfall vom ersten Beywort wegzulassen, wenn zwey beysammen stehn, die in denselben Abfall zu stehn kommen: Lösche die Glut mit dein und meinem Blute. Der Nachdruck rechtfertigt sie.

Wenn eine Sache im Ganzen gesetzet wird, wo der Artickel unnützlich ist, so werden die Abfälle doch nach folgendem Schema unterschieden:

Süsser Wein.	Frische Milch.	Weisses Brodt.
Süsses Weines.	Frischer Milch.	Weisses Brodtes.
Süssem Weine.	Frischer Milch.	Weissem Brodte.
Süssen Wein.	Frische Milch.	Weisses Brodt.
Süsser Wein.	Frische Milch.	Weisses Brodt.

In der vielfachen Zahl: Nennf. Süsse. Zeugef. Süsser. Gebef. Süssen. Klagef. Süsse. Ruff. Süsse. In allen Geschlechten.

Nichts ist leichter als die Verwandlung der Beywörter in Hauptwörter. Ich habe schon im

im ersten Abschnitt gesagt, daß sie in dieser Erhöhung ihre gewohnten Abfälle behalten.

Ich halte für sehr gleichgültig: Führe mich zu Gottes grossem, oder, grossen Propheten; Im stillen, oder, in stillem Triumphe.

Man sagt oft: Unser vernünftiger Beklagter. Es ist doch mehr Wolklang in dem üblichen Ausdrucke: Unser vernünftige Beklagte.

Von allen Arten der Participen werden Beywörter gebildet; liebend, die liebende Mutter; geliebt, der geliebte Mann; abgelebt, ein abgelebter Greis; und selbst von der seltsamen Art des Gerundif, das mit dem Vorsetzwörtchen zu gemacht wird. Man giebt ihm die Schlußsylbe des ersten Participe, und dann noch Abfälle. Man sagt: Die Menge war nicht zu übersehen; hernach, die nicht zu übersehende Menge.

Man kann leicht begreifen, daß die Beywörter, die aus Mittelwörtern entstehen, ihre erste Bestimmung des Sinnes nicht verliehren; darum kann man nicht sagen: Erstaunende Unordnung anrichten; ein gegrämter Liebhaber; ein gelebter Alter; ein geweintes Unglück; das Pferd schauderte vor entsetzendem Abscheu. Doch möchte ein Poet mit einiger Licenz sagen: Ein bäumendes Roß.

Die einfache Beschaffenheit, die das Beywort bezeichnet, kann Beziehungen von mehr oder weniger Graden haben. Daher entsteht die Stafel, da vermehrt oder vermindert wird, und die Stafel, die noch über diese hinaussteigt;

 Flavio

Flavia ist schöner, als ihre schöne Mutter; aber wer gäbe nicht den Apfel ihrer schönsten Schwester?

Er ist die Endung des zweyten Grades, ster des dritten. Der muntrere, der munterste. Munterer, munterster. Der munterere hat einen übeln Klang. Den ein wenig zu lindern wirft man das erste e weg. Es ist kein Fehler, die bleicheren Hände; die besten Scribenten schreiben so; doch wird das leztere e insgemein weggeworfen.

Diese beyden erhöhenden Stafeln haben das eigen, daß sie in der Hauptsylbe die Selbstlaute a, o, u, in die Doppellaute ä, ö, ü, verwandeln. Stark, stärker. Groß, grösser. Dumm, dümmer. Stärkster, gröster, dümmster. Doch giebt es Ausnahmen: Gerader, lahmer, sanfter, holer, toller, loser, bunter, stummer, und noch mehr.

Von nahe macht man näher, nächster; von hoch, höher, höchster. Grössester ist abgenuzt. Der weiseste wird recht gesagt; weil das e schon in weise ist; und es übel klänge, der weisste. Also von weiß, der weisseste. Um dieses Wolklangs willen sagt man, der politischte Streich; anstatt, der politischschte.

Gut hat in den höhern Graden eigene Wörter: besser, bester.

Man kann nicht sagen, mehr schön, anstatt schöner; aber weniger schön ist nicht übel. Die Poeten sagen gern, mehr angenehm, mehr noch erstaunt.

Ich

Ich habe kein Bedenken, das Einheitswort unter die Beywörter zu zählen; nicht nur wenn es als die Einheitszahl gebraucht wird; sondern auch wenn es die Einheit anzeigt, da aus einem Ganzen ein Stück ausgenommen wird. Es hat auch die gewöhnlichen Abfälle, einer, eine, eines.

Meines Gleichen hat keinen andern Abfall; meines ist der Zeugefall von ich, meiner. Das s ist vom Wolklange.

Von den Beywörtern werden auch Zeitwörter gebildet, bald von dem ersten, bald von dem andern Grade: versüssen, verfertigen; ärgern, verschönern. Das Wort vervollkommnen ist nach dem Wort verfertigen gebaut; und es scheint, es wolle angenommen werden.

Vierter Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die Handlungen und die Begegnisse bezeichnen.

Man nennt sie gewöhnlich Zeitwörter, weil sie vorzüglich die Zeiten anzeigen; auf latein *Verba*. In jeder Begebenheit lassen sich vielfältige Verhältnisse der Sachen und der Personen unterscheiden. Alle dieselben zu bezeichnen wird die Wurzelsylbe des nemlichen Wortes durch verschiedlich gebogene Schlußsylben oder Endungen, und etwa durch eine Vorstecksylbe geformt und gebildet.

Man kann alle die Verschiedenheiten der Biegung unter vier Classen vorstellen, welche die Sprachlehrer Manieren (*modos*) genennt haben. Die erste heißt die unbestimmte, in latein, der Infinitif; die zweyte, die anfängliche, lat. der Indicatif; die dritte, die verbundene, lat. der Conjunctif; die vierte, die befehlende, lat. der Imperatif. Wir wollen vor allen Dingen die Hülfswörter nach allen diesen Manieren mustern; die sonst auch selbst Zeitwörter sind, und für sich selbst bedeuten, nemlich, seyn, haben, werden. Vor Alters hat man auch thun für ein Hülfswort gebraucht, das aber nur ein Füllwort ist, und die Rede matt machet. Wir lesen bey Opitz:

> Ein frisches Haselhuhn,
> Nach dem die Bürger sonst die Finger lecken thun.

Die Engelländer haben es noch; und selbst die Poeten.

Sollen, können, mögen, sind Hülfswörter von einer eigenen Art.

Die erste Manier ist die

Unbestimmte.

Seyn.	Haben.	Werden.
Zu seyn.	Zu haben.	Zu werden.
Wesend, seyend.	Habend.	Werdend.
Gewesen.	Gehabt.	Geworden.
Gewesen seyn.	Gehabt haben.	Geworden seyn.

Die dritte und die vierte von diesen Biegungen heissen mit eigenen Nahmen Participen; die man Mittelwörter verdeutscht hat. Geseyn, für gewesen, ist dem Pöbel zugefallen. Gewest hat Lohenstein gesagt:

So ist auch weil die Welt wird durch den Tag erhellt,
Dein Wesen schon gewest. - -

Doch ist ihm kein guter Scribent gefolget. Von geworden wird die Vorstecksylbe weggeworfen, wenn es als das Hülfswort gesetzt wird.

Die zweyte Manier ist die

Anfängliche.

Gegenwärtige Zeit.

Ich bin.	Ich habe.	Ich werde.
Du bist.	Du hast.	Du wirst.
Er ist.	Er hat.	Er wird.
Wir sind.	Wir haben.	Wir werden.
Ihr seyd.	Ihr habet, und habt.	Ihr werdet.
Sie sind.	Sie haben.	Sie werden.

Nicht

Nicht, wir, sie, seynd. Nicht, ich hab; ich werd.

Jüngst vergangene Zeit.

Ich war.	Ich hatte.
Du warest, warst.	Du hattest, hattst.
Er war.	Er hatte.
Wir waren.	Wir hatten.
Ihr waret, wart.	Ihr hattet.
Sie waren.	Sie hatten.

Ich ward, und wurde.
Du wardst, wurdest.
Er ward, wurde.
Wir wurden.
Ihr wurdet.
Sie wurden.

Nicht, ich, er ware; wie vor Alters. Auch nicht, ich wurd. Wurde hat ward beynahe verdungen; doch die Poeten nehmen es in Schutz.

Vergangene Zeit.

Ich bin gewesen.	Ich habe gehabt.	Ich bin geworden.
Du bist gewesen.	Du hast gehabt.	Du bist geworden.

Und so weiter.

Längst vergangene Zeit.

Ich war gewesen.	Ich hatte gehabt.	Ich war geworden.
Du warst gewesen.	Du hattest gehabt.	Du warst geworden.

Und so weiter.

Künftige Zeit.

Ich werde seyn.	Ich werde haben.	Ich werde werden.
Du wirst seyn.	Du wirst haben.	Du wirst werden.

Und so weiter.

Die.

Dieselbe Zeit, verhältnißmässig. (*relativè.*)

Ich werde gewesen seyn.	Ich werde gehabt haben.
Du wirst gewesen seyn.	Du wirst gehabt haben.

Ich werde geworden seyn.
Du wirst geworden seyn.

Und so weiter.

Die dritte Manier.

Die Verbundene.

Gegenwärtige Zeit.

Daß ich sey.	Daß ich habe.	Daß ich werde.
Daß du seyst.	Daß du habest.	Daß du werdest.
Daß er sey.	Daß er habe.	Daß er werde.
Daß wir seyn.	Daß wir haben.	Daß wir werden.
Daß ihr seyd.	Daß ihr habet.	Daß ihr werdet.
Daß sie seyn.	Daß sie haben.	Daß sie werden.

Nicht seye, seyest, seyen. Habst, habt, mag angehn.

Jüngst gegenwärtige.

Daß ich wäre.	Daß ich hätte.	Daß ich würde.
Daß du wärest.	Daß du hättest.	Daß du würdest.
Daß er wäre.	Daß er hätte.	Daß er würde.
Daß wir wären.	Daß wir hätten.	Daß wir würden.
Daß ihr wäret.	Daß ihr hättet.	Daß ihr würdet.
Daß sie wären.	Daß sie hätten.	Daß sie würden.

Nicht wär, noch hätt, noch würd. Aber wol, wärst, wärt.

Dieselbe Zeit, muthmaßlich, (*Suppositif.*)

Daß ich seyn würde;	haben würde;	werden würde.
Daß du seyn würdest;	haben würdest;	werden würdest.

Und so weiter.

Vergangene.

Daß ich gewesen sey;	gehabt habe;	geworden sey.
Daß du gewesen seyst;	gehabt habest;	geworden seyst.

Und so weiter.

Längst vergangene.

Daß ich gewesen wäre;	gehabt hätte;	geworden wäre.
Daß du gewesen wärest;	gehabt hättest;	geworden wärest.

Und so weiter.

Dieselbe Zeit, muthmaßlich.

Daß ich würde gewesen seyn; würde gehabt haben; würde geworden seyn.
Daß du würdest gewesen seyn; würdest gehabt haben; würdest geworden seyn.

Und so weiter.

Künftige Zeit.

Daß ich seyn werde;	haben werde;	werden werde.
Daß du seyn werdest;	haben werdest;	werden werdest.

Und so weiter.

Die vierte Manier.

Die befehlende.

Sey du, sey er; habe du, habe er; werde du, werde er.

Oder:

Du sey, er sey; du habe, er habe; du werde, er werde.
Seyd; habet; werdet.

Lasset uns seyn; lasset uns haben; lasset uns werden.
Seyn sie; haben sie; werden sie.

Oder:

Sie seyn; sie haben; sie werden.

Lasset mich hier anzumerken geben, daß das andere Participe das Hülfswort von seyn und haben am Schlusse des Redesazes weglassen kann: Gönne mir etwas zu sagen, wovon kein deutscher Mund noch geredet (hat.) Nachdem die Moscowiten ihn also gereizt (haben, hatten.) Was für ein sinnreicher Poet Augustus gewesen (ist, sey.) Dieses ward vormals auch so geübt, wenn diese Wörtchen nicht als Hülfswörter, sondern in ihrer eigenen Bedeutung standen. Opitz hat gesagt: Die Stadt, die zwar klein, doch nicht arm (ist.) Und: So zeiget er seinen Schaden, der besser schweigenswerth (ist, war.)

Es steht übel, wenn zwey Zeitwörter zusammenkommen, von welchen das eine das seyn, das

das andere das haben zum Hülfswort hat, daß das eine Hülfswort dann weggeworfen, das andere gesetzt werde. Und eben so übel steht es, wenn ein weggelassenes Hülfswort den Schein giebt, das Zeitwort sey in der gegenwärtigen Zeit, da es doch offenbar in der vergangenen stehen sollte.

Aus jener schönen Welt, die uns Ovid erbaut (hat),
Ist manches Märchen nicht den Versen anvertraut.

Und wie hart ist: Er verfertigte Gedichte, die so beschaffen waren, daß man wol sahe, daß sie Horazen und Boileau zu Trotz geschrieben.

* * *

Ich komme zu den Zeitwörtern, welche diese dreye, seyn, haben, werden, zu Hülfe nehmen. Von denselben gebe ich überhaupt, und vor allen Dingen zu bemerken, daß einige den Wurzellaut behalten, als lieben, ich liebete, geliebet; loben, ich lobete, gelobet: andere ihn verwandeln, als schneiden, ich schnitt, geschnitten; fliessen, ich floß, geflossen. Man hat jene die gleichfliessenden, diese die ungleichfliessenden genennet.

Da das Zeitwort die Handlung in verschiedenen Gesichtspunkten vorstellen muß, so entstehen daher ganz verschiedene Arten der Zeitwörter, die man Formen genennt hat.

Die erste Form ist, wenn die Handlung sich zu einem absonderlichen Gegenstand wendet, als: ein Buch lesen, ein Gespenst sehn, einen Fehler tadeln.

Die

Die zweyte, wenn die Handlung vielmehr gelitten, als gethan wird; gelobet, getödet werden.

Die dritte, wenn die Handlung auf die Person zurückschlägt; sich ärgern, sich grämen.

Die vierte, wenn die Handlung so abgezogen vorkömmt, daß sie sich auf keinen Gegenstand zu wenden scheint; schlafen, sterben.

Die erste Art.

Die Sprachlehrer nennen sie die thätige, lateinisch, die Actife. Von dieser Art ist folgendes gleichfliessende Beyspiel:

Erste Form.

Lieben; zu lieben; liebend; geliebet; geliebet haben.

Zweyte Form.

Gegenwärtige Zeit.

Ich liebe; du liebest, liebst; er liebet, liebt; wir lieben; ihr liebet, liebt; sie lieben.

Jüngst gegenwärtige.

Ich liebete; du liebetest; er liebete; wir liebeten; ihr liebetet; sie liebeten.

Oder mit Wegwerfung des mittlern e; liebte, liebtest, u. s. f.

Ver-

Vergangene.

Ich habe; du hast - - geliebet, geliebt.

Längst vergangene.

Ich hatte; du hattest - - geliebet, geliebt.

Künftige.

Ich werde lieben; du wirst lieben; u. s. w.

Künftige, verhältnißmässig.

Ich werde geliebet haben; du wirst geliebet haben; u. s. w.

Dritte Form.

Gegenwärtige Zeit.

Daß ich liebe; daß du liebest; daß er liebe; u. s. w.

Jüngst gegenwärtige.

Daß ich liebete; daß du liebetest; u. s. w.

Dieselbe, vermuthlich.

Daß ich lieben würde; u. s. w.

Vergangene.

Daß ich geliebet habe; u. s. w.

Lange vergangene.

Daß ich geliebet hätte; u. s. w.

Dieselbe, vermuthlich.

Daß ich geliebet haben würde; u. s. w.

Künftige.

Daß ich lieben würde; u. s. w.

Vierte Form.

Liebe; er liebe; lasset uns lieben; liebet; lieben sie.

* * *

Ein ungleichfliessendes Beyspiel dieser ersten Art mag seyn:

Erste Form.

Graben; zu graben; grabend; gegraben; gegraben haben.

Zweyte Form.

Gegenwärtige Zeit.

Ich grabe; du gräbst; er gräbt; wir graben; ihr grabet; sie graben.

Jüngst vergangene.

Ich grub; du grubst; er grub; u. s. w.

Nicht, grube.

Vergangene.

Ich habe; du hast - - gegraben.

Lang

Lang vergangene.

Ich hatte; du hattest - - gegraben.

Künftige.

Ich werde, du wirst - - graben.

Künftige, verhältnißmässig.

Ich werde gegraben haben.

Dritte Form.

Gegenwärtige Zeit.

Daß ich grabe; daß du grabest; daß er grabe; u. s. w.

Jüngst vergangene.

Daß ich grübe; daß du grübest; daß er grübe; u. s. w.

Nicht, grüb.

Dieselbe, vermuthlich.

Daß ich graben würde; u. s. w.

Vergangene.

Daß ich gegraben habe; u. s. w.

Lang vergangene.

Daß ich gegraben hätte; u. s. w.

Die-

Dieselbe, (vermuthlich.)

Daß ich gegraben haben würde; u. s. w.

Künftige.

Daß ich graben werde; u. s. w.

Vierte Form.

Grab. Nicht, grabe; noch giesse; noch komme.
Er grabe; grabe er. Lasset uns graben; grabet; graben sie.
Aber nicht, graben wir.

Die zwente Art der Zeitwörter.

Sie wird die leidende betitelt; auf latein, die passive; und sie bekömmt ihre Formen mittelst der Hülfswörter seyn und werden, indem diese das Participe zu sich nehmen. Also machet das gleichfliessende geliebt seyn, geliebt werden; und das ungleichfliessende gegraben seyn, gegraben werden; ich bin, ich werde geliebet, gegraben; ich war, ich wurde geliebet, gegraben; ich bin geliebt, gegraben gewesen; ich bin geliebt, gegraben worden. Und darum ist es ganz unnöthig, daß wir ein Beyspiel davon aussetzen.

Die dritte Art der Zeitwörter.

Ich nenne sie die rückschlagende; sonst heißt sie die zurückgehende, in latein, die reciprocierte. Ich gräme mich; ich unterstehe mich. Das erste ist gleichfliessend, ich grämete mich;

ich habe mich gegrämet. Das andere fließt ungleich; ich unterstand mich, ich habe mich unterstanden. Das rückfallende Fürwörtchen sich im Infinitif ist ihr offenbares Kennzeichen; sich grämen, sich unterstehen. Ihre Formen sind die vorigen.

Die vierte Art der Zeitwörter.

Sie heißt in latein die neutrale; wir können sie die Mittelgattung nennen. Einige Wörter von dieser Art bedienen sich des Hülfswortes seyn; andere des Hülfswortes haben. Es sind derer gleichfliessende und ungleichfliessende: Ich gehe, ich gieng, ich bin gegangen; ich lebe, ich lebete, ich habe gelebet.

* * *

Es ist ein Sprachfehler, eine Form mit der andern zu vermischen, wie wenn man das Wort scherzen, das zur vierten Form gehört, nach der ersten Form gebrauchte: Du scherzest mich. Ich finde doch, daß Opitz gesagt hat: Sie trutzen, wer sie scherzt. Eben so ungereimt hat man ruhn, ausruhn, aus der vierten Form in die dritte geworfen, sich ausruhn.

Man möchte fragen, warum ich nicht auch eine besondere Art von den Wörtern mache, welche die Sprachlehrer unpersönliche nennen. Ich fand es nicht nöthig, weil sie nicht so unpersönlich sind, daß sie nicht würklich die dritte Person hätten, die sie nimmer verlassen. Dergleichen sind: Es regnet; es verdrießt mich;

mich; es begiebt sich. Sie werden niemand viel Schwierigkeit machen, der sich vorstellt, daß das Es das Persons-Fürwort vom ungewissen Geschlecht ist. Es bedeutet hier das würkende Ding, das man nicht nennt, weil es vor Augen steht. Die Wolke regnet; die That verdrießt mich; die Geschichte begiebt sich. Also: Es (das Herz) wird mir bange; es (was um mich herum ist) wird Tag.

Lasset mich hier eines eigenen Ausdruckes gedenken, der mit diesem nahe verwandt ist: Es ist mir, als ob ich es vor Augen hätte; es ist mir weh; es ist mir Angst. Ich halte das erste für ein abgebrochenes Glied; für: es ist mir zu Muthe, oder, es ist mir im Sinne. Die zwey andern möchten wol Reste von der uralten Redensart seyn; es ist mir leid; es ist mir Zorn; anstatt: ich habe leid; ich habe Zorn. Der Minnesinger einer hat gesagt: Mein Willen war den Augen und dem Herzen Leid, dem Leibe Zorn. Es ist mir leid, sagen wir noch; aber, es ist mir Zorn, ist aus dem Gebrauche gekommen.

Man hat die ungleichfliessenden Zeitwörter unbillig unrichtige genennt; sie sind in ihrem Gange richtig genug; und vor Alters waren beynahe alle Zeitwörter der Verwandlung des Wurzellautes unterworfen. Man sagte; ich hort; ich wunsch; ich wob. Spielt, gespalten; sielt, gesalten. Der Müller mul. Eschilbach sagte: *Der Berg, Thal und Steine, Holz, Waſſer und alles Erdrich zermuele und*

machte kleine. Opitz sagte noch, ich hunk; der Hund ball. Rief, gerufen, stehn in Gefahr, nach den gleichfliessenden gebogen zu werden, rufte, geruft.

Es ist nur eine Frucht der Genauigkeit, daß einige Zeitwörter nach ihrer Bedeutung gleich- oder ungleichfliessend gemacht werden. Ich schmolz; geschmolzen. Ich schmelzete; geschmelzt. Ich losch; geloschen. Ich löschete; gelöschet. Jene sind leidend; diese thätig. Einige haben bey der ungleichfliessenden Gestalt beyde Bedeutungen, die leidende und die würkende. Ich breche; ich brach, gebrochen. Der Krug bricht; sie brach den Krug. Aber in der leidenden nehmen sie seyn, in der würkenden haben zum Hülfsworte.

Zeitwörter, deren Wurzellaut derselbe ist, nehmen darum in der Verwandlung nicht einerley Laut an. Sauffen, soff, gesoffen. Laufen, lief, gelaufen. Treten, trat, getreten. Stehen, stuhnd und stand, gestanden. Stechen, stach, gestochen. Dingen, dung, gedungen. Singen, sang, gesungen; vormals, sung.

Man siehet, daß die Endsylbe in den Participen dieser Wörter auch verschieden ist. Die gleichfliessenden machen sie in et, die andern in en. Aber auch die zweyte und dritte Person in der gegenwärtigen Zeit der ersten Form verwandeln sich: Brichst, bricht; gräbst, gräbt; schlägst, schlägt; säufst, säuft; fährst, fährt; der Müller mält, der Mahler mahlt. Unlängst

längst sagte man, er geußt, er fleucht, er verleurt; jezt sollen wir sagen, er flieht, zieht, verliert. In der befehlenden Form vordem, geuß, fleuch, zeuch; jezt, gieß, flieh, zieh. Jene erlauben sich noch in der Poesie.

Es wäre wider die Natur der Ungleichfliessenden, welche die Einschränkung lieben, wenn man sie so ausdähnete: brichest, brichet; gräbest, gräbet; schlägest, schläget.

Ich halte es bey Opizen für eine Licenz: Er isset Salz und Brod. Er giebet unbesorgt. Es stiehlet Geld und Gut den meisten ihren Muth. Er hat auch, leuget, betreuget.

Bey einem der neuesten habe ich unrecht stirbet gefunden; und bey einem der ältesten, einem Minnesinger, giltet und schiltet. Ich habe nichts gegen die Ausnahmen, welche der Wolklang eingeführt hat: Du liesest, du missest, du geniessest; du neidest, er neidet. Opitz hat sich nur wenige male noch erlaubt, die Vorstecksylbe ge bey den Mittelwörtern wegzuwerfen. Er sagte noch zuweilen, funden, bracht, kommen, krieget. Der Bober, wo ich erstlich krieget, was ich weiß. Izt ist es Barbarey.

Soll ich erinnern, daß man die Zeitwörter nicht so gewaltthätig verschneiden darf, wie Lohenstein sie verschnitten hat: Vermähln, statt vermählen; fahrn, statt fahren; gekost, statt gekostet.

Itzt muß ich der Art kleiner Hülfswörter gedenken, die alle Augenblicke in dem Munde der Leute sind, und eben daher sehr viel willkürliches an sich genommen haben; ich meine folgende:

Ich kann, du kannst, er kann, wir können, u. s. w. Ich konnte, u. s. w. Daß ich könne, daß ich könnte, u. s. w.

Ich mag, du magst, er mag, wir mögen, u. s. w. Ich mochte, u. s. w. Daß ich möge, daß ich möchte, u. s. w.

Ich darf, du darfst, er darf, wir dürfen, und dörfen, u. s. w. Ich dorfte, und durfte. Daß ich dürfe, dörfe; daß ich dürfte, dörfte, u. s. w.

Ich soll, du sollst, (nicht sollt) er soll, (nicht solle) wir sollen, u. s. w. Ich sollte, du solltest, u. s. w. Daß ich solle, daß ich sollte, u. s. w.

Ich muß, du must, er muß, wir müssen, u. s. w. Ich mußte, u. s. w. Daß ich müsse, daß ich müßte, u. s. w.

Ich will, du willst, (nicht willt,) er will, wir wollen, u. s. w. Ich wollte. Daß ich wolle, daß ich wollte, u. s. w.

Alle diese machen die vergangene Zeit mit dem einfältigen Infinitif: Ich habe können; ich habe mögen, u. s. w.

Lange Zeit wußten sie nichts von der Ansprache, die sie seit kurzer Zeit an das Participe machen: Ich habe gekonnt, gemacht, gedurft, gesollt, gemußt, gewollt.

Wissen macht: Ich weiß, du weissest, weißt, er weiß, (nicht er weißt) wir wissen, u. s. w.

Ich

Ich wußte, u. s. w. Daß ich wisse, daß ich wüßte, u. s. w. Und dieses hat sein Participe lange gehabt: Ich habe gewußt.

Es sind etliche dergleichen Wörter mehr, welche die vergangene Zeit mit dem Infinitif machen; wiewol sie das Participe ohne Streit haben. Doch thun sie dieses nur in einer besondern Fügung der Wörter. Lassen hat das Participe gelassen; sehen machet es gesehen; und doch sagt man: Ich habe den Fisch schwimmen lassen; ihn haben die Inseln fallen sehn.

Ich halte das Vorsetzwort zu, beym Infinitif gesetzt, für eine Art von Gerundif und Supin: Gott hat ihn weggenommen, den Himmel mit ihm vollkommener zu machen. Wir denken nicht nach, was wir zu hoffen Ursach haben. Dieser Schwung dient die Beweg- und Endursache auszudrücken; damit können wir also das Ursachwörtchen daß entbähren. Wir hätten langsamer sagen müssen: Gott hat ihn weggenommen, daß er den Himmel mit ihm vollkommener machete. Wir denken nicht nach, was wir vor Ursache haben, daß wir hoffen. Der Poet sagt:

Sie waren, Gott zu verstehn, zu niedrige Sünder,

Anstatt: daß sie Gott verstühnden. Und Opitz:

Weil auch das Land dir fast nicht mehr zu lieben war.

Anstatt: weil das Land fast nicht mehr war, daß du es liebetest.

Dieses Wörtchen verliert da die eigene Kraft seiner Bedeutung nicht, die es bey einem Haupt-

worte hat. Ich sage: Das Land macht sich dem Feind zu einer reichen Beute; d. i. es macht sich, daß es dem Feind eine reiche Beute werde.

Es giebt einige Zeitwörter von alltäglichem Gebrauche, wie mögen, wollen, lassen, lernen, und noch mehr, welche dieses zu entbähren, wenn sie es in demselben Sinn brauchen könnten: Geld und Gut heißt sie furchtsam seyn; anstatt furchtsam zu seyn, wie wir sagen, Geld und Gut befiehlt ihnen furchtsam zu seyn. Also wirst kann es weg, und weiß braucht es.

Ein Fürst der steuern kann, und der zu steuern weiß.

Seit wenig Jahren wird von beyden Arten der Participen die erste in der Poesie mehr gefunden, als vormals; und die andere Art wird mit den Freyheiten gebraucht, die in der französischen Sprache vorkommen. Zwar hatte Opitz diese oft gebraucht; aber seine Nachfolger fanden sie für ihren Witz zu stark. Er sagte: Das Herz von Diamant, gehärtet mit dem Stahle, den uns Trinacria schickt. Ein kühnerer: Der feurige Sommer von sinkenden Halmen belastet. Und: Ein Altar des Blutes von Mördern vergossen. In dieser leztern Stellung sind einige im Zweifel, ob sie verstehn sollen, daß der Altar, und nicht das Blut vergossen worden. Ihrer Langsamkeit zu helfen, sollten wir sagen: Ein Altar des Blutes, das von Mördern vergossen worden.

Lasset

Lasset mich hier gedenken, daß von der Art deutschen Gerundifs, das mit dem Vorsetzwort zu gebildet wird, Beywörter gemachet werden, indem ihnen die Schlußsylbe des ersten Participe zugelegt wird, und ihm dann noch Abfälle gegeben werden. Die Menge, die nicht zu übersehen ist; nicht zu übersehende Menge. Eine Handlung, die zu loben ist; zu lobende Handlung. Gestalt, die zu verabscheuen ist; zu verabscheuende Gestalt. Gönner, der zu verehren ist; hoch zu verehrender Gönner.

Geschickter werden von den Infinitifen Hauptwörter formiert. Mein stehen und mein gehen ist besser dir, als mir, bekannt. Man giebt diesen Hauptwörtern auch den zweyten Abfall, des Stehens.

Noch muß ich der zusammengesetzten Zeitwörter gedenken. Eine Art derselben hat eine Vorstecksylbe, die für sich allein gesetzt nichts sagt; aber dem Zeitwort, mit ihm verwachsen, eine bestimmende Bedeutung giebt. Es sind die Sylben be, ent, er, miß, ver, zer; in den Wörtern besizen, entstehen, eröffnen, mißgönnen, verderben, zerreissen, und andere. Zureissen wird nur in einem Provincial-Dialect gesagt. Sie sind von dem Zeitwort unzertrennlich. Mit der Vorstecksylbe des Participe ge beladen sie sich nicht. Eine andere Art ist mit Wörtern zusammengesetzt, die schon für sich stehend etwas sagen, als: ab, an, aus, durch, um, und andere. Abstreifen, anfangen, ausweichen, durchjagen, umgürten. Diese

geben die Trennung zu, wenn das Glied der Rede unbezielt, und ausser Verbindung steht, wie in den beyden erstern Zeiten der erstern Form, welche des Hülfswortes nicht bedörfen. Da werden die Umstände, Ziel und Maaß der Sache zwischen das Zeitwort und das Vorsetzwörtchen eingetragen: Der Priester streifte dem Opferthiere die Haut ab. Der Himmel fällt nicht über uns ein, wenn ihn gleich kein Atlas hält. Es hört so keiner auf wie du hast angefangen. Diese Art nimmt im Participe das ge desselben zwischen sich ein: Noch ist kein Feind über unsere Gränzen eingefallen. Doch auch von dieser Art sind etliche so genau zusammengewachsen, daß sie nicht mehr getrennet seyn wollen. Wir sagen: Weder der Atlas, noch ein Elephant unterstützen den Himmel. Ein ungeschickter Schütze überspannt den Bogen. Erdbeben durchlief die Natur. Wie ungereimt würde man sagen: Weder der Atlas noch ein Elephant stützen den Himmel unter. Ein ungeschickter Schütze spannt den Bogen über. Erdbeben lief die Natur durch. Diese Ausnahme fodern hintergehen, überdenken, umringen, unternehmen, vollbringen, und andere. (*)

Vor-

(*) Es läßt sich nicht bestimmen, von welcher Natur die Vorsteckwörter seyn müssen, welche sich von ihrem Zeitworte trennen lassen; denn ein und dasselbe Vorsteckwort sehen wir von eben demselben Zeitwort getrennt und nicht getrennt:

Ich

Vormals hat man in der zertrennlichen Art das Vorsteckwort und das Zeitwort auch ein wenig gesondert, damit man ein Hülfswort oder etwas dergleichen zwischen beyden einschieben könnte. Ein Striegel, damit du ab kannst fegen die Laster, welche sich bey jungen Leuten regen. Izt ist dieser Schwung unerträglich.

Gewisse Zeitwörter haben in unserer Sprache eine Gabe, die man kaum in einer andern antreffen

Ich hole wieder, und, ich wiederhole; ich gehe unter, und, ich untergehe; ich gebähre wieder, und, ich wiedergebähre; ich setze über, und, ich übersetze; ich schlage um, und, ich umschlage; ich fliesse durch, und, ich durchfliesse. Indessen giebt diese verschiedene Stellung einen verschiedenen Sinn. Dieselbe Beschaffenheit hat es, wenn die Vorsteckwörter Hauptwörter, oder Bey- und Nebenwörter sind, da lassen sich einige trennen, die andern nicht. Unzertrennlich sind und bleiben: lobpreisen, brandmalen, wehklagen, liebäugeln; hingegen zertrennlich: danksagen, wahrnehmen, wettelaufen.

Ein innerer Grund von dieser Ungleichheit läßt sich noch angeben; nemlich, wenn man auf den Sinn des vorgesteckten Wortes hat drücken, oder ihn mit dem Sinne des Zeitwortes, als des Hauptsinnes, auf das engeste zusammendrängen, und in einen verknüpfen wollen, so hat man sich selbst die Trennung verboten gehalten. Daher kömmt, daß in der Poesie und in affektvollen Reden das sonst gewöhnlich zertrennte Vorsteckwort mit Nachdruck zu dem Zeitwort angeschlossen wird. Also kann man in solchem Fall den Satz anfangen: **Herein** platzt Mann auf Mann. **Aufschwoll** der kriegesvolle Strom. **Auslangt** der lange Spieß. **Zusammen** schloß er sie.

treffen wird. Wir können sagen: Der Mann den David vom Himmel herunter gebetet hat. Einen in den Himmel hinein betriegen. Der Harpar, welcher sich zum reichen Mann gelogen. Doch wir sehen wol, daß dieser Schwung seine Kraft vielmehr dem Vorsetz- und Nebenworte zu danken hat.

Es ist eine Geschicklichkeit der deutschen Sprache, die dem Gedächtniß trefflich zu Hülfe kömmt, daß sie eine Menge Zeitwörter durch eine sehr leichte Ableitung aus leidenden, und beynahe leidenden in thätige verändert, oder solche, die den Sinn erweitern und erhöhen: liegen, legen; sitzen, setzen; fliessen, flössen; reissen, reitzen; beissen, beitzen; geniessen, nützen; streichen, stricken, strecken; ziehen, zücken; hegen, hecken; wallen, wälzen; stehen, stellen; bitten, betten.

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die verschiedenen Gesichtspunkte der Zufälle und der Handlungen bestimmen.

Unsere Sprachlehrer nennen sie Nebenwörter; in latein heissen sie Adverbien, ohne Zweifel, weil sie sich gern und vorzüglich zu den Zeitwörtern halten. Man könnte sie darum Zeitnebenwörter nennen. Sie thun die besten Dienste den Zeitwörtern.

Sie sind keinem andern Worte so sehr unterworfen, daß sie sich nach der Gestalt desselben bilden müsten; also haben sie weder Geschlecht, noch Abfall, nach einfache und vielfache Zahl. Wiewol sie das Zeitwort sehr lieben, so können sie sich doch ohne Gefahr von ihm entfernen.

Es giebt auch Nebenwörter durch welche der Sinn eines Beywortes bestimmter wird: Ein sehr, äusserst, langsamer Gang. Zuweilen kann ein Nebenwort auch ein ander Nebenwort genauer bestimmen: Er redet ganz dunkel. Beynahe sind alle Beywörter tüchtig in Nebenwörter überzugehen, und meistens ohne daß sie einige Veränderung in ihrer Gestalt leiden: Der Empfang war lebhaft. Hier ist es ein Beywort. Er hat ihn lebhaft empfangen; nun ward es zum Nebenwort.

Da man von jeder Stufe der Beywörter dergleichen machet, so entstehen auch bey ihnen Stufen:

Stufen: Schön, schöner, am schönsten. Etliche machen die Stufen aus verschiedenen Tönen; bald, eher, am ehesten. Gern, lieber, am liebsten. Viel, mehr, meist, am meisten. Oft, öfter; am öftersten sagt Heinze nicht; sondern behilft sich mit am meisten.

Einige Nebenwörter sind zu Beywörtern erhöhet worden: Ein plötzlicher Anfall. Wir wissen nicht, ob diese Liebe eine jählinge Hitze ist.

Man kann sie nach ihrem Unterscheide unter gewisse Classen bringen, je nachdem sie die Manier, die Folge, den Ort, die Weite, die Zeit, die Grössen, die Theile, die Ursache, bezeichnen. Die, so die Weise und Manier anzeigen, sind in der grösten Anzahl, denn es sind ihrer schier so viel, als der Nahmen der Eigenschaften, massen sich schier von jedem Hauptwort ein Beywort, und von dem Beywort ein Nebenwort bilden läßt. In der Schweitz hat man von Sonderheit das Nebenwort sonderheitlich gemacht, aber die Deutschen sagen dafür insonderheit.

Das Verneinungswörtchen nicht ist nichts anders als ein Zeitnebenwort. Es nimmt seinen Plaz in dem einleitenden Redesatz nach dem Zeitwort, in dem verbundenen vor demselben. Es sezet gern ein anders bestimmendes Wort zwischen sich und das Zeitwort.

Die Wörter, die unter jeden von den oben bedeuteten Titeln gehören, sind so leicht zu erkennen, daß ich die Mühe nicht nehmen darf, sie zu mustern. Ein Alter hat einige solcher Wörter sehr nachdrücklich als Hauptwörter angebracht;

bracht; er sagt von dem Ewigen: Dein je, dein immer ist gar ungepfadet.

Einige Sprachkünstler haben Ausdrücke unter die Nebenwörter gemischt, welche Umstände bezeichnen, und kleine Glieder der Rede sind. Z. B. vom Lande; bis zum Ende; nächste Woche. Aber Alters mag wohl die Art eines Nebenwortes in den Ausdrücken haben, vor alters, von altersher; wie man das Vorsetzwort auch sonst setzet: Von oben, von hinten.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die Zahlen und die Summen bezeichnen.

Die Zahlen lassen sich nach zwo Manieren ausdrücken; durch die Grundzahlen, als wenn man sagt: er hat drey, vier Sklaven; und durch Benennungen gewisser Summen: ein Zehend, ein Duzend, ein Hundert.

Die Grundzahlen, die einfachen und die vielfachen wissen von keinen Abfällen, wenn sie vor und bey den Sachen stehen die sie zählen. Aber ohne die Sachen, schlechtweg, gesezt, als ob es benennende Hauptwörter wären, bekommen sie Abfälle. Man sagt in dem ersten Falle: Ich wollte mich ganz verhüllen mit tausend Bücher Schaar. Nicht, tausender; und: Ob hundert Herzen Kraft in einem Herzen läge. Nicht, hunderter. Im andern Falle: Mit sechsen prächtig fahren. Sie kamen in Schaaren zu hunderten und zu tausenden. Tausende rissen tausende fort.

Doch den zwo erstern Grundzahlen hat man nicht nur Abfälle sondern auch Geschlechte gegeben.

Ein, Einer, Eine, Eines, hat völlig Abfälle wie die Beywörter; ich hatte darum kein Bedenken, dieses Wort unter dieselben zu zählen. Wir sagen: Es ist nur einer, er heißt Jehova, der Schöpfer. Hier ist nicht nöthig das Einheitswörtchen zu sezen, es ist nur ein einer.

Die

Die zweyte Grundzahl macht das männliche Geschlecht, wenn die Sache genennt wird, zween; das weibliche macht sie zwo, und das ungewisse zwey; ohne andern Abfall: Zween Freunde, zwo Freundinnen; zwey liebende; mit zween Freunden; zu zwo Freundinnen; von zwey liebenden. Aber eben diese Zahl, wenn sie einzel und schlechtweg steht, wie ein Hauptwort, nimmt alle Abfälle und Geschlechte an.

Zweene.	Zwo.	Zwey.
Zweener.	Zwoer.	Zweyer.
Zweenen.	Zwoen.	Zweyen.
Zweene.	Zwo.	Zwey.

Wir sagen also von Männern: Die ersten zweene stelleten sich zu den folgenden zweenen. Und von Frauen: Zwoen gelang es daß sie zwo andre verdrangen.

Alle andern machen den Abfall ohne Veränderung, wenn sie bey den Sachen stehen. Aber einzeln, als Hauptwörter, machen sie die Abfälle in allen Geschlechten: Dreye, dreyer, dreyen, dreye. Dreye lagen im Sande gestreckt, und dreyen vergieng das Gesicht.

Die Grundzahlen haben den Artickel in denen Fällen nicht nöthig, wenn die Sache ins gesamte, unausgesondert, dabey gesezt wird. Eine Zahl kündigt die Sache, die berechnet wird, ohne seinen Dienst an: In einer grossen Stadt, wo tausend Menschen gehn. Nicht, die tausend. Aber wenn ein Theil aus einer Menge ausgenommen, und die berechnete Sache von andern unterschieden wird, so wird der Artickel nothwendig:

wendig: Die zween gefährlichsten Feinde der Menschen sind Schwelgerey und Müssiggang. Die Eyer gelten neun Franken das hundert. Wie ungereimt würde man sagen: Die Eyer gelten die neun Franken hundert?

Ich muß auch anmerken, daß die Grundzahlen mit Zifern bezeichnet, wenn sie ausgesprochen werden, das weibliche Geschlecht annehmen: Eine sechs, eine zehn, eine zwölf, ohne Abfall.

Was hat auf die vielfache Zahl mehr Recht als die mehrern Zahlen? Und doch ist eingeführt sechs Fuß hoch; drey Zoll dick; sieben Schuh breit; zwey Maß Bier; drey Paar Schuh. Ohne Zweifel hat die mechanische Eilfertigkeit diese Licenz eingeführt; und es wird erlaubt seyn sie zu verbitten, und zu sagen: Drey Zolle dick; zwey Masse Bier; sieben Schuhe breit. Und wir sind verbunden zu sagen, wie es die Natur der Sache fodert: Vier Pfunde; dreyzehn Lothe; sieben Paare der reinen Thiere. Wenn Fuß für das Maß gesezt wird, so macht die vielfache Zahl Fusse. Die Raupe hat Füsse, aber ist nicht Fusse hoch. Von den Summzahlen habe ich nichts weiter zu sagen, als daß sie eine gewisse Anzahl der Grundzahlen zusammenfassen; eine oder mehr Grundzahlen kommen dann zur Berechnung hinzu: Es waren drey Schocke; ich habe ein Duzend Feigen gepflüket.

Einige haben den Einfall gehabt auch ordnende Zahlwörter anzugeben. Sie nennen so die Zahlwörter, der erste, der zwente, der dritte. Es sind doch nichts anders als Zahlordnende

ordnende Beywörter. Mit diesen sagt man recht: Der erste, der zweyte; und nicht; der erste, der andere. Und recht, der eine, der andere; aber nicht, der eine, der zweyte. Doch hat Luther gesagt, das erste, das andere Buch. Andere sind in unsern Tagen blöde genug gewesen, das Geschlecht der Grundzahl zwey auch in den Zahlwörtern, die davon entstehen auszudrüken: Der zweete Gesang; die zwote Reihe; das zweyte Tagwerk.

Die Manier die Zahlen der Uhr zu benennen, ist eine durchgehends angenommene Abweichung, welche die Eilfertigkeit bey einer Rede, die alle Augenblicke vorkömmt, verursacht hat: Um ein, zwey, drey Uhr; noch vor dem Schlage drey.

Man sagt: Ich bleibe ein acht Tage lang hier; weil man da die acht Tage lang für eine Einheit nimmt.

Siebenter Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die Verhältnisse zwischen den Sachen in ihrem vollen Lichte darstellen.

Dieses sind die Vorsetzwörtchen, in latein, Präpositionen. Sie sind unansehnlich von Gestalt, und selbst ohne Abfälle; hingegen sind die Hauptworter, für welche sie vornehmlich da sind, schuldig, von ihnen einen besondern Abfall anzunehmen. Sie thun ihnen dafür viele und verschiedene Dienste; sie zeigen den Ort an und die Folge der Dinge; sie vereinigen, sie scheiden, sie bemerken den Gegensatz und den Widerstand; sie beziehen sich auf das Ziel, auf die Absicht und die Ursache.

Gewöhnlich stellen sie sich an die Stirne ihres Hauptwortes; etliche wenige nur können sich auch hinter demselben halten, als, der Gestalt nach; dem Himmel zuwider; des Gerichts wegen.

Sie würken auf den Artickel nicht, er bleibt oder fällt weg, wo er ohne das Vorsetzwort blieb oder wegfiel: Ohne Gott leben; ohne den Gott deiner Vätter.

Es giebt einige, welche nach der Verschiedenheit des Verhältnisses, welches sie aussprechen sollen, einen verschiedenen Abfall fodern. Ich kann mich begnügen, nur von diesen zu reden; der einzige Abfall, den die andern haben, kann aus

aus der lebendigen Stimme mit weniger Mühe gelernet werden.

Ueber, gegen, auf, vor, unter, an, in, fodern in einem Sinn den Gebefall, und in einem andern den Klagefall.

Ueber: über den Urnen. Ich komme aus den Gegenden über den Gräbern herüber.

Er gieng über das Meer des Todes hinüber. Ueber sie fährt der Nordwind. Er stellte die Tafeln über die Altäre. Ueber sie alle dich zu erhöhen.

Gegen: Er ist gegen ihm nichts zu achten. Gegen den Fuß der Gestade.

Auf: Er setzt sich auf dem Throne nieder; auf einer der Anhöhn stehn bleiben.

Auf jeden stürzt ein Fels. Portia schaut auf sie hin.

Vor: Er stand vor der Stirne der Völker. Vor ihm bebt der Berg.

Er erhob sich vor den förderſten Flügel. Er stand vor den Tyrannen.

Wer weiß nicht, daß für seine eigene Bedeutung hat, und nur mit dem Klagefall gebraucht wird?

Unter: Er geht unter der Last. Unter mir soll mein Fuß die Erde verwüsten.

Er verlohr sich unter die Menge.

Man könnte vermuthen, wenn dieses Wörtchen unter für zwischen gesetzt wird, daß es diese Bedeutung von dem Italiänischen *Intra* empfangen hätte, mit welchem es den Buchstaben nach solche Aehnlichkeit hat: Der beste unter den Menschen.

An: Gehirn an blutigen Steinen. Er kam an spizigen Felsen um.

Wolken hiengen an die Gräber.

In: Die in der Tiefe des Gangs stand. Ihn laß ich im Grabe zurück.

In die Wolken hineingehn. Er geht ins Todes Meer unter.

Wer sieht den unterschiedenen Sinn nicht: Ueber sie fährt der Nordwind; und, über ihnen fährt er. Unter der Last gehn; und: Sich unter die Last schmiegen? Wolken hangen an die Gräber; und: Wolken hangen an den Gräbern. Sie liegt im Staube begraben; und: Der Tod hat sie in die Erde begraben. Auf die Strasse hingeworfen werden; und: auf der Strasse hingeworfen liegen. (*)

Die

(*) Es ist ein anderer Sinn, wenn ich zu verstehen geben will, daß man würklich im Besitze der Sache oder des Ortes sey, wovon die Rede ist; ein anderer, daß man erst nach demselben ziele. Der in den Wald gehet, zielt erst dahin; der in dem Walde gehet, ist schon darinnen. Die Luft, die auf dem Berge wehet, ist schon auf demselben; die erst auf den Berg wehet, wird noch nicht als darauf betrachtet. Der auf dem Stein sitzet, sitzet würklich; der auf ihn sitzet, noch nicht. Wir sagen: Sitz auf den Stein; und nicht, sitz auf dem Stein. Wenn die Wolken sich erst anhängen, sagen wir: sie hangen an die Gräber; wenn sie schon anhangen, sagen wir: sie hangen an den Gräbern. Ich kann nicht sagen: Die Sonne steigt auf dem Mittags Thurme; weil steigen sich nach einem Ziel wendet. Ich sage; sie steigt auf ihn.

Die

Die Vorsetzwörtchen werden als Translationen gebraucht, ohne daß man sich mehr darauf besinnt: Das Herz bebte von Freuden. Von Zorn entbrannt. Sie bebten vor Wuth. Vor Liebe brennend. In dieser Bedeutung wird auch aus transferirt; Aus Verlangen der Wollust. Also ist sich zu Bette machen eigentlich geredet; aber figürlich: Sie verdammten ihn zum Tode. Und: zu Golde gehn. In den mittlern Zeiten brauchte man zu in einem Sinne, den es verlohren hat: Der getreue Mann nahm zu dem Herzoge Urlaub.

Irre ich, wenn ich vermuthe, das zu des Infinitifs sey nichts anders als das Vorsetzwort? Lazarus Schwester lag zu sterben, ist wie: Sie lag zum Tode. Es ist zu verabscheuen, ist wie:

Die Schwierigkeit entsteht daher, weil Zeitwörter, welche sich auf keinen Gegenstand wenden, so gebraucht werden, als ob sie sich auf einen wendeten. Sitzen, hangen, liegen, sind solche Wörter. Auf das Pferd sitzen; an das Grab hangen; ins Gras liegen, ist uneigentlich geredet; anstatt: auf das Pferd steigen; sich an das Grab hängen; sich ins Gras legen. Sich auf dem Pferde setzen; sich am Grabe hängen; sich im Grase legen, machet offenbar einen veränderten Sinn. Wer kann nicht unterscheiden: Im Leben seyn; ins Leben kommen? Im Wasser schwimmen; ins Wasser fallen? Der Unterscheid ist wie zwischen wo und wohin. Es ist also ein Sinn: Das wahre Schöne der menschlichen Figur ist insgemein in der unschuldigen stillen Natur eingekleidet; und ein anderer Sinn ist: in die unschuldige stille Natur eingekleidet.

Es ist zum Abscheu. Es ist sich zu verwundern, wie: Es ist zur Verwunderung.

Opitz hat gesagt: Liegt etwann bey ein Quell, statt an ein Quell. Gleich unrecht hat ein anderer gesagt, an der Freyheit erinnern, statt: an die Freyheit erinnern?

Die Alten haben das Vorsetzwort ab gehabt, ab dem Anger Blumen lesen; wir brauchen es nur noch in der Zusammensetzung: Dem allem abzuseyn, will ich mich in mich selbst verhüllen. Der Priesterschaft wird das Beichtgeld nicht abgebracht. Auch ob ist abgenutzt. Man sagt nicht mehr, ob dem guten halten. Die davon abgeleiteten Obsorge, Obligen, sind noch gut. Gen für nach und gegen ist dahin: Gen Leipzig. Zweifels ohne statt ohne Zweifel ist des Pöbels. Wegen fodert itzt den Zeugefall; vormals war es dem Gebefall nicht abgeneigt. Ohne fodert beständig den Klagefall. Ohnedem ist ein offenbarer Fehler, für ohnedies. Ein Liebhaber von mir ist undeutsch. Mein Bursche von Sohn; ein Husar von Madchen, ist barbarisch.

Während ist nach dem Französischen ein Vorsetzwort geworden: Während meines Aufenthalts.

Man stellt einige Wörter in das Fach der Vorsetzwörter, die in der That etwas von ihrer Natur, doch mehr von den Nebenwörtern, haben: Entgegen, herunter, hinauf, u. dgl. Der Stimme entgegen hören. Das Gewand fließt die Glieder herunter. Sie eilt die Marmor-

morgeländer hinauf. Man sieht, daß sie ihr Hauptwort regieren.

Einige haben unter die Vorsetzwörter das ausgenommen gezählt; ich halte es für das andere Participe. Sie geben seinem Hauptwort den Klagefall: Keinen Xenophon, noch Marc Antonin, noch selbst den offenherzigen Montaigne nicht ausgenommen. Warum nicht den ersten Abfall? Xenophon, Marc Antonin, und selbst Montaigne nicht ausgenommen; da würde nur das ist, sind, mitverstanden.

Vor Alters ist zum Nebenwort gediehen. Vor Altern ist poetisch. Von oben; von hinten, ist das Vorsetzwort mit dem Nebenwort; und richtig genug.

Da die Vorsetzwörter hauptsächlich dienen, eine grosse Mannigfaltigkeit von Verhältnissen zwischen den Sachen zu bezeichnen; und eben dieses auch der Dienst ist, den der Zeugefall verrichten muß, so kann man ihn oft brauchen, und sie entbähren. Anstatt, von Geburt ein Deutscher, sagen wir: der Geburt ein Deutscher. Anstatt, nach seiner Bedienung ein Hofpoet, sagt man: seiner Bedienung ein Hofpoet. Anstatt, man kann ihn wegen einer Uebelthat zeihen, sagt man: man kann ihn einer Uebelthat zeihen. Anstatt: mit starkem Schritte gehn; starken Schrittes gehn. Nach meinem Wissen; meines Wissens. Ich bin in dem Willen; ich bin Willens. Obst von dem Baume; Obst des Baumes. Vier mal im Jahre; vier mal des Jahres. Sechs mal an

einem Tage; sechs mal des Tages. Die anmuthigste unter den Wissenschaften; die anmuthigste der Wissenschaften. Kein Thier ist so mißlichen Lebens, solches Schreckens, Grauens und Zorns, so grosser Begierde.

Neulich hat man mit dem Gebefall unnöthig einige Vorsetzwörtchen, die eine Richtung bezeichnen, ordnen wollen. Zum Ex. Einem fliessen, statt: von einem fliessen. Die Thräne fließt ihm heiliger. Die Seele, die dir betet; statt, zu dir. Sie sammeln sich mir; statt, zu mir. Den Waffen erzittern; statt, vor den Waffen erzittern.

Die Franzosen sind wegen ihres Mangels an Abfällen genöthigt, einen beständigen Gebrauch von den Vorsetzwörtern zu machen. Wir sagen ihnen nach, das Erbtheil von meinem Bruder; wir sollen sagen, das Erbtheil meines Bruders. Denn jenes sagt, das Erbtheil, welches man von ihm hat.

Achter

Achter Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die Absätze und die Glieder der Rede verbinden.

Diese Bindewörter heissen in latein. Conjunctionen; ohne sie kämen nur abgerissene, zerstückte Glieder heraus, die nichts festes zusammen macheten. Die Rede würde wie eine Liste von gesammelten Ausdrücken und Redensarten aussehen. Sie dienen zu verknüpfen, zu erweitern, zu vermehren, zu bedingen, entgegenzusetzen, gegenzuhalten, zu entwickeln, den Zeitpunct, die Ursache, den Schluß, anzudeuten, die Rede auszuführen, fortzusetzen und abzuführen. Eine vollständige Musterung aller dieser Arten ist nicht sehr nöthig; ich will nur der vornehmsten gedenken.

Und, weder - - noch, oder, wenn, ob, wofern, aber, wiewol, obgleich, doch, bis, auch, so wol - - als, so bald, nachdem, indem, damit, denn, dieweil, seit dem, wie, denn, darum, demnach, nun, also, daher, als, nemlich, daß.

Dieses leztere kleine Wörtchen machet sich in den mehresten Redesätzen nothwendig; es giebt dem Sinne seine Vollständigkeit, indem es die Folge und die Verbindung der Sachen, den Zweck und die Würkungen bezeichnet. Erlaubet mir, daß ich mich euers Stabes bediene. Komm her, daß ich dich betrachte. Einige sagen,

sagen, daß Zärtlichkeit Schwachheit sey, ich denke, nein. Man glaubt, daß dieser Officier ein guter Feldherr geworden wäre. Die Rede würde sehr eckelhaft werden, wenn man in allen Fällen an dieses Bindewörtchen allein gebunden wäre. Wir können es öfters mit guter Art weglassen: Einige sagen, Zärtlichkeit sey Schwachheit. Man glaubt, er wäre ein guter Feldherr geworden. Und ich habe in dem Abschnitt von den Zeitwörtern gesagt, wie man das daß mittelst des zu entbährlich machet.

Wenn es nur die Folge der Handlung, und nicht die Ursache anzeigen soll, so wird sein Zeitwort anstatt in der verbundenen Form (dem Subjunctife) in der anfänglichen (dem Indicatife) gesetzt: Er kömmt so weit zu sich selbst, daß er aufsieht, und nach seinen Freunden sucht, daß er zu ihnen hingehe. Ist dieses Leben denn nicht des Lebens Kindheit, daß die Seele dort ewig lebt?

Damit ist allein gewiedmet, die Endursache anzuzeigen, es fodert darum die verbundene Form der Zeitwörter. Doch hat Opitz es durch eine Licenz in der anfänglichen gebraucht: Der säuft, damit er speyt. Damit du sehen magst.

Weil, welches ursprünglich dem Zeitpunkt dienete, wird izt gebraucht, den Beweggrund anzuzeigen. Seine vorige Stelle muß wenn vertreten, das eigentlich die Bedingung bezeichnet. Die Mißdeutung zu heben, sprechen einige wann, wenn sie die Zeit, und wenn, wenn sie den Beweggrund anzeigen wollen.

Man

Man kann die bedingenden Bindewörter geschickt weglassen, wenn man die Rede so wendet: wäre alles umsonst; anstatt, wenn alles umsonst wäre. Hat erstlich dich genährt der grosse Jupiter, so giebt dir Mars das Schwerdt; anstatt, wenn erstlich der grosse Jupiter dich genährt hat. Seitdem des zweyte Participe viel gebraucht wird, kann man sie auch mittelst desselben ohne Dunkelheit entbähren: Diese Bevölkerung der Planeten vorausgesezt, kann man sagen, daß die Erhaltung der Welt in Absicht auf Gott selbst so manchen moralischen Grund mehr hat, als es mehr bewohnete Erden giebt.

In andern Sprachen kann man sagen: Und das eine, und das andere; wir sagen: Beyde, das eine und das andere. Vor kurzer Zeit hat man angefangen zu sagen: Noch Freund, noch Feind. Noch Tugend, noch Laster. Wir musten sonst allemal sagen: weder Freund, noch Feind, weder Tugend, noch Laster.

Opitz, Kanitz, und andere gute Scribenten haben zuweilen zu bis noch daß hinzugesezt: bis daß die Zeit verflossen war. Einige unserer Sprachekünstler waren blöde genung, sie zu tadeln.

Neunter

Neunter Abschnitt.

Von den Wörtern, welche die Empfindlichkeit des Herzens, oder eine Wendung in dem Kopf des Redenden ausdrücken.

Nur diesen beyden Arten von Wörtern kömmt eigentlich der Nahmen Particel zu. Die von der erstern Art sind die Interjectionen der Lateiner; aus welchem Wort man das deutsche Zwischenwörter gekünstelt hat. Ich wollte sie lieber Gefühlwörter nennen. Es sind ausrufende, welche die einfältige Empfindlichkeit ausdrücken: Ach! weh! Oh! Ha! Ey! Himmel! was! Jesus! Maria! leider! und pöbelhaft, leider Gottes; welches von leiden Gottes verzerret ist. Zusprechende, wenn ein fremder Gegenstand die Zuneigung oder Abneigung verursacht: Wol! Pfuy! Juch! Glück zu! weg! Packe dich! Fluchende, Wildigkeit, Heftigkeit, Ungestüm, auszudrücken; sie sind meistens für den Pöbel; und ein aufgebrachter Mensch macht sich eigene zu seinem Gebrauch: Sapperment! Potz Stern! Was zum Henker! Sie sind aus Redegliedern zerstümmelt; einige sind noch offenbar Redeglieder: Ob selig! Heil dem Menschen! Hol ihn der Geier! Daß dich der! - -

Die Wörter von der andern Art, die eine Wendung in dem Kopf des Redenden anzeigen, dienen

dienen zum Bezeugen: Ja; nein; freylich; ganz und gar nicht; vielleicht. Und zum Ermahnen: Auf, auf; wolan; wolher; Hei; Eja; sasa, hola, sacht, st. hem. Zum Spotten: Bäbä, Krickkrack, Tickack; Buf; pst. Zum Darreichen: Hier da; siehe; sieh da. Zum Ausfüllen der Rede: Ja doch, Halt, Nu denn, Denkt doch! Ey nein! Man kann zu diesen zählen: Er hat dir Bausebacken; er ist dir ein Mann im Felde.

Man muß sie gar nicht mit den Expletiven vermischen, welche den Griechen zur Declamation so treffliche Dienste thaten. Denn diese sind mehr als leere Töne; sie dienten zum wenigsten der Rede einen vollen Ton zu geben.

Die Declamation, auf welche die griechische Sprache sich so mächtig stützete, und die ihr Geist und Leben gab, ist für uns meistens verlohren.

Diese Partickeln stehn ihrer Natur nach meistens abgesondert, und zu Anfang; die Ausfüllenden schieben sich ein, wo ein Gedanke kommen sollte.

Zehnter

Zehnter Abschnitt.

Von den Gliedern des Redesatzes; und von der Zusammenstimmung, der Ordnung und der Stellung der Wörter, welche die Glieder des Redesatzes aussprechen.

Wir haben also neun Bestandtheile der Rede; und diese sind zulänglich, alle allgemeinen Verschiedenheiten und Verhältnisse, so sich in den Sachen, Begriffen und Gedanken entdecken, verständlich vorzustellen; welche Sprache damit versehen ist, kann den Nahmen einer Sprache mit Recht ansprechen. Aber zum Reden ist es nicht genug, daß man wisse, was für ein Denkbild jedes Wort vorstellet, oder was für einen Gegenstand es bezeichnet. Da die Wörter bald einen Satz, bald eine Reihe Gedanken in ihrer Verbindung vorstellen müssen, so wollen sie selbst geschickt verbunden seyn. Erst wenn sie so verbunden sind, daß ein tüchtiger Sinn herauskömmt, bekommen wir den Redesatz; das ist, das, was die wahren Lateiner *Phrasis* nennen. Ohne den Sinn kann kein Redesatz seyn.

Wir können in dem Redesatze sieben Glieder unterscheiden, welche der Rede einen Leib geben, der die Gedanken gleichsam sichtbar machet. Was ich die Bestandtheile genennt habe, sind die Wörter schlechtweg, in ihrer abgeson-

abgesonderten Gestalt und ihrem Wesen betrachtet; die Glieder der Rede sind dieselben Wörter in ihren Verhältnissen gegen einander, und in ihrer Verbindung.

Das erste Glied ist die Hauptsache, eine Person, ein Ding, oder ein Denkbild; das zweyte ist etwas, das der Hauptsache beygemessen wird; denn ohne der Hauptsache etwas beyzulegen sagte man nichts. Hernach hat die Beymessung einen Gegenstand; überdies eine Richtung der Beymessung, das ist, eine besondere Richtung nach etwas, einen Sehepunkt, der die Beymessung absonderlich ins Auge fasset; sie hat auch einen bestimmten Umstand; und weiter eine Verbindung mit einem andern Sinne, der mit dem erstern in gewissem Verhältnisse steht. Dazu kömmt endlich eine gewisse, etwas fremde, Zugabe; ein Zusatz, welcher eine von den andern Sachen erhebet, unterstützet, oder eine Bewegung ausdrücket, die in dem Gemüthe vorgehet. Was ich eine Richtung der Beymessung genennt habe, möchte auch ein zweyter Gegenstand heissen; ihn doch zu unterscheiden, wollte ich ihn lieber die Richtung oder den Sehepunkt der Beymessung nennen.

Das sind die sieben Glieder des Redesatzes; das will doch nicht sagen, daß er alle sieben zugleich haben müsse. Die Zugabe kömmt selten darein; die Verbindung wird allein nothwendig, wenn man etliche Redesätze zusammenstellt, daß ein *Periodus*, eine Redefolge daraus wird.

Oft giebt es weder ein Ziel, noch einen besondern Umstand. Andere male drückt man die Beymessung nur einfältig aus; man giebt ihr weder eine Richtung, noch einen Gegenstand, und erhebt sie weder mit Umstand, noch mit Zugabe.

Demnach sind die Glieder, derer ein Redesatz entbähren kann, die fünf letztern; aber die Hauptsache, das ist, die Person, oder das Ding, kann er nicht vermissen; und eben so wenig die Beymessung. Oft werden diese beyden nur mit einem Worte ausgedrückt; z. Ex. Lebe, wo du, die Person, mit verstanden wird. Oft vertritt ein unansehnliches Wörtchen die Stelle der Hauptsache; z. Ex. Es erquicket mich; statt das Ding, die oder jene Sache.

Ich müßte weitläuftig werden, wenn ich von den verschiedenen Arten des Redesatzes reden wollte; von dem Untergeordneten, von dem Beziehenden, von dem Halbzähligen, von dem Vollzähligen, von dem Einzeln, von dem Einfältigen, von dem Verwundenen, von dem Verschweigenden, von dem Befehlenden, dem Fragenden, dem Einleitenden. - - Indessen bringt die Redekunst mittelst dieser Verschiedenheiten ihren Stoff in Ordnung, und setzt die Rede in ihren Gang; sie sind wie die Ordern in der Architektur, und wenn man sie mit Geschicklichkeit anbringt und anständig abwechselt, so erhält die Rede dadurch Schönheit und Anmuth. Dazu gehöret vornemlich ein denken-

der, heiterer Kopf; nur einem solchen ist gegeben, einen gewissen, einzigen Sinn, und eine Folge zusammengestimmter Begriffe genau und deutlich zu denken; demnach die besondere Art des Redesatzes jedes mal dem bestimmten Masse und Unterscheide der Gedanken gemäß, die schon in seinem Kopf in ihrer Ordnung stehn, unter etlichen zu wählen, und der gewählten Art den eigenen Schwung zu geben.

Damit ich mich gewissen Lesern verständlicher mache, will ich doch einige Beyspiele von kleinen Reihen der Redesätze verschiedener Arten aussetzen, welche zusammen allemal eine Redefolge, d. i. der Lateiner *Periodum* ausmachen.

Ein armes junges Kind nimmt oftermals ein Messer,
Und spielet um sich her; ein Vater weiß es besser,
Beraubt es ohn Gefahr. So thut der Vater auch,
Der alles hat erzeugt; und reißt uns den Gebrauch
Der scharfen Güter weg; darein ein Mensch sich stechen;
Ja Seel und Hals zugleich darüber könnte brechen.

Ein armes, junges Kind, die Hauptsache, eine Person mit zwey Beywörtern bestimmt. Nimmt, die Beymessung. Oftermals, ein bestimmender Umstand. Ein Messer, der Gegenstand. Und, die Verbindung einer zweyten Beymessung, nemlich spielet. Um sich her, wieder ein Umstand. Ein Vater, die Hauptsache, die Person eines neuen Redesatzes, der mit dem ersten durch den Gegensatz, der darinnen liegt, zusammenhängt. Weiß es, die Beymessung, und ein unbestimmter Gegenstand, welchen das geringe es ausdrücket. Bes-

ser, der Umstand der Beymessung, in welchem der Gegensatz liegt. Beraubt, eine zweyte Beymessung. Es, der Gegenstand, der schon in dem anfänglichen Satze gemeldet war, und izt nur durch das Fürwort wiederholet wird. Ohne Gefahr, Bestimmung der Beymessung. So auch, die vergleichende Verbindung eines neuen Satzes. Thut, die Beymessung. Der Vater, die Person, die hier ausgezogen wird, da sie in dem vorigen Satze unter viele vermengt war, nach dem Unterscheide zwischen ein und der; ein Vater, der Vater. Der alles erzeuget hat, Erweiterung dieser Hauptsache, in einem eigenen Redesatze. Der, die Person. Alles, der Gegenstand. Erzeugt hat, die Beymessung. Und reißt weg, zweyte Beymessung mit der erstern verknüpft. Uns, der Sehepunkt, nach welchem die Beymessung des Wegreissens absonderlich gerichtet ist. Den Gebrauch der scharfen Güter, der Gegenstand, mit der Bestimmung. Darein, d. i. in welche; ein neuer Redesatz mit dem Fürwort an den vorhergehenden geknüpft. Der Mensch, die Hauptsache. Sich, der Gegenstand. Stechen, die Beymessung. Ja, neue, erhöhende Verbindung. Seel und Hals, zween Gegenstände. Zugleich, darüber; zween Umstände. Brechen könnte, zweyte Beymessung.

Ein anderes Beyspiel:

Was klaget doch so sehr des Volkes Lenz, die Jugend?
Der Tag verlaufe sich, und sey zu kurz zur Tugend?
Sie selbst fliegt vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.

Ein fragender Redesatz. Was, ist der Gegenstand, oder die Aufgabe der Frage. Klaget, die Beymessung. Doch so sehr, kleine Umstände der Beymessung. Des Volkes Lenz, die Jugend, Hauptsachen. Lenz des Volkes ist poetisch, die Jugend zu umschreiben. Der Tag verlaufe sich, statt, daß der Tag sich verlaufe, neuer Redesatz durch den Conjunctif mit dem vorhergehenden verknüpft. Der Tag, die Hauptsache. Verlaufe sich, die Beymessung. Und sey, zweyte Beymessung mit der Verknüpfung. Zu kurz, Umstand der Beymessung. Zur Tugend, ein Sehepunkt, nach welchem die Beymessung gerichtet ist. Sie selbst, Fürwort, welches das vorhergehende Hauptwort, Jugend, als die Hauptsache zurückruft, und einen neuen Satz anfängt. Fliegt, Beymessung. Vor der Zeit, ein anderer Sehepunkt der Beymessung, der die Jugend und Zeit im Auge hat. Und nicht, verneinender Umstand der Beymessung. Die Zeit, der Tag, die vorige Hauptsache. Vor ihr, der eine Sehepunkt, die Jugend, die hier mit dem Fürwort bezeichnet wird.

Noch eine Redefolge:

Wie schöne sieht es aus,
Wenn nun der Abendstern des Himmels blaue Haus
Mit seinem Lichte ziert, wirft von der Berge Spitzen
Den Schatten in den Fluß, an dem die Vögel sitzen,
Und singen überlaut!

Wie schöne, ein bestimmender Umstand, der zugleich durch die Bewunderungs-Frage den Gemüthsstand ausdrückt. Sieht aus, die Beymessung. Es, die Hauptsache, durch ein unbegränztes, viel umfassendes Wörtchen, alles, was um den Redenden her ist, Himmel und Erde, auf welche er wie mit dem Finger deutet. Wenn nun, Verbindung durch die Zeit. Der Abendstern, die Hauptsache des neuen Redesatzes. Des Himmels blaue Haus, poetische Entfaltung des Gegenstandes. Mit seinem Lichte, Umstand der Beymessung. Ziert, Beymessung. Wirft, zweyte Beymessung. Von der Berge Spitzen, Sehepunkt, von welchem die Beymessung weiter gehet. Den Schatten, Gegenstand. In den Fluß, Umstand, der die Beymessung sinnlicher machet. An dem die Vögel sitzen, ein neuer Redesatz, durch das Fürwort mit dem vorigen verbunden, und demselben angehänget. Die Vögel, die Hauptsache. Sitzen und singen, zwo Beymessungen. Ueberlaut, ein lebhafter Umstand der letztern Beymessung.

Den Redesatz mittelst der sieben Glieder desselben zu formieren, kömmt der Wortregierung zu. So nennen die Sprachlehrer die Anordnung und Uebereinstimmung der Wörter, die einen Sinn geben, indem sie unter einander in gegenseitigen Verhältnissen stehen, nach der besondern Manier, nach welcher jedes die ihm zugeeignete Idee vorstellt. Die Lateiner nennen die Wortregierung, *Regimen*, das nichts

nichts anders ist. Es sind Worte, welche die oberste Stelle einnehmen, die andere unter sich haben, und sie gewissen Gesetzen unterwerfen. Es sind andere, die sich willig unterwerfen; sie regieren nicht, sondern werden regiert, und bequemen sich nach dem Stande, dem Platz und dem Willen anderer. Es giebt auch solche, die keine unter sich haben, und selbst keinen unterworfen sind, welchen nichts weiter obliegt, als daß sie an ihrem eigenen Platz stehen.

Wir können zwo Arten der Wortregierung bemerken; die eine sagt, in welcher Gestalt, Form, Ausbildung und kleinen Verwandlungen die Wörter erscheinen müssen; die andere weiset ihnen ihren Platz an. Das Beywort schön, z. Beysp. nimmt sehr viele Gestalten an, schön, schönes, schöne, schönem, schönen, schöner, schönster. Nun will das Gesetz der Anordnung und Uebereinstimmung, daß man das Beywort nach dem Hauptwort zurichte. Also sagen wir, ein schöner Himmel, die schöne Mutter, das schöne Kind, die schönen Töchter, schönes Bild rc. Sein Platz ist vor dem Hauptwort, wenn es mit ihm verbunden wird. Mit dem Zeitwort verbunden, steht es vornen oder hinten, und ohne Abfall. Zum Beysp. Die Flur ist schön; ein frohes Gesicht schöner. Und: schön ist die Flur; schöner ein froh Gesicht.

Von beyden Arten hab ich bey jedem Bestandtheile der Rede einige Anmerkungen eingestreut; doch es sind mehrere und besondere Beobachtungen, welche ich in gegenwärtigem Abschnitt auszuführen habe.

Eine Sprache, die Abfälle hat, wie die unsere, hat in Absicht auf den Platz, den ein Wort in dem Redesatze fodert, grosse Vortheile und Erleichterungen. In den Sprachen, welche, wie die Französische, keine Abfälle der Hauptwörter und der Beywörter haben, und nur die letzten Buchstaben der Zeitwörter verändern, kann man die Glieder des Redesatzes kaum weiter unterscheiden, als in Beziehung auf die Beymessung, welcher das Zeitwort seine Dienste thut; die Hauptsache, den Gegenstand, den Sehepunkt auszusprechen, welches in der unsern durch die Abfälle geschieht, muß man sich schlechtweg mit der Rangordnung behelfen. Es ist die Frucht der Abfälle, daß wir durch einen besondern Abfall die Hauptsache, durch einen andern den Gegenstand, noch durch einen andern den Sehepunkt als einen zweyten Gegenstand bestimmt geben können; und daß wir eben dadurch die Stellung der Redeglieder auf verschiedene Weise verändern können, ohne daß daher Mißverstand entstehe. Also schicken wir das Glied vorher, welches uns näher als die andern am Herzen liegt.

Die natürlichste Ordnung ist, die Hauptsache, die Beymessung, der Gegenstand, die Richtung, (der Sehepunkt), der Umstand. Wir sagen in der gemeinen Rede: Lisidas verbringt sein Leben um mich mit Wehmuth. Aber wir können ohne Abbruch der Deutlichkeit folgende Versetzungen machen: Um mich verbringt Lisidas sein Leben mit Wehmuth. Und:

Mit

Mit Wehmuth verbringt um mich Lisidas sein Leben. Und: Sein Leben verbringt Lisidas um mich mit Wehmuth. Ich kann geradezu sagen: War's deine Doris auch würdig, daß du sie so feurig liebtest? Aber eben so deutlich mit der Versetzung: Daß du sie so feurig liebtest, war's deine Doris auch würdig? Noch könnte ich sagen: War's deine Doris, daß du sie so feurig liebtest, auch würdig? Aber von dieser Versetzungsgabe werde ich hernach zu reden kommen.

Die Hauptsache auszusprechen ist der Nennfall des Hauptwortes gewiedmet; er hat daher eine starke Ansprache auf die erste Stelle des Satzes als das erste Glied. Er steht aufgerichtet da, herrschet, und er selbst ist ununterwürfig. Die Lateiner haben ihn darum *Casum rectum*, den aufgerichteten, den geraden genennet. Er erscheint in folgender Redewendung in seiner ganzen Hoheit: Der immer schweigende Antenor, der wegen seines hartnäckigten Stillschweigens thörigt schien, die niemals lachende Clelie, sein reden, das itzt so plötzlich geschah, ihr lachen, das eben so unerwartet erfolgete, hatten ganz ungleiche Ursachen.

Man kann keinen Grund dafür geben, daß in folgender Redensart der Klagefall den Platz des Nennfalles einnehmen sollte: Ein Amor mit der Rüstung des Herkules ausgeschmückt, den Kopf des nemeischen Löwen über das Haupt geworfen, den Köcher neben ihm, und die Keule auf der Schulter. Wo wäre die Zweydeutig-

keit oder die Dunkelheit, wenn man den Nennfall wieder in seinen Platz einsetzete? Der Löwenkopf über dem Haupt, der Köcher an der Seite.

Der Zeugefall dient, die Manier vorzustellen, die der Hauptsache beygemessen wird. Also wird in diesem Abfall das Hauptwort gesetzt, so die Weise und das Verhältniß der Hauptsache ausdrückt. Es gebührt sich, daß der Zeugefall dem Neunfalle, die Manier der Sache, der Sache selbst auf dem Fusse nachfolge: Der König des Himmels; der Führer der Schaaren. Doch läßt unsere Sprache, nicht einförmig zu bleiben, den Zeugefall auch vorhergehen: des Himmels-König, der Schaaren Führer. Und da läßt sie auch den Artickel des Nennfalles weg, weil dieselbe Sache durch das Umstandswort genug bestimmt wird. Wir können auch mit einem zusammengesetzten Worte sagen: der Himmelskönig; aber dann wird der Begriff vom Himmel der angelegnere. Wenn von Stücken die Rede ist, die als Theile der Hauptsache da stehn, so gebührt ihnen der Zeugefall: Viel Volkes; einer der Jünger; ein wenig Weines; unser sind mehr. Also wenn ich sage, gedenke meiner; genieß der Welt; so verlange ich nicht, daß man mich ganz gedenke, noch daß man die Welt ganz geniesse. Vor alters brauchte man den Zeugefall viel häufiger; man sagte: lieber hätte ich von ihr Lohnes nichts als einen kleinen Fingerring. Eure Liebe hat mich dessen genöthiget. Ich bringe sie der Sache wol innen; ich kann mich der Trauer nicht

nicht mässigen; es kann mir des Elendes nicht rath werden.

Des Gebefalles Amt ist, die absonderliche Richtung, den Sehepunkt der Beymessung, zu bezeichnen: Gott hat der Erde befohlen. Der Erde ist der Sehepunkt, nach welchem der Befehl gerichtet ist. Wer gab Königen Stolz? Da zielt das Geben nach den Königen.

Der Klagefall ist dem Gegenstande gewiedmet, nemlich der Sache, welche die Beymessung zuerst im Auge hat: Wir nennen Gott unsern Vater. Gott und Vater sind unter doppelter Benennung nur Ein Gegenstand. Der Sehepunkt, die Richtung, möchte eben so wol ein Gegenstand heissen; es sind doch gewiß verschiedene Sachen, denn wenn man ein Wort in dem Abfall des andern giebt, so kömmt allemal ein veränderter Sinn heraus. Ein anders ist: er gab ihm das Mädchen; ein anders, er gab dem Mädchen ihn. Es ist nicht eines: Gott hat der Erde befohlen zu werden; und, Gott hat die Erde hervorbefohlen. Nach dem ersten Ausdruck wird ihr der Ursprung erst befohlen; nach dem andern steht sie schon erschaffen da. Die Verschiedenheit ist offenbar: Seit daß der Himmel dich der Erde gab; und, seit daß er dir die Erde gab.

Der Ruffall gehört dem Gliede der Rede, welches eine Bewegung im Gemüthe anzeiget; er bezeichnet Anreden, Auffoderungen:

Religion der Gottheit! du heilige Menschen-Freundin! Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin; Ruhe, Bester Segen des Himmels!

Die

Die Regel ist ganz natürlich, wenn in einem Gliede der Rede zwey oder mehr Hauptwörter zusammenkommen, daß sie in eben demselben Abfall gesetzt werden. Dennoch sagt man: ich komme von Herr Aristen; König Friederichs Völker; ohne Zweifel, weil man sich vorstellt, daß beyde Nahmen der Würde und der Person zusammengeflossen seyn.

Der Artickel dient seiner Natur nach, die Dinge, die von andern ausgesondert, ausgenommen und abgetheilt sind, anzuzeigen. Er bleibt weg, wenn man etwas im gesammten, überhaupt, en bloc und en corps, bezeichnen will. Zuweilen ist er mehr als Mann, dann weniger als Weib. Prinzen, Unterthanen, alle sind Menschen. Himmel und Erde sind Zeugen. Nicht, dieser und jener Mann, diese und jene Frau. Nicht, diese Prinzen, diese Unterthanen. Nicht, dieser Himmel, der sich über uns wälzet; dieses Stück der Erde, auf das wir treten, mit Ausnahme und Absonderung.

Also: in Besorgniß stehn; nicht in einem besondern Besorgniß. Mitleiden haben; überhaupt, nicht eine besondere Art Mitleidens. Ich sage: Er hat ihn mit List erhascht; ohne Artickel, weil List da ohne Beziehung gesetzt wird. Aber: er hat ihn mit der List eines Fuchses erhascht, mit dem Artickel, weil da die List von andern Arten derselben ausgesondert, und auf die besondere List des Fuchses gezogen wird.

Und so verlieren den Artickel die eigenen Nahmen der Götter, der Menschen, der Thiere, der Plätze: Bacchus; Juno; Cäsar; Rossinante; Paris; Africa; wenn man sie für *Individua*, einzelne Wesen, setzt; werden sie aber zur Auszieh ung etwas besondern verwendet, so wird der Artickel gesetzt: Der Alexander im Norden; die Cäsarn der neuern Zeiten; und aus demselben Grunde, der Gott der Götter. Es sind auch Nahmen der Provinzen, welche den Artickel behalten, weil sie ihn hatten, ehe sie für eigene Nahmen gebraucht wurden, die Mark, die Niederlande. Die Schweitz hat ihn aus der französischen Sprache.

Der Artickel fällt auch weg, wenn der Zeugefall dem Nennfall auf diese Weise vorhergesetzt wird: Singe des Menschen ersten Ungehorsam. In der Jugend Unschuld. Wenn etliche Hauptwörter von einem und demselben Geschlechte und derselben Zahl zusammenkommen, so kann man den Artickel nur ein mal zu setzen sich begnügen. Sonst muß jedem von ihnen sein Artickel in seinem Geschlecht und seiner Zahl gegeben werden.

Er darf sich von seinem Worte entfernen, damit er das Beywort und einen Umstand, der es begleitet, zwischen sich und das Hauptwort in die Mitte nehme: Der seinem Herrn getreue Hund. Aber zween Artickel zweyer verschiedener Hauptwörter zu einander zu setzen, ist undeutsch; die der Stadt Mauern. Wenn auch gleich dem ersten Artickel ein Beywort zugesellt wird: die hohen der Stadt Thürme.

Es

Er darf mit dem Vorsetzworte zusammenwachsen, wenn dieses in einen zerfliessenden Buchstab ausgeht. Uebern Schwarm entbauchter Hunde gehn. Aber vor seinem Hauptwort her darf er nicht verstümmelt werden: Ich will s'Lob s'Ystroms schildern.

Da der Artickel und das Hauptwort sich so nöthig sind, daß sie in ein Wort zusammenfliessen, so werden sie in zween Versen nicht mit weniger Härtigkeit getrennt, als wenn der Vödertheil eines Hauptworts am Schlusse der Zeile, der hintere zu Anfang der folgenden gestellt würde:

- - - Glücklich der
Barde, der unverdächtig ein Lob singt! - - -

Es ist keine Wiederholung des Artickels in der Redensart: Die göldene Stutte, die hätte mich schier neben sich geleget. - - - Der Wein, der erfrischt die Alten. Denn die beyden andern die und der sind anzeigende Fürwörter; und wenn sie einige male schleppen, so unterstützen sie andere male.

Vor dem Beywort steht der Artickel immer, weil das Beywort nach seiner Natur auszeichnet, und also etwas auszieht.

Das Fürwort giebt den Begriff des Hauptworts, indem es das Hauptwort selbst verschweiget; und im Aeusserlichen stellet es sich demselben so sehr gleich, als ihm möglich ist. Es kann von seinem Hauptwort in einiger Entfernung stehn; etliche Wörter können dazwischen kommen, doch kein Hauptwort, das mit

dem

dem seinen eines Geschlechts ist: Solcher Wein von Spanischen Reben wächst hier, der den Leib nicht erhitzet. Und: Von goldenen Tagen hat man lange geredet, die man doch nirgend findet. Dieses ist ohne Zweydeutigkeit; aber ein Doppelsinn entstehet, wenn ich sage: Wo sind itzt die Blicke der Freunde, die mich so sanft umfiengen? Wir zweifeln, ob die Blicke oder die Freunde umfiengen. Ueber dergleichen Zweydeutigkeiten, wenn gleich die Meinung noch so leicht zu entdecken ist, macht sich der kleine Journalist mit vollem Herzen unnütze.

Wenn etliche Fürwörter zusammenkommen, so sollen sie in folgender Ordnung stehen: Wenn sie es mir abschlagen, so werden sie es einst sich selbst vorwerfen. Und: Ich will es ihnen nicht mehr abfodern. Und: Man verzeih es mir, wenn ich es lang mache. Und: Uebergebet es ihnen mit guter Art. - - - Man kann doch das es mir in mirs zusammenziehen.

Die beziehenden Fürwörter haben die Macht auf die Zeitwörter, daß sie dieselben an das Ende des Redesatzes verweisen: Was Nereus in seinen Armen hält. Der zum Tiefsinn gewöhnt ist. Die Anzeigenden setzen es vorne: Dieser Goldsand erobert mit seiner Stärke Land und Leute.

Soll ich auch noch anmerken, daß die beziehenden Fürwörter auch zur Verbindung der Redesätze ihre Dienste thun?

Das Beywort hat itzt die Ehre, daß es seinem Hauptworte gerade an der Stirne stehen darf.

darf. In den ältesten Zeiten konnte es ihm nachtreten; und noch in dem poetischen Zeitpunkt des Schwäbischen Kaiserthums finden wir es so; doch bey den besten sehr selten, daß man wol siehet, sie haben diese Nachsetzung nicht mehr geliebt. Ich lese bey ihnen: Gott alter, neuer Christ. Und: Ich Heide breit will sie umfangen. Und: Ich May will den Rosen roth und den Lilien weiß gebieten. Die Britten erlauben den Beywörtern diese Stellung noch vielmals. Folgende Nachsetzung des Beywortes wird niemand leicht tadeln: Fliessendes Urquell, vollkommen, ganz an Ehren, an Treue fest. Und: Ein Mann, glänzend gekleidet, schwarz von Gesicht. Und:

Typhon, groß und berühmt, doch nicht wie Gellert berühmt ist.

Diese Beywörter sind Redeglieder, wo das Zeitwort verschwiegen bleibt; der glänzend gekleidet ist; der schwarz von Gesicht aussiehet; der groß und berühmt ist. Wenn man sagt: Carl, der Grosse, so ist auch dieses Beywort ein besonderes Redeglied, wie Carl ist.

Das Zeitwort steht in dem Redesatze zuförderst, wenn man im Affekte fraget: Fehlt dir was, mein Bruder? Kann ich dir was verschweigen? Schlechtweg und gesetzter sagt man: Was fehlt dir? Was kann ich dir verschweigen? Von der befehlenden Form wissen wir, daß es ihre Natur ist, zuerst zu stehen. Ohne die Frage muß in der einfachen, anfänglichen Form dem Zeitwort ein Redeglied vortreten. Das erste

erste an der Spitze darf es nicht seyn: Dieser Tag glänzt freudiger, als alle Tage meines Lebens. Die Mutter flicht gewiß einen Zweig. Adam bereitet dort sich sein Grab. Und mit der Versetzung: Freudiger glänzt dieser Tag. Gewiß flicht die Mutter. Wenigstens müssen die Expletive und die Fortsetzungswörtchen vor ihm stehen: Es glänzt dieser Tag. So flicht die Mutter. Da bereitet Adam sich.

Ueberhaupt muß man anmerken, wie das Zeitwort sein Personswörtchen vor sich haben muß, wenn es vorne an dem Satze zu stehen kömmt; daß es dasselbe hinter sich nimmt, so oft ihm ein Beywort, Nebenwort, oder nur ein Fortsetzungswörtchen vorhergesetzt wird: Herrlich glänzte sie. Immer sollte er Bilder giessen. Und so führte er uns zur Laube hin. Es wären Gallicismen: Herrlich sie glänzte. Immer er sollte. So er uns führte.

Hat das Zeitwort sein Hülfswort, oder ein gleichgeltendes bey sich, so nimmt dieses denselben Platz; das Zeitwort begiebt sich an den Schluß des Satzes, und andere Glieder des Redesatzes werden zwischen das Hülfswort und sein Zeitwort eingeschoben: Die alte Welt hat noch mit Keilen Holz gespalten. Vier Gabeln waren ohne Kunst aufgerichtet. Stroh wird darüber auf Aesten umgestreuet. Gewiß wird sie auch einen Zweig dazwischen flechten.

Man sagt in der Bestürzung und im Ausruf mit der Wendung, wie in der Frage: Wie schön, o wie so schön ist dieser Tag der Liebe!

Wie so hell ist er! Und wie so voller Freuden! Seit einiger Zeit wird doch auch eingeführt: Wie er so schön ist dieser Tag der Liebe! Wie er so hell ist!

Der verbundene, untergeordnete Redesatz verweiset das Zeitwort und sein Hülfswort völlig an das Ende: Die Menschen lebeten in Ruhe, da noch keine Säge war. Man lebete, ist der einfache Satz; da keine Säge war, der verbundene. Machet dieses einfach, und jenes verbunden, so wird ein ganz veränderter Sinn herauskommen: Keine Säge war, da die Menschen in Ruhe lebeten. Und dieser verschiedene Sinn fodert, daß das Zeitwort verschiedlich, vorne oder am Ende gestellt werde.

Man kann den verbundenen Satz vor dem einfachen vorhergehen lassen: Da keine Säge war, da lebete man in Ruhe. Also:

Worauf ein Bauersmann und Schiffer sich befleißt,
Was See und Acker trägt,
Das wird zum Leben gezeugt, und bringt das Leben um.

Das wird gezeugt, das bringt um, ist der einfache Redesatz, und das Zeitwort steht vorne; worauf der Bauersmann sich befleißt; was See und Acker trägt, ist der untergeordnete, und setzt das Zeitwort hinten. Worauf, was, sind beziehende, verbindende Fürwörter. Diese Wendung der Zeitwörter machet in der Erlernung unserer Sprache den Fremden viel zu schaffen, in derer Sprache sie nicht ist.

Man muß sich nicht irren lassen, wenn in folgendem Satze das Personswort zu erst vor

dem

dem Zeitwort, hernach nach demselben stehet: Da er säumte, da saß ich einsam. Denn das erste da ist das Bindewörtchen, und das andere da ist das Fortsetzungswörtchen.

Opitz hat einige male die zusammengesetzten Zeitwörter, die es leiden, gesondert, damit er ein kleines Hülfswort oder dergleichen etwas dazwischen einschlösse: Ein Striegel, damit du die Laster ab kannst fegen. Meine Poesie, die niemals ein wird gehen. Hätt' er Folger gehabt, so wäre dieses zu einer Schönheit geworden.

Die Nebenwörter sind zwar Untergebene; aber weniger als die Beywörter. Und so sind alle andern, die weder Abfall, noch Geschlecht, noch Zahl, noch Biegung haben; sie können andern Wörtern sich nicht nachbilden. Es ist nur um ihren Platz zu thun. Diese Wörter mögen sich von den Zeitwörtern, die sie sonst lieben, entfernen. Im anfänglichen Redesatze stehen sie gewöhnlich nach dem Zeitwort; sonst auch vor demselben. Wir sagen: Er trat demüthig vor ihn. Und: Demüthig trat er vor ihn. Aber in dem verbundenen können sie nicht nach dem Zeitwort stehn: Er ist glücklich, daß er sich unmittelbar an Gott wendet.

Bey den Zahlwörtern wird man keine Schwierigkeit finden, wenn man weis, in welche Stelle die Hauptwörter gehören, von welchen sie eine Zahl aussprechen.

Die Vorsetzwörter können ihren Platz kaum verfehlen; sie stellen sich gerade vor ihre Haupt-

wörter, wenige ausgenommen, die demüthig genug sind, sich hinter dieselben zu begeben. Es ist wahr, man kann sie einiger massen von dem Hauptwort entfernen, als: In dem mit Leichen bedeckten Schlachtfeld gehen. Doch auch da hat der Artickel schon die Stelle des Hauptwortes eingenommen; und dieser Schwung ist nicht von den schönsten.

Die natürliche Stelle der Bindewörter ist die föderste. Man muß sich nicht irren lassen, daß auch die Wörter, welche den Redesatz einleiten, zu den Bindewörtern gezählt werden; sie verbinden durch ihre Bedeutung.

Die Bindewörter haben keine Macht auf die Zeitwörter, sie vorne oder hinten im Redesatze zu stellen. Aber da einige derselben den Satz einführen; andere ihn unterordnen und verbinden, so folget natürlich, daß mit der erstern Art das Zeitwort vorne, mit der andern es am Ende gestellt werde. Hernach leitet ein; darum sagen wir: Hernach folgeten die magern Jahre. Nachdem hat die Bedeutung nach der Zeit, nach welcher, und ist verbunden; darum sagen wir: Nachdem die magern Jahre gekommen waren.

Immittelst, indem, indessen, inzwischen, während, sind einführende Bindewörter; sie werden aber untergeordnete, wenn da oder daß zu ihnen gesetzt, oder durch eine Abkürzung mit verstanden wird. Nach dieser verschiedenen Bedeutung stellen sie das Zeitwort von Anfang oder am Schlusse.

Denn

Denn hatte vormals den Sinn, den itzt weil hat, und dienete zum Untersatze. Man sagte: Denn die Stunde gekommen war. Itzt hat es die Bedeutung des warum; und wir sagen: denn die Stunde war gekommen.

Auch das ausdähnende Bindewort hat die Freyheit, daß es auch nach dem Zeitwort so stehen darf: Ich möchte sprechen und schweigen auch.

Das Wörtchen Und verbindet hauptsächlich die doppelten Glieder in einem Redesatze; doch wird etwann auch der Redesatz selbst mit ihm eingeführt: Und du kannst dennoch auf gutes Vertrauen ruhen. - - Und, ob ich wol deine Abwesenheit mit geduldigem Herzen ertrage. - - Wenn es so zuföderst steht, hat man einen Begriff oder eine Handlung in Gedanken, die man nicht ausdrückt, weil man sie für vorausgesetzt annimmt. Wie unrecht würde man Opitzen, der so geredet hat, vorwerfen, daß er orientalisch zu schreiben geglaubt habe, ohne den Schatten des Morgenlandes zu gewinnen?

Unsere Sprache hat eine Art von Einleitungs- und Fortsetzungswörtchen, welche nur für den bessern Klang oder die Ausruhung scheinen vorhanden zu seyn: Es, da, so. Man muß sie mit andern Wörtchen, die aus denselben Buchstaben bestehen, nicht verwechseln.

Es tritt in dem anfänglichen Redesatz dem Zeitwort vor. Ohne dieses Wörtchen dörfte das Zeitwort nicht die oberste Stelle einnehmen. Es liebet Capua. Es ist das arme Volk im

Zweifel. Es fürchten sich die Thiere. Man hätte fertiger sagen können: Capua liebet. Das arme Volk ist im Zweifel. Die Thiere fürchten sich.

Die beyden da in den Sätzen: da saß ich oft einsam, da noch die Stunde säumte; da keine Säge war, da lebte man in Ruh; sind gesellschaftliche Wörtchen, wie als - - - da. Das erstere verbindet, das andere ist ein Expletif.

So wird in vielfältigem Sinne gebraucht, als Fürwort, Nebenwort, Bindewort, Gefühlwort, Expletif. Der grüne Specht, der Star, so ofte reden lernt.

Es war die Stimme meines verstorbenen Vaters, so redete er, so sah ich ihn sterben.

So ist er blind. So bist du in den Historien durchtrieben. So bleib denn.

So! so! mein kleiner Ausgelassener!

Wäre er gekommen, so wäre es nicht, wie es ist.

Denkt er, so ist ein Gedanke von Gott so schön, wie die Seele des Menschen.

Von der Stelle, so die Partickeln fodern, habe ich in ihrem Abschnitte alles gesagt.

Noch eine allgemeine Anmerkung: Es ist wider alle Symmetrie gefehlt, und man hat nicht nöthig ein besonderes Syntax-Verbrechen daraus zu machen, wenn man in einer Redefolge Person, Ort, und Zeit der Zeitwörter verändert. Der Fehler fällt in die Augen;

z. Ex.

z. Ex. Er sagt zu seinem Diener, daß er ihm den Mantel holete, und ihn ihm über die Schultern werfe. Aber ist es nicht eben so ungeschickt: Er sagt, er könne nicht kommen, weil er unpäßlich wäre?

Es ist derselbe Fehler, wie wenn in einem Redesatze die Abfälle der Hauptwörter in einem und demselben Gliede der Rede verändert, und ungleich gesetzt werden; wie wenn man sagte: Lasset Sulzern, der noch lebende Baumgarten, die Wörter in seiner Aesthetick bestimmen.

Eilfter Abschnitt.

Von den Versetzungen, den Idiotismen, und den Synonymen.

Ich habe die Versetzungsgabe unserer Sprache gelobt, und ich muß sie noch mehr loben; ihr haben wir es zu danken, daß wir eine Menge Regeln, und beynahe eben so viel Ausnahmen derselben Regeln, entbähren können, mit welchen die französischen Sprachlehrer ihre Sprache überhäufen müssen, die Rangordnung ihrer Wörter zu bestimmen.

Der grosse Nutzen der Versetzungsgabe ist, daß man sie nach dem jedesmaligen Zwecke ordnen kann. Da die Rede in den weit mehresten Fällen bey stillem und gesetztem Gemüthe geschieht, so ist für alle diese gesetzten Redenden die allgemeine Wortordnung hinlänglich; aber da die besondere Beschaffenheit des Geistes oder der Leidenschaft der redenden Person mehr Empfindung, mehr Aufmerksamkeit auf einen gewissen Augenpunkt legen will, so kömmt ihr die Versetzungsfreyheit vortrefflich zu statten. Die Beyspiele sind bekannt genug: Fleuch die Schlange! ruft mir jemand zu, der mein Fliehen zu seinem Hauptaugenmerk hat, wenn ich nicht fliehen wollte. Die Schlange fleuch! ruft ein anderer, der nichts geschwinder will, als mir die Schlange zeigen; fliehen werd ich

von selbst, so bald ich die Schlange sehe. Er hat mir das Geld gestohlen, und kein anderer; ich weiß es gewiß, er hat mir das Geld gestohlen; das Geld hat er mir gestohlen, (und keinen Ring); mir hat er das Geld gestohlen, und keinem andern; gestohlen hat er mir das Geld, (nicht abgeborgt.) Ohne Rührung des Herzens würde man nur historisch sagen: der blutige Tod hat ihn sehr entstellt; aber von Mitleid und Jammer durchdrungen: Entstellt hat ihn der blutige Tod, ihn! Man sieht leicht, wie übel dergleichen affektvolle Versetzung dem ansteht, der ruhig ist, und nur Gedanken sagen will: Wie kann ich, willst du dich nicht überzeugen durch Wahrheit lassen, dein Elend mindern! Doch dieses möchte noch angehen; aber welche unnöthige Verwerfung der Worte: Und hätt im Frieden bis an deinen Tod, zu lassen dich der Herr der Herrscher beschlossen. - - - Auch nur eine zärtliche Sorgfalt auszudrücken, lassen sich das Participe, und der Infinitif selbst, zu Anfang des Redesatzes stellen: Gelegt auf einen grünen Teppich hab ich die Pfersiche. Zugedeckt mit frischen Blättern hab ich die Trauben. Vergessen will ichs gern. Entreissen wird der Herr zehn Stämme von deinem Reiche. Klagen will ich nicht. Begraben will ich ligen, wo er ligt.

In der Versetzung der Hauptwörter sind die Wörter vom weiblichen Geschlechte der Zweydeutigkeit unterworfen. Ich wollte nicht gern

sagen: Das Schweigen, das hier allein die Waldmusick der Vögel unterbrach. Auch nicht:

Die Jovialsche Luft durchschnitt der Vögel Schaar.

Unsere Alten hätten ohne Doppelsinn sagen können: Den Jovialschen Luft durchschnitt der Vögel Schaar.

Lasset mich noch von den Idiotismen und den Synonymen reden.

In dem weitläuftigsten Sinn ist in einer Sprache alles Idiotisme, was sie mit einer andern nicht gemein hat. Die Trennung des Vorsteckwörtchens von dem Zeitwort wäre schon ein solcher, wenn wir sagen: Gestern Abend kam der Graf hier an. Es ist ein Idiotisme, wenn wir die Sonne und der Mond sagen; da die meisten Nationen ihr Geschlecht umgekehrt machen. Alles sind Idiotismen, wovon ich in diesen zehn Abschnitten gelehrt habe. Alle diese zusammen machen den Charackter der Sprache; sie sind die allgemeine Verfassung und die Grundgesetze, an welche die Sprache sich selbst gebunden hat. Wenn sie sich nicht selbst zerstören, und eine neue werden soll, so muß sie ihnen getreu bleiben, und nicht davon weichen. Aber es giebt eine ganz besondere Art von Idiotismen, die man mit diesen nicht vermischen muß. Das sind nichts anders als die Abweichungen und Ausnahmen von eben dieser charackteristischen Verfassung der Sprache, die ihren Ursprung von dem Eigensinne, der Laune,

Laune, dem Muthwillen, der Unwissenheit, dem Zufalle haben. Die Nation, welche von diesen Zügen am meisten in ihrem Genie hat, wird von diesen elenden Idiotismen auch am meisten in ihre Sprache aufnehmen. Doch ein gesetzter Schriftsteller wird sie ungern in seinen Styl einweben, und ihr sein Ansehn mittheilen. Was kann alberer seyn, als das Lied vom Ende, das doch in die Rede, und aus der Rede in die Schriften gekommen ist, und häufig gehört wird? Es sind nichts weniger, als diese Idiotismen, womit Swift und Fielding im Englischen ihren Humor gepaaret haben; und sie sind nicht das Launische, welches die Britten in der Schreibart so sehr lieben, und das so sehr zu ihrem Gefühl passet. Es ist wahr; sie sind unübersetzbar; sie können der Sprache, die sie hat, von einer andern nicht entwandt werden: Aber das Charackteristische, das Eigenthümliche, das in der Grundverfassung der Sprache ligt, kann ihr eben so wenig genommen werden; und wenn ihr durch die Uebersetzung wenig oder viel genommen werden könnte, so würde sie selbst doch nicht mehr verliehren, als ein Leuchter, der von seinem Lichte andern Leuchtern mittheilt. Aber wer wollte so eitel seyn, und sich mit dem ausschliessenden Besitze so gleichgültiger und oft willkürlicher Sachen groß dünken? Ein Exempel mag der Ausdruck seyn, ins Gras beissen.

Beissen bedeutete ursprünglich Niederfallen; und der Ausdruck war ganz natürlich. Da es

izt die Bedeutung verwechselt hat, so ist das ungereimteste Bild daraus entstanden.

Von diesen verworfenen Idiotismen unterscheiden sich mit dem höchsten Rechte die Ausdrücke, die eigentlich Translata, Metaphern, Gleichnißbilder sind; wiewol viele Sprachkünstler sie auch für Idiotismen geben. (*)

Eine

(*) Die deutschen Sprachkünstler sind es lange her gewohnt, den Schweitzerischen Schriftstellern als Idiotismen und Provinzialismen vorzuwerfen, was eigentlich nur Figuren der Rede, metaphorische Ableitungen und fremde Bilder sind. Und wenn die Schweitzer aus dem Griechischen übersetzt, und die Gleichnißbilder der Urkunden behalten haben, die in deutschen Poeten unbekannt und unerhört sind, hat man ihnen undeutsche Gräcismen angeschuldigt; wenn die Bilder gleich in der Natur gelegen waren, wenn sie gleich von unserm Clima, unsern Sitten, nicht weiter weg waren als von dem Himmel und den Gebräuchen der Griechen, oder wenn sie auf die Griechen absonderlich passeten, mit ihrer Geschichte gelernt wurden. Sie haben selbst die Redensarten, das **Pferdegeschlecht**, die **Thiernationen**, die **Zucht der Vögel** zu den Griechen zurückgewiesen. Meine **schwesterliche Freundinn** zu sagen, schien ihnen verwerflich, das **Augenlid des goldenen Tages** dunkel, **die Dircäischen Springquellen** pleonastisch. Einer von ihnen hat abgeleitete Ausdrücke, Provinzialwörter und Idiotismen zusammengetändelt, seine eignen elenden Gedanken auszusprechen; dann hat er sich gerühmt, daß er die Schweitzerische Sprache und die Schweitzerische Poesie nachgeahmet habe. Veit Blaurock hatte dieses vor dreissig Jahren mit Gottschedischem Witze eben so geschickt gethan.

Eine Nation hat sie aus ihrem eigensten Fund von solchen Dingen genommen, die ihr ganz eigenthümlich sind, von ihrem Clima, ihren Pflanzen, ihren Geschäften, Uebungen, Sitten, von den Sehepunkten, die ihr eigen sind. Gemeiniglich sind sie ihr so geläufig, daß sie für eigentliche Wörter gehalten werden. In der Sprache sind sie geblieben, wenn oft die Bilder, wovon sie geborgt waren, aus den Augen, aus der Uebung und ins Vergessen gefallen.

Die Idiotismen, die solche Translata sind, machen eine Sprache eigen, und nicht eigensinnig; bilderreich, mannigfaltig; sie geben ihr das wahre Launische, das mit dem Gefühl der Nation übereinstimmt. Sie sind Früchte, die in dem Clima der Nation wachsen, und das Leben von ihrem Leben haben. Sie können-

nen

than. Die Kunst ist auch nicht weit her, denn allemal

Sagt ungereimt ein Thor, was Cato weislich spricht.

Die körperliche und mechanische Seite der Wörter ist eigentlich, was in die Sprachlehre gehört; und auch über diese Sachen, und nicht allein über die innerlichen Eigenschaften der Wörter und der Sprache sind in Breitingers zweytem Theile der Kritischen Dichtkunst so viele gute, gründliche, und itzo noch verkannte Anmerkungen gemacht worden, daß unsere Sprachlehrer und Sprachrichter mehrmals da erörtert, und in volles Licht gesetzt sehn könnten, was sie durch ängstliches Grübeln nur mehr verdunkeln und verwirren.

nen zwar übersetzt werden; aber sie sind in der Sprache eines andern Volks, in welche sie versetzt worden, neu und seltsam, wie sie es dem Verstand derselben Nation sind. Das *fusus in herba* ist den Deutschen, und das die Stange halten den Lateinern gleich wunderlich; und dieses letztere ist zu unserer Zeit den Deutschen selbst seltsam genug.

* * *

Ich komme auf die Synonymen. Einer von unsern Sprachlehrern hat den Synonymen das Wort geredet, wenn sie nicht durchaus Tautologien seyn, und noch einen Nebenzug, obgleich kaum bemerkbar, zeichnen. Er lobet die Morgenländischen Sprachen, die mittelst dieser Synonymen in ihren Chören sich in beyden Gegensätzen beynahe wiederholen können. Er glaubt, daß die Poesie sehr viel vom Colorite verliehre, wenn sie die verschiedene Zustände der Sachen, jeden mit einem Beywort, Mittelwort, oder Nebenwort ausdrücken muß. „ Der Dichter (sagt er) lebt vom Ueberflusse; „ und er muß rasend werden, wenn du ihm „ die Synonymen nimmst. Schöne Prose, „ und schöne Poesie würde so ganz wegfallen, „ und ein Rosenkranz abgezählter Kunstwörter „ werden. „ Doch tröstet er ihn wieder, weil es dem Philosophen nimmer gelingen werde, alle aus der Sprache des Umgangs zu verwerfen. Ich denke nicht, daß das Unglück so groß sey. Das Bild oder die Sentenz mag von dieser Art Synonymen durch eine Wendung oder einen

neuen

neuen Ton Neuheit bekommen; das ist doch nichts mehr als eine mechanische Schönheit für das Ohr. Ist der Nebenzug, der die Tautologie so wenig, und beynahe nicht, von diesen Synonymen unterscheidet, solcher Klage werth? Und sind die Gelegenheiten, da er noch einigen Werth haben kann, so häufig? Der Ueberfluß, von welchem der Poet lebt, ist nicht ein Ueberfluß von Klang, der einerley sagt, von Farben, die in einander fliessen; der Geist ist nicht zufrieden, wenn das Ohr auf seine Kosten befriedigt wird. - - Und ist der Reichthum sehr beneidenswerth, der so leicht vermisset wird; der dem Gedächtniß so viel Mühe machet, ihn zu verwahren? Ich denke von dem Wörterschatze eben so wenig, als von dem Reichthum an Gold und Geräthe:

> Exilis domus est, ubi non & multa supersunt,
> Et Dominum fallunt, & prosunt furibus. - -

Der wahre Reichthum besteht in der Menge brauchbarer, nützlicher Sachen; und diesen hat unsere Sprache, und es ist die Schuld der bürgerlichen Welt und der städtischen Muse, die sie darinnen nicht entdeckt, oder nicht nehmen will. Der Dichter und der Prosaist hat in seiner Dunkelheit, in seiner Entfernung vom Land, von Feld und Wald, von Himmel und Erde, tausend Nahmen verfehlt, und so viel an ihm stand, untergehen lassen, von welchen dennoch mehrere noch da sind, und die er da holen könnte, wenn er aus seinem Winkel hervorgehen

vorgehen dürfte, oder wenn er die Kunst wüßte, durch einen geschickten Gebrauch ihnen die poetische Würde zu geben. Wir leben in Zeiten, da man sich von Feldbau, Pflanzen, Botanick, - - - eine Angelegenheit macht. Durch die Schiffahrt sind uns die Produckte der Natur in jedem Clima zu Haus gekommen; dadurch sind tausend Wörter und Nahmen wieder an das Licht und selbst in die Bücher gekommen; wo nicht einheimische waren, hat man sich mit fremden beholfen; was hindert den Dichter und den Prosaist, daß sie sich dessen alles nicht selbst zum Schönschreiben bedienen? Ich förchte sehr, eine falsche Leckerheit derer, welchen *communia sordent*, verwerfe den einheimischen Vorrath; und ein elender Hochmuth wolle lieber Mangel leiden, als Fremden etwas, nur Töne, schuldig werden. Man giebt dem Ohr schuld, was der Fehler der Denkungsart ist. Würde der Geist Naturgedanken und nervigte Schönheiten suchen, so dürfte man sich um die Mechanick des Klanges nicht zu ängstlich bekümmern, und man würde nicht so viel Geschrey machen, daß Homers schallende Fülltöne unübersetzlich sind. (*)

Lasset

(*) Die Italiäner haben in ihrer Sprache eigene Wörter, die nur der Poesie gewiedmet sind. Das sind Wörter, welche vor Alters in dem gemeinen Umgange waren, und bey den ältern Scribenten selbst in der Prose vorkommen, die aber durch die Veränderung der Zeiten und der Menschen aus der Sprache herausgekommen sind.

Lasset mich noch gedenken, wie ansehnlich man die Sprache hätte bereichern können, wenn man die Gnade gehabt hätte, aus der Sprache der Minnesinger Wörter und Ausdrücke, die sich mit dem Genie und der Verfassung unserer itzigen Sprache ganz wol vertragen, wieder hervorzusuchen und in Ansehn zu bringen. Und wie leicht hätte dieses geschehen können, wenn man die Sprache der Minnesinger, so wie sie in den Zeiten des Schwäbischen Kaiserthums an königlichen und fürstlichen Höfen als eine herrschende Sprache geredt worden, so gebraucht hätte, wie *la Fontaine*, und andere von den anmuthigsten französischen Poeten, die marotische Sprache, nemlich diejenige, welche in den Zeiten Franciscus I. die Sprache des Hofes war, gebraucht haben;

sind. Wenn die deutschen Poeten den biegsamen Geist der Italiäner hätten, so könnten sie ihrer Sprache denselben Vortheil mit leichter Mühe verschaffen; Sie dürften sich (damit ich nicht weit zurückgehe) nur erlauben, die Wörter und Wendungen der Wörter zu brauchen, die noch in Opitzens Zeiten in der Sprache waren, und in seinen Schriften und seiner ächten Folger ein gewisses Siegel der Güte empfangen haben; sie würden so der Poesie ein ehrwürdiges Ansehn geben, und zugleich die Sprache vor dem Mangel bewahren, der durch den Verlust dieser Wörter entsteht, und durch die Länge der Zeit, wenn es so fortgeht, der Sprache den Untergang drohet, die dadurch nicht gerettet ist, wenn auch gleich für die abgegangenen Wörter andere in andern Gestalten und Tönen, wiewol in derselben Bedeutung, eingeführt würden.

wenn man in derselben artige Kleinigkeiten, zierliche, höfliche Scherze, mit angenehmer Einfalt, mit eben so unschuldigem, als schalkhaftem Witze ausdrückete. Woher mag es gekommen seyn, daß die schönen Geister Deutschlandes die Schätze, die einige wackere Männer aus den Zeiten der Kaiser Friederiche von Schwaben aus dem Moder hervorgezogen hatten, nicht höher geschätzt und nicht besser gebraucht haben? War zu viel Natur, zu viel kunstlose Einfalt darinn, oder zu wenig geschraubter Witz und kindische Tändeley?

Zwölfter Abschnitt.

Von der Manier, die Buchstaben zu ordnen.

Die Kunst, die Buchstaben ihrem ächten Laut und Tone nach zu ordnen, heißt mit dem griechischen Worte Orthographie.

Die verschiedenen Sprachen in Europa haben dasselbe Alphabeth, und die Lettern werden mit einerley Figuren geschrieben; denn auch der deutsche Buchstaben hat nur mehr Fettigkeit, als der lateinische; aber ein und eben derselbe Buchstaben ist von den Buchstaben der andern Sprachen nicht selten, in Absicht auf den bestimmten Laut und den eigenen Werth, sehr unterschieden.

Wir wollen andern Völkern ihren besondern Willen gönnen, den Laut der Buchstaben nach ihrem Bedürfnisse zu bestimmen; wie wir ihnen gönnen, eigene Töne für Wörter, und eigene Wörter für Gedanken anzunehmen. Das deutsche Alphabeth selbst hat Buchstaben, welchen in verschiedenen Provinzen Deutschlandes sehr verschiedlich articulierte Laute beygesellet sind. Also hat das g in Niederdeutschland den Laut von dem Mitlaute j. Da der grössere Unterschied nicht kann vermieden werden, nach welchem viele Provinzen ihre eigene Mundart haben, und nach dieser die Mitlaute und die Selbstlaute durch verschiedene Zwischenlaute in

der Aussprache verschiedlich bestimmen, erhöhen oder vertiefen, so müssen wir zufrieden seyn, daß man wenigstens die Gleichförmigkeit in dem Aeusserlichen der Manier zu schreiben in Acht nimmt.

Es ist gut, daß man in Niederdeutschland nicht schreibt: Könijen jab Jod Stolz; und in Oberdeutschland nicht: Frone ir syd guot, daher ich guot von Güete wil.

Die gleichförmige Manier, die Wörter zu schreiben, hat allezeit für das Auge, das in der Schrift die Gedanken siehet, wie das Ohr sie in der Rede höret, etwas schönes und angenehmes. Daher machen sich kluge Schriftsteller kein Bedenken, die Buchstaben einige male anderst zu setzen, als es die Aussprache befiehlt. Wiewol in unsern Tagen die Ungleichheiten in der Orthographie durch die Uebereinstimmung der besten Verfasser sehr verringert worden; so muß man doch bekennen, daß zu einer vollkommenen Uebereinstimmung ihr noch viel fehlet. An die Vollkommenheit, welche sie durch die Einführung einer zulänglichen Anzahl genau bestimmter Selbstlaute und Mitlaute nach der Bewegung der Redewerkzeuge haben könnte, ist also kaum zu gedenken.

Es ist noch nicht lange, daß man sich hütet, die Selbstlaute mit Selbstlauten, die Mitlaute mit Mitlauten zu verwechseln. Man schreibt nicht mehr: Eygen, Leyter, Kreuter, Kreiß, ohnmöglich, künte, danzen, teutsch, Plitz, die Statt.

Die

Die Buchstaben werden nicht mehr so ungeschickt ausgestochen: Geborn, vermähln, er wil, er wolte, giebstu, er fürcht.

Nicht mehr eben so ungereimt verdoppelt: Die Fluth, das Bluth, das Graß, das Feldt, der Todt, die Lufft, Lauff, Hauß, Zunfft, tummb, Lammb, Scharpff, Harpffe, nimmpt.

Aber es sind noch allezeit Städte und Länder, in welchen man hierinn noch sehr nachläßig ist.

In einem Lande hat man sich noch nicht entwöhnt zu schreiben: Haubt für Haupt, höfflich für höflich, er lidt für litt, letster für letzter, Blüthe für Blühte, Muter für Mutter, blos für bloß, des Anlases für des Anlasses, er lies für er ließ, erblast für erblaßt, er begrief für er begriff, die Hilf für Hülfe, lär für leer, entwüschen für entwischen, erschröcklich für erschrecklich.

In andern Gegenden werden die Mitlaute noch stark aufgehäuft: Wolkenloß für Wolkenlos, Weißheit für Weisheit, irrdisch für irdisch, er beweißt für er beweist, Vatter für Vater, Strikk für Strick, Hizze für Hitze, Gesezze für Gesetze, er tratt für er trat, tretten für treten, betten für beten, er bott für bot, Hochheit für Hoheit.

Und eben so unnöthig die Selbstlaute angehängt: Seye für sey, ware für war, er schluge für schlug, feuerig für feurig, das Liecht für Licht, der Saamen für Samen, das Maaß für Mäß, die Hande für Hand.

Der Hauchlaut H dringt sich wie *Herba parietina* aller Orten auf: Güther, beschriehen, scheuhen, Bothe, Leuthe, biethen, schwehr, stöhren, Schicksahl.

Einige von den angenommenen Manieren zu schreiben haben ohne Zweifel ihr Ansehen mehr von der Laune, als von einem richtigen Satze; doch wollen wir sie annehmen, und wenn es auch nur wäre, dem Auge zu gefallen. Also scheint es eine kleine Spitzfündigkeit zu seyn, daß man das ck und tz vor einem Selbstlaute, das einfache k und z vor einem Mitlaute setzt. Das y würde durch das einfache i richtig genug bezeichnet, nachdem es seinen wahren Laut, des Ypsilons der Griechen, verlohren, und dem ů, das ist, dem ue hat weichen müssen.

Andere von den verworfenen Manieren könnten sich durch die Mundart schützen, in welcher sie eigene Abfälle, Biegungen, Schlußsylben sind. Doch dieser Entschuldigung wird sich niemand bedienen, als wer der Mundart seiner Provinz auch eine besondere Sprachlehre geben wollte. Das würde eine Sprachlehre seyn, in welcher die Abfälle, die Zahlen, die Formen der Hauptwörter, die Zeiten und die Manieren der Zeitwörter häufig verwechselt würden.

In einem Lande sagt man in der vielfachen Zahl die Freund'; und so verwechselt man sie mit der einfachen, der Freund. Im andern sagt man die Hande; und so giebt man diesem Worte die Mine der zweyten Form, da es

doch

doch von der ersten ist, wie seine vielfache Zahl, die Hände, zu erkennen giebt. Wer des Bärs schreibt, der giebt hingegen diesem Wort den Abfall der ersten Form, da doch seine vielfache Zahl, die Bären, genug anzeiget, daß es zu der zweyten gehört. Und so hat es Opitz gebraucht:

Wir haben aufgedeckt Lykaons weissen Bären.

Mit derselben Licenz, wie des Bärs, möchte man schreiben, des Herrs, des Fürsts.

Wer in der anfänglichen Manier der Zeitwörter schriebe, er könnte, er müste, der vermischet ungleichfliessende mit gleichfliessenden. Können und müssen verwandeln den Wurzellaut, und machen: Er konnte - - daß er könnte; er muste - - daß er müste.

Denselben Fehler begeht, der schriebe: Er schlaget, er grabet; und, er jägt, er frägt; oder, er schlagete, er grabete; und, er jug, er frug; oder, er gedenkete.

Unter dergleichen Verwechselungen entsteht oft ein falscher oder ein zweydeutiger Sinn; wenn man die Seiler, die Handwerker, in der mehrern Zahl von Seil, Handwerk, sagt, so wird ungewiß, ob man das Werk oder den Werkmeister verstehe.

Das Deutsche nach der eingeführten Buchstabenordnung auszusprechen, mag wol für einen Fremden schwer seyn, der ohne Zweifel Accente über den Buchstaben nöthig hätte; für Deutschgebohrne ist es leicht genug, ausgenommen für

Unmündige nicht. Sollte die Sprache untergehn, so wird man die Worte, die noch in den Büchern reden, nicht mit mehr Ungewißheit aussprechen, als man itzt die lateinische oder die griechische ausspricht.

Es gehört zu dem Wolstand, daß man den ersten Buchstaben der Nahmen der vornehmen Personen und Dinge mit Versallettern schreibt; dieses allein thun die Franzosen in ihren Schriften. Die Deutschen haben die Höflichkeit noch weiter getrieben; sie bezeigen diese Ehre allen Substanzen, allen Dingen, und den abstrackten Jdeen selbst, ohne Unterschied, und ganz verschwenderisch.

Ein neuer Schriftsteller wollte gern das Ceremoniel einführen, den ersten Buchstaben der Personsfürwörter mit Versal zu schreiben. *Quò ruitis!*

Es ist nur eine Laune der Deutschen, daß sie den fetten, eckigten Buchstaben nicht an den runden und schlanken vertauschen wollen. Andere nördliche Völker hatten ihn, wie die Deutschen, in ihren alten Handschriften und Büchern der mittlern Zeiten gefunden; und nachdem sie ihn eine kurze Zeit in den gedruckten Büchern gebraucht, verworfen.

Drey-

Drenzehnter Abschnitt.

Von den Schreibzeichen, welche die Ruhplätze und Abstände der Stimme unterscheidend bezeichnen.

Die Schrift muß genau zu allen Verhältnissen der Aussprache der Wörter passen; sie muß darum nicht allein die articulierten Töne, sondern auch die Pausen bezeichnen, welche der verschiedene Sinn und die Natur des Redesatzes erfodern. Zu diesem Ende hat man eigene Züge oder Charackter erdacht; und sie geschickt anbringen, heißt die Kunst der Punktierung. Zwar gegen die reine Sprache, den schönen Ausdruck, die feinen und starken Gedanken gehalten, hat das Punktieren einen geringen Werth; doch ist es dem geschicktesten Verfasser nicht unanständig, daß er sich eine Sorge damit mache, wenn er sein Werk für die Presse ins reine schreibt.

Schon in dem einfachen Redesatze lassen sich die Glieder, die man das Ziel oder die Richtung der Beymessung, ferner die Zugabe, den Zusatz, und endlich den ausgesonderten Umstand nennt, unterscheiden. Und das Unterscheidungszeichen ist ein schiefes Stäbchen, bey den Lateinern ein krummes, von den Gelehrten *Comma* und *Virgula* genannt.

Die Richtung der Beymessung, nach diesen Beyspielen: In dem Willen, sucht der Poet die grossen und edeln Empfindungen zu treffen. -- Mit schneller Gewalt, bringt er uns dahin, daß wir uns laut freuen.

Die Zugabe: Menschen, kennt ihr die Ehre, die euer Geschlecht verherrlicht?

Der besondere Umstand: Die höhere Poesie soll, nur zum Ausmalen, einige Züge des Witzes anwenden. Maria, unwissend der eigenen Würde, gieng von Freunden umgeben.

Wenn in einem Redesatze etliche Sachen ausgesetzt werden, die zu einem Gliede gehören, so wird jede unterschieden: Maria, unwissend der eigenen Würde, reines Herzens, vom Stolz nicht entehrt, die menschlichste Seele.

Dasselbe Zeichen unterscheidet, wenn das Bindewort zween Sätze begreift, deren jeder einen besondern Verstand hat: Timon liebt sich selbst, und haßt alle andern Menschen.

Wenn zween oder mehr Redesätze so zusammenkommen, daß keiner derselben vor sich den Gedanken vollendet, sondern dieser erst von beyden herauskömmt, so werden sie durch den *Comma* unterschieden: Der tadelt, der lobet, beyde, was sie nicht verstehen. - - Bald fliegt er in den Wolken, bald kriecht er im Staube.

Es giebt doch Fälle, wo diese zusammengestellten Sätze sich so nahe berühren, daß die Unterscheidung überflüssig wird: Alles was einen Anfang gehabt hat wird ein Ende haben. Man weiß daß die Frauen ungestümer verlangen als die Männer.

Aber

Aber wenn die Sätze zwar zusammengesetzt werden, obgleich jeder seinen besondern Sinn hat; wenn aber ein Satz gegen den andern absticht, damit sie zusammen einen ganzen Gedanken ausmachen, so müssen die Redesätze, die in diesem Verhältnisse stehn, durch den Commapunkt unterschieden werden. Dieses Zeichen ist der Punkt über dem schiefen Stäbchen, dem *Comma*, der darum Commapunkt heißt: z. B. Er hat ihm nicht allein seinen Schutz versagt; sondern er hat sich noch wider ihn erklärt. Sosius schimpfte aus aller Macht auf den Verfasser der Aesthetick in einer Nuß, nur damit jedermann auf den sehen möchte; mittlerweile er alle die niedrigen Streiche, alle die elenden Künste, die wir an jenem verachteten, getreulich nachspielete.

Wenn der Sinn, oder Gedanke, durch verschiedene Redesätze formiert wird, und jeder Redesatz ist mit dem andern unverbunden, und vor sich selbst vollendet, so daß sie allein als Bestandtheile beysammen stehn, damit sie alle erst einen zusammengeordneten ganzen Sinn ausmachen, so wird jeder von diesen dergestalt und nicht anderst verbundenen Redesätzen mit zween Punkten bezeichnet. Hier ist ein Exempel: Die Liebe ist eine eigensinnige Leidenschaft: sie leget der geliebten Person verdienste zu; doch ist es nicht das Verdienst, was man liebt: Dankbarkeit leitet sie niemals: Alles ist bey ihr Geschmack und Willkür: Nichts ist Einsicht noch Tugend. Gebe man diesem Exempel eine andere Wendung, die

die die Redesätze in ein gegenseitiges Verhältniß verbindet; so wird man die Unterscheidung nicht mehr mit zween Punkten, sondern mit einem Commapunkt machen müssen: Die Liebe ist eine eigensinnige Leidenschaft; die der geliebten Person Verdienst zuleget; aber dieses Verdienst nicht liebet; die von Dankbarkeit nichts weiß; weil bey ihr alles sich auf Wollust beziehet; und weil da keine Einsicht Platz findet, noch sie auf Tugend gehet.

Wenn ein Sinn, ein Gedanke, vollkommen von den andern getrennt wird, und vor sich ein Ganzes ausmacht, so daß er mit denselben weiter nicht als durch die Materie und die Zusammenstimmung der Gedanken verbunden ist, so gehört ihm der stärkste Grad der Unterscheidung, und diesen empfängt er mittelst des Punktes: Gott ist auf Thabor. Alle Sünder kommen vor ihn. Eloa ruft den Messias feyerlich zum Gerichte. - - Es gehört zu der Kunst des Stils und der Schreibart, ob man die Gedanken gedranger oder gedähnter, in einem Redesatze, oder in einer Redefolge vorzutragen habe; hier will ich nur berühren, daß mehr als vier Redesätze die Symmetrie, den Wolklang der Redefolge, verderben.

In dem schönen Stil hütet man sich, von einer andern Sache zu reden, ehe man die erste, womit man angefangen, geendiget hat. Wenn doch die Nothwendigkeit erfodert, daß man einen Gedanken einführe, bevor man den ersten ausgeredet hat, so wird die Unterbrechung des

einen

einen, und die Einschiebung des andern, mit dem Zeichen von zween gegen einander gekehrten Halbmonden angezeiget: Müd und voll Schmerz, (sie hatte den Sohn neun Tage gesucht, lange Nächte geweint;) gieng die hohe Maria. - - Fern von der Welt (nicht immer ists menschenfeindlicher Trübsinn, von der Welt sich entfernen;) gieng Amplias in eine Wildniß. - - Die Lateiner nennen sie *Parentheses*, und wir Einschiebsel. Die kürzsten sind die besten, und die Commazeichen sind dann zulänglich.

Ueber diese giebt es noch einige andere Zeichen der Schrift, dem langsamsten Leser aufzuhelfen, ihm den Sinn zu erleichtern, und der Dunkelheit des Stils vorzukommen.

Nach einer Frage wird am Ende ein schlanker Strich über den Punkt gesetzt: Sie fragten ihn alle: Herr, bin ichs? Aber es ist keine Frage, wenn ich sage: Setzt man, die Sterne seyn in dem Streife der Milchstrasse sehr nahe beysammen, so fragt sich, warum nur in diesem Striche; darum würde hier der Fragepunkt ungeschikt gesetzt: Es wird nur gesagt, daß man fragen könnte.

Nach einem Ausrufe in der Bestürzung oder einer Leidenschaft wird über dem Punkte ein gerader Strich gesetzt. O wie Gott sich enthüllt! Es scheint eine Frage, und ist ein Ruf der Erstaunung: O wer bist du, o Erster! wer bist du! wer bist du! Darum setzt man das gerade Stäbchen über dem Punkte, und nicht das schlanke, welches das Fragezeichen ist.

Die

Die Wörter, die am Ende der Zeile abgebrochen werden, zu verknüpfen, dienen die Vereinbarungsstrichgen. Ehemals machte man von eben denselben einen grossen Gebrauch, die zusammengesetzten Wörter zu verbinden; z. Ex. Sonnen-Uhr, Haupt-Haar, Gottes-Acker; itzt aber werden sie ohne anders in einander geschlossen: Sonnenuhr, Haupthaar, Gottesacker.

Vor die Zeilen, die nicht unser sind, die wir von andern genommen haben, der Rede Ansehn, Gewicht, oder Licht zu geben, setzt man eben dergleichen Strichgen; und weil sie einige entfernte Aehnlichkeit mit Gansaugen oder Ganstritten haben, nennt man sie auch so.

Dem Leser mehr zu denken zu geben, als man sagt, es sey, daß man gerne abbrechen will, oder daß man sich fürchtet, die Sache herauszusagen; setzet man einen oder zween kurze Querstriche; oder man setzet für die Strichgen nur etliche Pünktchen nach einander. Z. B. Sosius glaubt, er sey der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. — Er irrt sich der gute Mann... — Ein guter Theil des Publici lacht über ihn; und alle Tugenden seines Charackters entgehn ihm gar nicht. — Und wie könnte das anders seyn? So oft den Gecken spielen, und doch kein Geck seyn wollen! —

Ihr sehet, daß die Querstriche uns den Dienst der lateinischen &c. &c. thun. Verfasser, die Mangel an Gedanken haben, oder sie nicht auszudrücken wissen, behelfen sich öfters mit dieser Nothhülfe.

Man

Man hat auch ein besonderes Zeichen, die Ausstossung eines Selbstlautes am Ende des Wortes anzuzeigen; welches geschieht, wenn das folgende Wort ebenfalls mit einem Selbstlaut anfängt. In latein heißt es auch *Elisio*, Ausdrängung. Das Zeichen ist das krumme Stäbchen über der Linie, wo der ausgestossene Buchstaben stehen sollte: Hab' ich; geh' ich auf Trajani Feld. Itzt wird es selten mehr gebraucht. Die schlechten Versmacher haben es oft an die Stelle des Selbstlautes gesetzt, wenn kein folgender Selbstlaut sie berechtigt hatte, den ersten wegzuwerfen.

Vier-

Vierzehnter Abschnitt.

Von dem Sylbenmasse und dem deutschen Verse.

Wenn es gewiß ist, daß unsere Sprache lange und kurze Sylben hat, die durch die Aussprache bestimmt sind, so wird sie auch wol Füsse haben; und diese werden durch ihre verschiedene Verstellungen verschiedene Versarten hervorbringen. Reichen diese Füsse und Versarten nicht an die Vollkommenheit der Griechischen und der Römischen, so sind sie doch immer für die Organe der Deutschen wolklingend genug; und man kann damit zufrieden seyn, wenn man nicht mit unserer Aussprache und den Werkzeugen derselben unzufrieden seyn will.

Also ists ein deutscher Jambe, Gestalt; ein deutscher Trochäe, freudig; ein deutscher Dactyl, Ewiger; ein deutscher Spondäe, Gott rächt. Und wir haben noch geschiktere Füsse als diese die aus einzeln Wörtern bestehen, die nemlich, welche mittelst der Abschnitte herauskommen, und machen, daß das Metrum in einander fließt.

Ein Wort aus zweyen zusammengesetzt, derer jedes vor sich gesetzt lang ist, machet darum keinen guten Spondäe, z. Ex. Westwind, Dornstrauch, Absicht, aufsteht, Aussicht; denn wiewol diese andere Sylbe immer einige Länge behält, so macht doch die Aussprache sie durch eine

mässigende

mässigende Leisigkeit sanfter und zugleich kürzer; darum können solche Wörter, doch sparsamlich, für Trochärn gebraucht werden. Dieselbe Beschaffenheit hat es mit den Ansteckfylben schaft, heit, thum. -- Die Anmerkung ist nicht neu: *Syllaba præcedentium vel sequentium occasione rapitur à Poëtis in contrariam quantitatem; Hæc est necessitas ob ambientes breves.* Und eben darum hat man die Wörter Veilchenthal, Mitternacht, Sommertag, für Dactyle gesetzt. Aber da einige auch die Wörter Stammvater, Westwinde, zu Dactylen machen wollen, hat man sie mit recht getadelt, weil die mittlere Sylbe noch zu stark tönt.

Die einsylbigen Wörter sind in Absicht auf ihr Maß so wenig gleichgültig, als andere Sylben; eben dieselbe Aussprache bestimmt, ob sie für lang oder für kurz gesetzt werden sollen, und sie bestimmt dieses nach der Beschaffenheit der Sylben, welche das einsylbige Wörtchen umgeben; nach langen und starken Sylben wird die folgende gerne kürzer und schwächer. Da die Würde eines Hauptwortes und der Nachdruck eines Zeitwortes sie insgemein stärker aussprechen heissen, so werden sie lange; wie hingegen wenig bedeutende Wörtchen, zumalen die sanft von den Lippen fliessen, nur durch eine Licenz für lange gebraucht werden.

Diese Regeln des Sylbenmasses haben in den schwerern Wörtern die Poeten beobachtet, welche sich am ängstlichsten um die Reinigkeit des deutschen Verses bekümmert haben. Man sehe ihre

zehnsylbigten Jamben', ihre Alexandriner, ihre Dactylischen Verse. Als der Hexameter gegen die Mitte dieses Jahrhunderts eingeführt ward, kam niemand in den Sinn, und es war nicht nöthig, das alte Maaß der Sylben zu ändern, oder Licenzen zu brauchen; man that nichts weiter, als daß man in dem gewöhnlichen Sylbenmasse die Füsse nach der Art des griechischen und des lateinischen Hexameters anordnete.

Wahr ist, daß man anstatt der griechischen Spondäen, weil wir derer sehr wenig haben, gröstentheils Trochäen gebraucht hat; doch so, daß es nur selten reine Trochäen sind, die aus einer schlechthin langen, und der andern schlechthin kurzen Sylbe bestühnden, sondern solche, wo die andere Sylbe nur durch die Zusammenkunft stärkerer Sylben leiser wird. Ueberdies da auch oft genug Spondäen vorkommen, derer letztere Sylbe auch nicht die volle Länge in der Aussprache hat, z. Beysp. Weisheit; und da die deutschen Dactyle, wie Ewiger, Veilchenthal, von verschiedener Natur sind, so könnte man daher dem deutschen Hexameter eine vorzügliche Mannigfaltigkeit zuschreiben. Gewiß giebt das, worinn er sich dem griechischen nähert, ihm zum mindsten so viel Vollkommenheit, daß er der klingendste Vers werden kann, den die deutsche Sprache in Absicht auf grössere Gedichte hat.

Es war darum ein pedantischer Muthwillen, daß man von dem deutschen Hexameter die Natur des griechischen in aller Strenge gefodert hat;

hat; eine Foderung, wie diejenige ist, da man für eine Uebersetzung der Ilias alle Vollkommenheiten der griechischen Sprache, ihren ganzen Schall, und alle ihre Idiotismen und Wendungen gefodert hat! Man that diese Foderung zu einer Zeit, da man dem Alexandriner Licenzen erlaubte, welche man in dem Hexameter nimmer nöthig hat; Licenzen, die Aussprache zu beleidigen, die Trochäen jambisch zu lesen, die einsylbigen Wörter von viel oder wenig Mitlauten, von Würde, Nachdruck, oder geringer Bedeutung, als gleichgültig zu brauchen, die lezte Sylbe des Dactyls für eine lange zu nehmen. – Und man weiß, daß der Alexandriner ohne diese Freyheiten grossen Mangel an Wörtern und Ausdrücken leiden müßte.

Man hat dem Hexameter sehr zur Last gelegt, daß eine Menge derselben sich auf zweyerley Art scandieren läßt. Es ist doch kein Unglück, wenn beyde Scandierarten gleich gut sind; und wenn immer eine derselben die bessere seyn wird, so hindert diese zu wählen nichts, als die Unerfahrenheit des Lesers, der bald mit Leichtsinn über Spondäen und Trochäen hinhüpft, und sich selbst eines Fusses beraubt; bald mit Kaltsinn auf einem Verse zaudert, der Eile fodert, und dann einen Fuß mehr bekömmt.

Lasset mich hier eines Vorzugs der deutschen Scansion gedenken: Weil der Accent in unserer Sprache immer auf die Sylbe fällt, die am würdigsten ist, und am meisten Nachdruck hat,

so

so entsteht daher eine Uebereinstimmung, die den Wohlklang mit dem Gedanken verbindet, und die ihn ausdrücken hilft. Das gehört zu dem, was man den lebendigen Ausdruck genannt hat. Diese Eigenschaft fehlt dem griechischen und dem lateinischen Verse öfters. Virgil sagt:

Hic *vir*, *hic* est *tibi*, quem promitti sæpius audis.

Und:

- - - nec vox *hominem sonat*; ô *Dea* certè!

Wie springt er hier über *tibi*, *hominem*, *sonat*, und selbst über die vielsagenden *Vir* und *Dea* hinweg! Der Deutsche würde zum wenigsten sagen:

Der ist der M a n n, der d i r so oft verkündiget worden.

Und:

Auch die Stimme, sie tönt nicht menschlich, ich fühle die Göttinn!

Ueberhaupt entsteht der Wolklang nicht allein durch die Beobachtung des Masses der Sylben, sondern durch die Wahl solcher Wörter, die mit dem Gegenstand, er sey ein Bild, oder eine Leidenschaft, und mit dem Schwung des poetischen Perioden harmonisch ist. Die Zusammenkunft harter Füsse findet ihren Platz bey Beschreibungen schwerfälliger Sachen; hingegen muß man Wörter von den schallendsten und sanftesten Sylben verwerfen, oft nur darum, weil sie von unedeln Nebenbegriffen verunehrt sind.

E N D E.